

## Wie kann ich dir helfen?



### Thema: Künstlerische Intelligenz

- 6 *Die Maschine weiss nicht, was auf dem Spiel steht*  
Roundtable mit Regina Dürig und Thiemo Wambsganss
- 10 *That's Not My AI*  
Raymond Taudin Chabot
- 10 *Smells like AI Spirit*  
Yurena Rubido Chaves
- 11 *Diebstahl von urheberrechtlich geschützten Material*  
Peter Kraut
- 12 *Wenn die Erstellung billig ist*  
Ferdinand Thies

- 12 *Der berührte Klang*  
Michael Harenberg
- 13 *Künstlich, intelligent, Jungfrau sucht...*  
Arno Görgen, Eugen Pfister
- 13 *KI als Partnerin der Kunstschaffenden*  
Reinhard Riedl
- 16 *Was bleibt an Inhalt übrig*  
Yurena Rubido Chaves
- 16 *Digital Dada*  
Jennifer Hehn

- 17 *Das Original als Widerstand*  
Andreas Buder
- 18 *Studierendenarbeit Leak me softly*  
Antonia Louise Albert / Jonas Lang
- 19 *Studierendenarbeit Ausrufen und antworten!*  
Selina Bertschi
- 19 *Studierendenarbeit Conversation entre a(m)is*  
Justin Bouvier und Léo Lévy

- 21 *Studierendenarbeit (Ins Schwarze rausrufen)*  
Öl Cy El und Sophie Feuz
- 22 *Begriffe aus ein anderer Zeit*  
Heiner Butz
- 22 *Titel aus der Maschine*  
Adrian Müller
- 23 *Digitalisierung und Nachhaltigkeit*  
Urs Zehnder
- 26 *Warum die Politik als Elefant im Raum steht*  
Roger Spindler

### HKB aktuell

- 29 *Veranstaltungen*
- 30 *HKB Encore*  
Inklusion als kreative Praxis
- 31 *Zu Gast*  
«Kunst und Wissenschaft kombinieren»
- 32 *Student\*in im Fokus*  
Gian Linder
- 32 *Absolvent\*in im Fokus*  
Violetta Dyka
- 33 *Rückblick*  
Immatrikulationsfeier 2025

- 35 *Ein Studiengang stellt sich vor*  
Bachelor und Master of Arts  
Jazz and Contemporary Music
- 24 *Schaufenster – Arbeiten aus der HKB: die HKB-Mediothek*



FIG. 01

Laurie Anderson, die US-amerikanische Gesamtkünstlerin, ist eine Pionierin in der Anwendung von künstlich intelligenten Instrumenten. Es gibt wohl wenige so bekannte Künstler\*innen, die über eine so breite Erfahrung im Zusammenspiel von Kunst und Maschine haben. Die Lyrics in ihrem Computer-Hit *O Superman* von 1981 hören sich überraschend gegenwärtig an:

0 SUPERMAN  
 0 JUDGE  
 0 MOM AND DAD  
 MOM AND DAD  
 HI, I'M NOT HOME RIGHT NOW  
 BUT IF YOU WANT TO LEAVE A MESSAGE  
 JUST START TALKING AT THE SOUND OF THE TONE  
 HELLO? THIS IS YOUR MOTHER  
 20 ARE YOU THERE?  
 ARE YOU COMING HOME?  
 HELLO, IS ANYBODY HOME?  
 WELL, YOU DON'T KNOW ME, BUT I KNOW YOU  
 AND I'VE GOT A MESSAGE TO GIVE TO YOU

20

Im August war Anderson am Zürcher Theaterspektakel zu Gast und gab der *NZZ* diese bemerkenswerte Aussage: «Ich liebe KI. [...] Ich persönlich benutze KI die ganze Zeit, heute auch beim Schreiben. Als Musikerin arbeite ich allerdings schon seit etwa fünfzig Jahren mit KI.» Neben dem Potenzial weist Anderson auch auf die Gefahren von künstlicher Intelligenz hin: «Tatsächlich verändert KI doch die humanistischen Voraussetzungen der Kunst! Sie birgt die Gefahr, dass Urheberschaft und Authentizität verloren gehen.»

[NZZ 27.8.2025]

40

Emily M. Bender, Linguistikprofessorin an der Universität von Seattle, wurde mit dem Begriff «stochastische Papageien» bekannt. Die Metapher beschreibt Textgeneratoren wie ChatGPT als Computerprogramme, die Text reproduzieren, mit Intelligenz aber wenig zu tun haben. Die medial omnipräsente Aufregung um KI ist laut Bender einer Marktdynamik geschuldet: «Der Hype war schon immer der Modus Operandi der KI-Forschung», sagt Bender der *WOZ*.

[4.9.2025]

Bei Wissenschaft, Kunst oder auch im Journalismus gehe es aber um Kreativität, um ein gesellschaftliches Unterfangen.

Lukas Bärfuss, der preisgekrönte Schweizer Autor und HKB-Dozierende, schlägt Alarm, als er seine Bücher auf einer russischen Piratenwebsite entdeckt. Bärfuss vermutet, dass Techfirmen seine Bücher KI-Sprachmodellen füttert. Bärfuss forderte die Website per Mail auf, den «Diebstahl in Zukunft zu unterlassen», doch: «Ich weiss, das war in den Wind gesprochen».

[«TAGES-ANZEIGER», 31.8.2025]

Bei der Recherche für diese HKB-Zeitung 2025/3 mit dem Schwerpunkt Künstlerische Intelligenz sind wir mitten in die Spannungsfelder Potenzial und Risiko, Hype und Realität, Kreativität und Ohnmacht geraten. Aus Sicht der Künste stellt die künstliche Intelligenz Kunst – als menschliche Kreativität – derzeit grundsätzlich infrage. Dieser Herausforderung wollen wir in der HKB-Zeitung Raum verschaffen für verschiedene Perspektiven. Zwischen Kunst, Forschung, Praxis und Business lassen wir Projekte und Personen der Hochschule der Künste Bern und der Berner Fachhochschule zu Wort kommen.

90

Entstanden ist die Zeitung in Zusammenarbeit mit dem Institut Digital Technology Management. Aber lesen Sie selber.

CHRISTIAN PAULI  
 [REDAKTIONSLEITER]



FIG. 02



FIG. 03

# «Die Maschine weiss nicht, was auf dem Spiel steht»

Wie geht künstliche Intelligenz mit menschlicher Kreativität?

Was macht KI mit dem Schreiben im Allgemeinen, in der Pädagogik und in der Literatur?

Am Roundtable der HKB-Zeitung diskutieren

REGINA DÜRIG

[AUTORIN UND HKB-DOZENTIN AM SCHWEIZERISCHEN LITERATURINSTITUT]

THIEMO WAMBSGANSS

[PROFESSOR FOR HUMAN-CENTERED AI-BASED SYSTEMS AM INSTITUT DIGITAL TECHNOLOGY MANAGEMENT DER BFH-WIRTSCHAFT]  
über die Zukunft des Schreibens im Zeitalter der Digitalisierung.

10

10

NOVEMBER 2025

HKB-ZEITUNG



20

20

30

30

40

40

50

50

## ● Könnt ihr euch kurz vorstellen?

[REGINA DÜRIG] Ich bin Autorin und arbeite neben der Alleinschreibertätigkeit in verschiedenen künstlerischen Konstellationen und Projekten der Vermittlung. Daneben unterrichte ich literarisches/kreatives Schreiben. Auch leite ich Kurse für Storytelling im Gebrauchstextschreiben, also wie man zum Beispiel eine Bio oder einen Projektbeschrieb verfasst. Gerade in diesem Kontext schaue ich, ob mit KI etwas Gutes zu machen ist, wo das Potenzial ist.

[THIEMO WAMBSGANSS] Seit etwa zehn Jahren beschäftige ich mich mit dem Thema natürliche Sprachverarbeitung und dessen Bezug zum Menschen. In meinem Fokus sind hierbei menschenzentrierte Systeme aufbauend auf künstlicher Intelligenz, die entweder Lernende im persönlichen Lernprozess unterstützen sollen oder Lehrpersonen helfen, den Unterricht attraktiver zu gestalten. Dabei spielt das Schreiben eine wichtige Rolle. Das Thema generative künstliche Intelligenz ist am Institut Digital Technology Management sehr aktuell: Wie können wir Menschen dabei unterstützen, generative künstliche Intelligenz einzusetzen, um in ihren täglichen Aufgaben besser, schneller und produktiver zu werden? Die Hauptdisziplin, in der ich in der Forschung tätig bin, ist die Mensch-Maschine-Interaktion. Dabei schauen wir uns an, was für Technologien es gibt und wie wir diese einsetzen können, damit der Mensch einen Vorteil daraus gewinnt. Wir probieren, diese beiden Sichtweisen zusammenzubringen und dann zu evaluieren.

## ● Könnt ihr bitte kurz sagen, wo ihr herkommt?

[TW] Ursprünglich komme ich aus einer der schönsten Regionen Deutschlands, das ist die Pfalz (lacht), die wir auch die Toskana Deutschlands nennen, in der Nähe von Karlsruhe. Dort habe ich Wirtschaftsingenieurwesen mit Fokus Informatik studiert und an der Universität St. Gallen in Wirtschaftsinformatik promoviert. Zwischenzeitlich war ich an der EPFL in Lausanne als Postdoc in der Informatik, in den USA (Carnegie Mellon University), England (University of Cambridge) und jetzt bin ich in Bern.

[RD] Ich komme vom Pfalz-Rand, könnte man sagen, als gebürtige Mannheimerin. Ich habe in Berlin an der Universität der Künste Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation studiert, bin dann in die Schweiz gekommen und habe am

Literaturinstitut den Bachelor in Literarischem Schreiben gemacht. Später habe ich dann an der Plymouth University (UK) promoviert, mit einer literarisch-künstlerischen Untersuchung eines Archivs.

## ● KI und Schreiben: Was für Risiken und Potenziale entstehen durch die Technologie, Software, Applikationen für das Schreiben ganz allgemein? Kann man sagen, was KI mit dem kreativen Prozess des Schreibens macht?

[RD] Ich benutze sie nicht, um kreativ zu schreiben. Deshalb kann ich auf die Frage nicht ganz allgemein antworten ...

[TW] Zunächst scheint mir die historische Perspektive wichtig. Aktuell befinden wir uns in der fünften Revolution des Schreibens. Die generative künstliche Intelligenz mit den Sprachmodellen, wie sie in den letzten vier Jahren durch Tools wie ChatGPT bekannt geworden sind, verändert die Art und Weise, die Geschwindigkeit und viele andere Variablen des menschlichen Schreibprozesses radikal. Ich versuche das einzuordnen: Die erste Revolution war, dass man Schrift erst mal zum Auffassen von Informationen verwendet hat, z.B. im Alten Ägypten oder in Mesopotamien. Die zweite Revolution war der Buchdruck mit beweglichen Lettern, der dazu geführt hat, dass man nicht mehr ein Jahr braucht, um zum Beispiel eine Bibel zu schreiben, sondern Texte innerhalb von zwei Wochen standardisiert vervielfältigen kann. Das hat die Machtkonstellation in Europa komplett verändert. Die dritte Revolution war die Standardisierung des Schreibens z.B. durch die Schreibmaschine, die in den 70er-Jahren in den Computer überführt wurde. Die vierte Revolution ist das softwarebasierte Schreiben, indem ich eine Software wie zum Beispiel Microsoft Word benutze, um kollaborativ zu schreiben, um mir mithilfe von Rechtschreibprogrammen Feedback einzuholen. Aktuell sind wir in der fünften Revolution, das ist Schreiben mit künstlicher Intelligenz.

[RD] Meinst du mit Revolution, dass sich der Schreibprozess radikal verändert?

[TW] Ja, ich denke, dass gerade mehrere Sachen revolutioniert werden. Das ist einmal die Art des Schreibens an sich. Betrachten wir es anhand der Theorie von Linda Flower und John R. Hayes (Cognitive process theory of writing), gibt es vier

Phasen: planning, translating, reviewing und monitoring. Diese Phasen des Schreibens, die ein Mensch durchgeht, werden revolutioniert. Durch den Einsatz von generativer künstlicher Intelligenz hast du heute die Möglichkeit, auch wenn du gar nicht schreiben kannst, durch einen sprachbasierten Input innerhalb einer Stunde ein komplettes Buch schreiben zu lassen. Das hat grosse gesellschaftliche Auswirkungen. Wir sehen das bei uns in den Semesterarbeiten: Ein\*e Student\*in kann 200 Seiten schreiben, ohne vom Inhalt eine Ahnung zu haben. Das heisst, der Text an sich ist nicht mehr viel wert, sondern Information muss anders dargestellt werden.

[RD] Vielleicht müssen wir ein bisschen trennschärfer unterscheiden zwischen «schreiben» und «Text herstellen»? Klar kann die KI Text herstellen, in diesem Sinn kann sie das Schreiben als Kulturtechnik demokratisieren und vielleicht auch zugänglicher machen. Zum Beispiel die Bio: Das ist eine standardisierte Form und viele der Studierenden, mit denen ich arbeite, müssen sie in einer Sprache schreiben, die nicht ihre Muttersprache ist. Da macht es Sinn, dass man all die Inhalte füttern und die Form des Ergebnisses definieren kann. Aber zur Entwertung, die du erwähnt hast: Schreiben und Denken sind miteinander verbunden. Schreiben ist auch Nachdenken. Es muss mich etwas vom Blatt zurückanschauen. Das ist das Potenzial des Schreibens. Findest du das romantisch?

[TW] Nein, ich stimme mit dir sogar überein. Das sagt auch die Theorie von Flower/Hayes, dass die kognitiven Prozesse im Hirn stattfinden. Gedanken in Text umzuformen, ist eine Kulturtechnik, die das Denken und das Lernen unterstützt. Und genau hier stehen wir vor einem gesellschaftlichen Problem. Auf Amazon gibt es eine Flut von generierten Büchern – Books for Dummies, How to learn etc. –, die sogar von Leuten gekauft werden. Mit diesen Büchern wird die Gesellschaft reingelegt. Die Frage ist, wie man damit umgeht – vonseiten der Hochschule, aber auch aus gesellschaftlicher Sicht. Ich habe für eine meiner Vorlesungen mal ein Beispiel gemacht, wo ich mit einem grossen Sprachmodell innerhalb von 20 Minuten einen Roman mit 300 Seiten über einen Abenteurer in der Schweiz schreiben kann, der sich dann auch noch ganz gut liest.

0 1 ● KI unterstützt die Demokratisierung. Alle haben Zugang zum Schreiben. Auf der anderen Seite werden wir von einer Menge von generativen, inhaltslosen Büchern geflutet. Braucht zwar nur eine Stunde und – muss man auch noch erwähnen – wahn-sinnig viel Energie. Es ist nicht nur Zeit, die KI spart, sondern auch Energie, die sie frisst. Also auch eine Frage der Macht.

1 0 [ R D ] Ich habe für meine letzten 200 Seiten fünf Jahre gebraucht. Das heisst, es liegen umgerechnet Tausende Stunden an Gedanken, Beobachtungen und Recherche darin. Ein Buch ist immer auch ein Zeitspeicher (im Doppelsinn). Wenn die Maschine in einer Stunde ein Buch herstellt, will ich gar nicht unbedingt sagen, dass das schlecht ist, aber es kann nicht das Gleiche enthalten. Wenn mir Studierende erzählende Texte vorlegen, sehe ich – bis jetzt – ziemlich zuverlässig, ob die Person das selbst geschrieben hat oder nicht. Wenn es von der KI kommt, ist es an den entscheidenden Stellen flach und sowieso voll von Worthülsen. Aber in anderen akademischen Kontexten, wenn die Form standardisiert ist, stelle ich es mir schon schwieriger vor, das zu identifizieren. Aber zu deiner Ausgangsfrage: Nur weil viele Buchstaben in einem Buch sind, heisst es nicht, dass es ein gutes Buch ist. Deshalb finde ich die ganze Sache noch nicht so gruselig.

3 0 ● Ich spreche die Entwertung an. In einer Stunde werden 200 Seiten generiert, und vielleicht kommen die, wenn es eine Studierendenarbeit ist, sogar noch an und diese wird angenommen. Das ist eine menschliche Entwertung oder eine Entwertung des Menschlichen. Das sehe ich als dystopisch.

[ R D ] Ich fände es dann alarmierend, wenn wir den Unterschied nicht mehr erkennen würden.

4 0 Diese Rekord-Geschwindigkeiten gibt es ja auch bei menschlichen Schreibenden, die wie in einem Rausch arbeiten. Klar, vielleicht nicht in einer Stunde, aber in wenigen Tagen oder Nächten ... Und manche davon sind grosse Weltliteratur – ich muss ans berühmte Tippen auf eine Endlospapierrolle denken, um keine Zeit mit dem Einspannen einer neuen Seite zu verlieren.

● Du hast gesagt, dass du es merkst, ob es von eine\*r Student\*in kommt oder ob es von einer KI ist. Was genau macht für dich den Unterschied aus?

[ R D ] Es fehlt die Tiefe, weil die menschliche Erfahrung fehlt. Weil die Maschine nicht weiss, was auf dem Spiel steht, wenn beispielsweise die Hauptfigur in der Geschichte ihre Mutter dazu bewegen will, in ein Altersheim zu gehen. Die Maschine kann nicht wissen, was für die Mutter damit verbunden ist, was sie an Argumenten hervorholt, um den gefühlten letzten Rest ihrer

6 0 Selbstständigkeit, ihres Selbstverständnisses zu verteidigen.

● Müssen wir davon ausgehen, dass man es eines Tages nicht mehr unterscheiden kann, ob der Mensch oder das System schreibt? Oder bist du der Meinung, dass man es immer unterscheiden können wird, dass das System nicht so lernfähig ist, dass es auch im kreativen Schreiben eine menschliche Dimension annehmen wird?

7 0 [ R D ] Ich habe «noch» gesagt, weil ich nicht naiv klingen will. Was die KI jetzt kann, hätte ich noch vor ein paar Jahren nicht für möglich gehalten. Deswegen weiss ich nicht, wie es sich entwickelt, wenn KI besser trainiert ist. Eine Freundin macht Therapie mit ChatGPT und das, was sie davon erzählt, klingt gar nicht so schlecht. Das bedeutet, die KI muss doch etwas von Mustern, Motivationen und Reibung mit der Welt verstehen. Wenn sie das in einem solchen Kontext kann, wird sie das irgendwann

8 0 auch in einem literarischen Text umsetzen können.



«Die Maschine weiss nicht, was auf dem Spiel steht» REGINA DÜRIG

[ T W ] Die empirische Datenlage sagt klar: Man sollte den Fortschritt, den wir mit den Sprachmodellen haben, nicht unterschätzen. Mit der richtigen Infrastruktur und dem richtigen Geschick ist es möglich, Texte jeglicher Art und in jeglicher Qualität und jeglichem Umfang zu produzieren. Die Frage ist: Wollen wir das? Und wollen wir uns darauf verlassen und die Fähigkeit des Schreibens, des Argumentierens, des kritischen Nachdenkens, des Problemlösens verlernen und abgeben? Als Bildungsforscher bin ich klar der Meinung: nein. Es ist an uns als Gesellschaft, jetzt diese Dialoge zu führen und zu überlegen, wie wir damit umgehen. Was für Regeln stellen wir im Umgang mit solchen Modellen auf? Wie trainieren wir die künftigen Mitbürger\*innen, Studierende oder Arbeitnehmer\*innen, damit umzugehen?

● Wissenschaftliches Schreiben ist stark strukturiert. Es hat eine gewisse logische Struktur im Aufbau, auch in der Argumentation. Auch verkaufsförderndes oder verständlich machendes Schreiben geht mit KI super, weil KI erkennen kann, wie ein Text ankommt. Beim literarischen Schreiben muss das nicht der Fall sein. Das kreative literarische Schreiben verweigert sich auch mal jeglicher Logik oder Struktur.

[ R D ] Ja, zum Beispiel sind für ChatGPT Gedichte eine Textform, die sich reimt. Man kann prompten, wie man will, die Reime kriegt man kaum raus. Die Maschinenvorstellung von Lyrik ist also ziemlich konservativ. Ein wichtiger Teil des literarischen Schreibens, wie ich es verstehe, ist ja auch eine Arbeit an der Sprache und mit der Sprache. Um den Mustern und Machtverhältnissen, die in der Sprache eingeschrieben sind, etwas entgegenzusetzen. Das kann die KI, die vom Bestehenden her denkt, natürlich nicht.

● Thiemo, du hast vorherhin gesagt, es ist alles möglich, die Frage ist, ob wir das wollen. Was sagst du dazu?

[ T W ] Wir müssen davon ausgehen, dass es irgendwann jede\*r nutzt, egal ob er/sie 15 oder 65 ist. Zumindest ist es das, was ich anhand der Nutzer\*innenzahlen von ChatGPT sehe: Nach den ersten zwei Monaten (Januar 2023) hatte ChatGPT schon 100 Millionen Nutzer\*innen, aktuell sind es 800 Millionen aktive Nutzer\*innen pro Woche. Es ist in der Gesellschaft angekommen und wird genutzt. Ich glaube, über kurz oder lang kann man mit grossen Sprachmodellen alles produzieren, was man produzieren möchte. Interessiert uns das? Es gibt verschiedene historische Vergleiche in der Fotografie oder im Sport: Trotz dem Aufkommen des Motors schauen immer noch viele Leute die Tour de France oder andere menschliche Sportarten, weil uns einfach interessiert, was andere Menschen machen, was andere Menschen denken und produzieren. Schreiben ist ein wichtiges Medium, um an den Gedanken des anderen teilhaben zu können. Deswegen glaube ich auch gar nicht an diese Dystopie, dass Literatur oder kreatives Schreiben nicht mehr wichtig sind. Aber es wird sich verändern – und hoffentlich zum Besseren, und der Wert des Geschriebenen wird für andere Menschen trotzdem noch sehr interessant bleiben, nämlich dass man die Gedanken eines anderen Menschen nachverfolgen kann und sich sehr privat in diesem Gedankenaustausch befindet.

[ R D ] Du hast gerade über die Bildgeneration gesprochen, wo der Dystopieverdacht aus irgendeinem Grund viel kleiner ist. Ich frage mich, ob der Widerstand in Bezug auf Schreiben und KI auch damit zu tun hat, dass in der Literatur der Geniegläubigkeit oder -gedanke immer noch diffus erhalten ist. Als vor 20 Jahren das Literaturinstitut gegründet wurde, wurde oft diskutiert, ob man Schreiben überhaupt lernen kann. Niemand hat daran gezweifelt, dass es Kunstakademien braucht, aber in der Literatur ... vielleicht steht das Schreiben noch auf einem besonderen Sockel und deswegen clast es stärker. Zwischen dem Verdacht, jetzt könne wirklich jeder schreiben, und der Frage, was würde Goethe sagen. Der liegt in seinem Grab und weint einen Endreim.

[ T W ] Mit literarischem Schreiben habe ich mich weniger beschäftigt. Deswegen erlaube ich mir, wieder den Blick auf das Schreiben allgemein zu weiten. Text ist die Form, wie wir Informationen festhalten, wie wir Gedanken strukturieren. Es ist für viele Menschen auch ein Medium zum Lernen, wenn ich mir Zusammenfassungen schreibe, um Sachen auswendig zu lernen. Es ist ein Medium, um im Unternehmen Wissen zu dokumentieren und weiterzugeben. Es hat eine riesige Substanz in unserer Welt. Das macht uns erst zu der Gesellschaft, die wir sind: dass wir schreiben und Informationen festhalten können. Weil Schreiben in der Gesellschaft so wichtig ist, wird Schreiben als Kunstdisziplin so anders angesehen.



«Wollen wir die Fähigkeit des Schreibens, des Argumentierens, des kritischen Nachdenkens, des Problemlösens verlernen und abgeben?» THIEMO WAMBSGANSS

● Schreiben ist die zentrale Kulturtechnik des Menschen?

[ T W ] In der Geschichte sehen wir, dass die Technik des Schreibens den Menschen immer sehr viele Vorteile gebracht hat, was Produktivität und gesellschaftliches Leben angeht. Auf Arte gibt es eine spannende Dokumentation (*Vom Schreiben und Denken. Die Saga der Schrift*), in der unter anderem gezeigt wird, dass es schon in Rom sehr viele Buchläden gab und dass Lesen sehr verbreitet war. Die Römer\*innen nutzten die Technik des Papyrus, welche dann im Mittelalter verloren ging. Für uns Menschen ist Schreiben ein Werkzeug, um uns auszudrücken, um Informationen zu erhalten, Gedanken zu strukturieren und uns weiterzuentwickeln. Yuval Noah Harari sagt: Mit der aktuellen Form von generativer künstlicher Intelligenz haben wir zum ersten Mal eine Technologie entwickelt, die nicht nur Wissen abspeichern kann, sondern auch neues Wissen generiert. Deswegen warnt er vor dieser Technik. Ich denke, besser lernen wir, mit der Technik umzugehen und sie zu gestalten, als sich von ihr unterdrücken zu lassen. Ob damit eine Kulturtechnik beschrieben wird, weiss ich nicht.

● Nicht nur die Literatur wird von KI empfindlich getroffen. In anderen künstlerischen Disziplinen, zum Beispiel in visuellen Arbeiten oder der Musik, wird die Bedrohung oder die Veränderung von KI ebenso stark wahrgenommen. Da kursiert grosse Angst. Heute werden Songs produziert, die sich auch noch verkaufen, ohne dass je ein Mensch daran irgendetwas Kreatives gemacht hat.

[ T W ] Ich glaube sogar eher, dass es in der Literatur vielleicht vernachlässigt wurde, was die Gefahr von KI angeht. Mit dem Aufkommen von ImageNet in 2009 war KI, die Bilder verarbeitet und klassifiziert hat, voraus im Vergleich zu dem, was die Verarbeitung natürlicher Sprache angeht. Es hat dann knapp zehn Jahre gedauert, bis wir eine ähnliche Technik gefunden haben, die uns die natürliche Sprache klassifiziert und strukturiert: die grossen Sprachmodelle, wie BERT in 2018. Jetzt ist man mit der Verarbeitung von natürlicher Sprache ein bisschen voraus.

● Können wir mit dem Computer oder KI systematische, logische Arbeit erledigen oder abtreten, damit wir mehr Zeit bekommen, um kreativ tätig zu sein? Es gibt die These, dass in zehn Jahren niemand mehr am Computer sitzen wird, weil der Computer das alles selber kann. Dann haben wir Zeit, um wirklich spannende, kreative Dinge zu machen.

[ T W ] Da würde ich mitgehen. Es liegt an dir, die Tools zu nutzen, um dich dieser 80 Prozent der repetitiven Aufgaben, die du gar nicht machen möchtest, zu entledigen, damit du dann mit Kolleg\*innen arbeiten kannst, damit du einen Kaffee trinken kannst, um dialogisch als Menschen zusammenzuarbeiten und dir diese lästigen Aufgaben wie Excel-Tabellen ausfüllen oder als Dozent irgendwelche Noten eintragen vom Hals zu halten. Ich glaube fest daran, dass wir erleben werden, dass viele dieser repetitiven Aufgaben wegfallen werden.

[ R D ] Da freue ich mich darauf. Nicht mehr so viele E-Mails schreiben (lacht).

● Wir werden wohl noch immer und noch mehr E-Mails bekommen. Sie werden aber automatisch generiert sein ...

[ T W ] Wir stehen vor der grossen Möglichkeit, jegliche Formen von Textqualität generieren zu lassen. Aber es gibt eine grosse Einschränkung:



## «KI macht die Frage noch prekärer, wie man von der Kunst leben kann»

REGINA DÜRIG

Diese Möglichkeit kann nur von denen genutzt werden, die die Fähigkeiten, die Ressourcen und die Zeit dazu haben. Weltweit wird der Digital Divide immer grösser. Gerade die generativen Sprachmodelle befeuern eine Verschiebung in den angelsächsischen Bereich. Da werden grosse Rechenzentren gebaut, viel ist auf englischem Text aufgebaut. Das Zweite ist dann chinesischer Text bzw. Mandarin. Die meisten Menschen kommen aber mit ChatGPT gar nicht in Berührung.

- Im Nationalrat wurde letzthin diskutiert, wie geistiges Eigentum geschützt werden kann. Die sogenannte Motion Gössi wurde – allerdings abgeschwächt – verabschiedet. Die Motion verlangt, dass vor dem Einsatz von KI der/die Urheber\*in gefragt werden muss, wenn sie seine/ihre Daten verwenden werden. Der Nationalrat verabschiedete nun den Grundsatz, dass die Technologie den/die Urheber\*in oder die Urheberin darüber benachrichtigen soll, dass die Daten abgesaugt werden. Wie seht ihr das?

[RD] Wenn mir ChatGPT eine E-Mail schreibt, dass es meine Daten verwendet hat – noch eine E-Mail mehr, um die ich mich kümmern muss! Nein, im Ernst: Es macht die Frage noch prekärer, wie man von der Kunst leben kann.

[TW] Erst mal finde ich den Gedanken gut, geistiges Eigentum zu schützen. Darauf wurde in den letzten Dekaden auch viel von der Geschäftsordnung aufgebaut, zum Beispiel, dass man Patente hat und ein Eigentumsschutz besteht, wenn man diese nutzt oder vervielfältigt. Aber kann man als einzelnes Land so eine Regelung durchsetzen? Oder braucht es dafür globale Lösungen? Wir dürfen uns nichts vormachen. Die USA und vor allem auch China dominieren diesen Markt, die haben in der Vergangenheit diese grossen Sprachmodelle gebaut. Dort gibt es schon mehrere Gerichtsent-scheide, in denen gebilligt worden ist, dass man diese nutzen darf. Wir werden da als Europa oder als Schweiz wenig machen können, wenn da ein grosses Google kommt und die Texte absaugt und die Modelle trainiert. Wir sehen es ja jetzt am Zollstreit, man hat gegen ein Land wie die USA wenig Macht – letztlich eine Frage der Umsetzbarkeit. Wenn mein Gesicht innerhalb eines grossen Modells vervielfältigt wird, sehe ich, dass das mein Gesicht ist. Wenn der Schreibstil kopiert wird, ist es ein bisschen schwieriger. Dann kann er nämlich sagen, er ist selber draufgekommen. Daher ist es vielleicht nicht so offensichtlich, wenn es um geistiges Eigentum von Texten geht.



## «Wollen wir die Fähigkeit des Schreibens, des Argumentierens, des kritischen Nachdenkens, des Problemlösens verlernen und abgeben?»

THIMO WAMBSGANSS

[RD] Es gibt schon Stile, die eine gewisse Unverwechselbarkeit haben, aber auch ich könnte mich hinsetzen und probieren, im Stil von XY zu schreiben. Aber es stimmt, man bräuchte mehr Zeit und viele Referenzen, um solche Sachen zu sehen.

[TW] Am Ende ist es so, dass sich grosse Lobbygruppen und Interessensgruppen dafür einsetzen, dass die eigene Lobbygruppe berücksichtigt wird. In den USA werden zwischen grossen Medienhäusern Verträge gemacht. In Hollywood haben Künstler\*innen gestreikt, um darauf aufmerksam zu machen, wie mit der eigenen Stimme, dem eigenen Gesicht oder den eigenen Texten umgegangen wird. In den USA, einem sehr kapitalistischen Land, gibt es zumindest diese Debatten.

Es ist wichtig, dass wir diese Debatten auch in der Schweiz und in Europa führen, um uns nicht ganz ausschliessen zu lassen. Aber letztlich spielt Europa für die grossen amerikanischen Konzerne eine untergeordnete Rolle.

- Es ist notwendig, dass auch ein Land, in dem kleine Brötchen gebacken werden, sich Gedanken macht, wie das Urheberrecht zu schützen wäre. Diejenigen, die ohnehin ein grosses Marktpotenzial haben, werden auch gehört. Es geht aber um die Kleinen, die produzieren, die ihre kreative Tätigkeit publizieren, was dann einfach von einem System verwendet wird. Dort gibt es ein Terrain, wo es Lösungen oder Ansätze braucht. Faktisch hebt es einfach das national geregelte Urheberrecht aus den Angeln.

[TW] Du hast wahrscheinlich recht. Ich bin zwar kein Patentrechtsexperte und -historiker. Aber ich vermute mal, dass es im 20. Jahrhundert angesichts der Industrialisierung eine ähnliche Debatte gab. Erfindungen mussten national oder global geschützt werden. Für den Schutz des geistigen Eigentums müssten daher auch internationale Organisationen mithelfen und Verantwortung übernehmen.

- Regina, beschäftigst dich als Autorin das Urheberrecht? Oder hast du damit bisher keine Erfahrungen gemacht? Lukas Bärfuss sagte kürzlich, er habe sein Buch in einer russischen Übersetzung auf irgendeiner Plattform gesehen, er habe aber weder zur russischen Übersetzung noch grundsätzlich zur Publikation Ja gesagt.

[RD] Fand er es gut oder schlecht?

- Er betrachtet es als Skandal. Aber ja, man kann sich auch darüber freuen, dass es den eigenen Text schon auf Russisch gibt. Wie fändest du es, Regina, wenn auf einer Plattform eine fremde Übersetzung deiner Literatur erscheint?

[RD] Übersetzungen kosten Geld. Es muss ein Interesse bestehen, damit ein ausländischer Verlag Geld zahlt für eine Person, die es übersetzt. Idealerweise läuft so ein Prozess so, dass Rücksprache mit dem/der Autor\*in genommen wird, damit das Buch in der anderen Sprache über eine wörtliche Übersetzung hinaus zugänglich gemacht werden kann. Wenn mein Buch «gedeeplet» würde, würde es mich schon traurig machen. Denn damit ist all die Sorgfalt, die ich da reingesteckt habe, all die Arbeit an der Sprache dahin. Aber in gewissen Momenten, wenn ich nur grob mit einem fremdsprachigen Text arbeiten muss, bin ich froh, wenn ich ein PDF bekomme und mir eine schlechte Übersetzung machen kann.

[TW] Es ist ein Dilemma. Dass meine Gedanken vervielfältigt und möglichst vielen Menschen zur Verfügung gestellt werden, ist ja okay. Aber leider kann ich nicht kontrollieren, dass die Plagiate falsch wiedergegeben werden.

- Dann ist das Fake das Problem und nicht das Plagiat.

[TW] Wahrscheinlich. Man wird mit Gedanken in Verbindung gebracht, die man gar nicht so gedacht hatte. Somit ist der gedankliche Austausch über das Medium Literatur gestört, was für eine Gesellschaft auch nicht gut ist.

[RD] Ich möchte noch mal einen Schritt zurück – oder zur Seite machen. Wir haben bisher über das Schreiben als Selbstverständlichkeit und Potenzial gesprochen. Aber für manche ist es alles andere als das: Viele Menschen, denen ich in Schreibateliers begegne, sagen, sie hätten als Kind so gern geschrieben und Geschichten erfunden. Dann kam die Schule und sie mussten Aufsätze schreiben, haben schlechte Noten bekommen und jetzt schreiben sie nicht mehr. Oder sie sind dyslexisch oder beherrschen die Kommasetzung nicht oder haben eine andere Muttersprache und wurden so oft für Fehler kritisiert, dass sie sich schämen, wenn sie schreiben (müssen). Wie müsste der Sprachunterricht sich verändern, damit dieses Schreibstigma aufgebrochen werden kann? Wenn man etwas sagen möchte und sich dabei von der Technik helfen

lassen kann, betrachte ich die KI als Empowerment. Wenn eine Person ein Bewerbungsschreiben machen kann, hinter dem sie stehen kann, und dass sie nicht denkt: «Wenn die das lesen, kriege ich den Job ganz sicher nicht.»

[TW] Das finde ich gut: KI als Werkzeug betrachten, mit dem jede\*r Einzelne angemessene Unterstützung bekommt. Ich war nie gut in der Rechtschreibung. Tools wie Grammarly sind für mich ein Segen. Es gibt mir persönlich Sicherheit und es verbessert die Qualität der Texte, die ich verfasse, oder die geschriebene Kommunikation, die ich mit anderen Menschen führe. Die Beziehung zwischen Menschen ist das Wichtigste. Vielleicht haben wir ein bisschen weniger Aufgaben, weil wir weniger dokumentieren müssen, weniger Berichte schreiben müssen, weil uns das von der KI abgenommen wird. Und am Ende haben wir mehr Zeit für menschliche Beziehungen, Kollaboration, Teamarbeit. Ich glaube fest an diese positive Unterstützung durch die KI als Werkzeug.

- Beenden wir das Gespräch mit diesem humanistisch positiven Schlussbild?

[RD] Es bringt nichts, in eine Starre zu fallen und Angst zu haben, obwohl viele Aspekte, die wir besprochen haben, Angst machen und tatsächlich gefährlich sein können. Und wir haben gar nicht darüber geredet, wer diese Sachen programmiert und welche Agenda und welche Interessen diese Menschen und Firmen haben und was das für die Informationskriegern. Ohne diesen Mechanismen gegenüber naiv zu sein, kann man schauen, wo die KI Dinge erleichtern kann, die vorher schwierig waren. Und man kann trotz allem Bücher lesen und Bücher kaufen – vielleicht sogar aus Papier – und man kann ein Mensch sein und das ist doch tatsächlich irgendwie schön.

01

01

9

10

10

20

20

30

30

40

40

NOVEMBER 2025

HMB-ZEITUNG



FIG. 04

50

50

60

60

70

70

80

80

90

90



FIG. 05

# That's Not My AI

Since ancient times, the human impulse to extend thought through tools has been shadowed by doubt. Socrates warned that writing might erode memory and genuine understanding, offering only the illusion of true wisdom

● RAYMOND TAUDIN CHABOT  
[DIGITAL LEARNING MULTIMEDIA PRODUCER  
UND DOZENT AN DER HKB]

Such anxieties remind us that technology is never simply about machines. Each innovation is embedded in social and political life, carrying with it a particular order. Philosopher Lewis Mumford captured this dynamic through his distinction between authoritarian technics – large-scale, hierarchical, and centralized systems that demand rigid organization, mass labor, and concentrated resources under elite or state control – and democratic technics, which are smaller, more flexible, and rooted in local initiative and ecological limits. These are oriented toward cooperation and participation – like bicycles, craft workshops, or community-scale renewable energy systems.<sup>[ 1 ]</sup> Mumford's idea of the megamachine reflects the authoritarian type: a coordinated system of people and tools linked by signals, commands, and roles. Take mining for example – it draws workers, overseers, transport lines, and entire towns into a single apparatus for the extraction of minerals.

Military domination and corporate expansion have long driven technological innovation, oriented toward extending power, speed, and profit. The computer was forged in the crucible of World War II and further developed during the Cold War, backed by unprecedented state investment in weapons research.<sup>[ 2 ]</sup> Familiar inventions like the internet, GPS, touchscreens, microwaves – even Velcro – emerged from this nexus of militarization and state-backed science. Private sectors such as insurance, manufacturing, and finance were among the first to adopt this new computing power, using it to reorganize production, administration, and circulation. This set the stage for the exponential acceleration we now inhabit, where flows of capital traverse the globe in the blink of an eye, reshaping markets and the rhythms of daily life.<sup>[ 3 ]</sup>

The Cold War of the 1950s, steeped in paranoia and nuclear anxiety, left a deep mark on the next generation. "Duck and cover" fallout drills became routine, and universities became extensions of the defense industry. Many felt reduced to cogs in a vast war machine – a sense sharpened by the escalation of the Vietnam War. By the 1960s, these pressures helped spark student revolts that soon converged with civil rights struggles, anti-war protests, native sovereignty movements, feminism, LGBTQ+ activism, and more. Everyday life itself came under scrutiny, giving rise to both anger and new horizons of possibility. Mumford's thinking resonated strongly in this context, capturing both the alienation of the megamachine and the hope of democratic technics. Robots, it was thought, might one day relieve humans of hard labor and expand leisure. Marshall McLuhan envisioned a utopic global village<sup>[ 4 ]</sup> in which everyone would be connected.

It is telling that the Greek root of the word cyber means "to govern." As we scroll and click with haptic precision, we hear the affirming sounds of folders opened, files saved, and the wastebasket emptied with a satisfying "crunch" – giving us a pleasurable sense of agency. But deep down, we know that the "desktop" before us is no such thing. It is a graphical user interface – like the mouse itself – born in military laboratories. Beneath the calm surface of friendly pictograms lies an unruly complexity. Code executes in ways that no one, not even its creators, can fully predict.<sup>[ 5 ]</sup> Still, what we encounter on the screen appears as choice – even though those choices have already been made for us. Invisible barriers arise; defaults are renamed "Your Preferences" and marketed as "user-friendliness."<sup>[ 6 ]</sup> Algorithms guide and constrain our movement, determining what will appear and what will remain hidden – arranging possibilities, nudging us into predictable paths, shaping our behavior. Each keystroke, each click becomes data – converted into prediction, which becomes control. Ultimately, it is us who are being governed, not by elected states, but by non-state actors operating with the force of a state.

I recall first opening Google Earth and being struck by its ability to deliver seamless, zoomable imagery of almost any place on the planet. It effectively rendered the physical world computationally searchable and addressable.<sup>[7]</sup> Google's mission is "to organize the world's information and make it universally accessible and useful"<sup>[ 8 ]</sup> – a goal that implicitly suggests organizing information means organizing everything.<sup>[9]</sup> AI systems are now doing something similar with human knowledge, creativity, and decision-making processes – proving Socrates' anxiety durable: whenever human capacities are outsourced to technology, we risk mistaking storage for knowledge and access for comprehension.

Over 200 years ago, Mary Shelley wrote Frankenstein.<sup>[10]</sup> Set in Switzerland, it is less about a monster with bolts in its head than about a creator's failure to take responsibility when his invention wreaks havoc. With uncanny foresight, Shelley offered an allegory that anticipates today's debates on AI – raising enduring questions about autonomy, morality, and what it means to be human in relation to technology.

1 Lewis Mumford, *The Myth of the Machine – Volume 1 – Technics and Human Development* (1967)  
2 Manuel Castells, *The Rise Of The Network Society* (2009)  
3 David Harvey, *The Condition Of Postmodernity* (1989)  
4 Marshall McLuhan, *The Gutenberg Galaxy: The Making of Typographic Man* (1962)  
5 Wendy Hui Kyong Chun, *Programmed Visions – Software and Memory* (2011)  
6 Sundar Pichai (Google) on 80 Minutes (April 2023): "There is an aspect of this which we call – all of us in the field call it a 'black box.' You know, you don't fully understand. And you can't quite tell why it said this, or why it got wrong."  
7 Benjamin Bratton, *The Stack, On Software and Sovereignty* (2015)  
8 Google's company page: "Our Story: ... reflected Larry and Sergey's mission 'to organize the world's information and make it universally accessible and useful.'  
9 Benjamin Bratton, *The Stack, On Software and Sovereignty* (2015)  
10 Mary Shelley, *Frankenstein; or, The Modern Prometheus* (1818)

# Smells Like AI Spirit

Als Nichtmusikerin habe ich Songs kreiert:  
Bericht über einen KI-Selbstversuch einer Literaturstudentin

10 ● YURENA RUBIDO CHAVES  
[STUDENTIN SCHWEIZERISCHES LITERATURARCHIV]

Vor etwa zwanzig Jahren hielt die Musikschule in meinem Dorf zum Schulstart einen Tag der offenen Tür ab. In den Gängen und Fluren reiheten sich die Instrumente und die dazugehörigen Lehrpersonen wie Dominosteine aneinander. Es wurde gezupft, getrommelt, geklumpert. Es wurden Elternträume geboren, Weichen gestellt und Kinderträume begraben. So auch meiner. Statt mit einer Akustikgitarre auf dem Rücken die Schule zu verlassen, kehrte ich mit einer Einschreibung für den Geigenunterricht bei Frau Fotsch heim. Die Begründung: Die Gitarre sei zu gross, meine Arme zu kurz. Und Ukulele spielen wollte ich nicht. Zehn Jahre, fünf Geigen und eine Orchesterprobe später hörte ich auf. Ich brachte meine Geige dem Verleiher zurück wie jemand, der seine Wettschulden abgestottert hatte. Nochmals zehn Jahre und das alles spielt keine Rolle mehr. Ich sitze in meinem Zimmer, Rechner auf den Knien und höre einem Musikschnipself mit Klavier- und Geigenklängen zu. Neunundzwanzig Sekunden. So lange dauert die Melodie, die ich vor einigen Tagen mit ein paar Mausclicks, vier Stichworten und dem KI-Musikgenerator Udio produziert habe. Aber fehlt nicht was?

DA CAPO – AUF ANFANG

Donnerstagmorgen, erster Versuchstag. Auf einen Post-it-Zettel kritze ich die Kriterien des Experiments. Dauer: drei Tage. Ziel: einen Song komponieren. Regeln: keine Tutorials, keine Theoriekunde, keine finanziellen Ausgaben. Udio ist eine der führenden Plattformen, wenn es ums Erstellen von generativer Musik geht. Ihr Zielpublikum: Musiker\*innen, «Grammy-prämierte Produzenten»<sup>[ 1 ]</sup> sowie Amateur\*innen. Zu Letzteren zähle ich mich, denn von zehn Jahren Geigenspiel ist bloss das Wissen um die Wichtigkeit von kurz geschnittenen Fingernägeln geblieben.

Die Homepage angewählt, bleibt der Blick an einer neonpinken Frequenzwelle mit dem Button «Start Creating» haften. Auf Augenhöhe der Schriftzug «Make your music», gleich darunter «Create any song. Just imagine it.» – beides mittig, beides weiss auf schwarzem Hintergrund.

[ K L I C K ] Zuerst geht es ans Beschreiben. Wie soll der Song klingen? Von was handelt er? Die KI liefert ein Beispiel mit. Die Prompts (Anweisungen): «A sweet song about a sour apple, melancholic, bittersweet». Als Hilfestellung und Erweiterung gibt es die Möglichkeit, aus einer Vielzahl von Genres passende auszuwählen. Was nicht funktioniert, ist der Verweis auf einen konkreten Song oder eine\*n Musiker\*in. Der Grund: Urheberrecht. Mit welchen Daten demnach die KI gefüttert wurde – Betriebsgeheimnis. Ich wähle für den Beginn das Genre «Alternative/Indie», ergänze mit «Piano, Violin, Female Voice».

[ K L I C K ] Das Texten – mein Metier. Keine Frage, dass ich die Lyrics beisteuere. Ich kopiere Zeilen einer Schreibübung aus dem letzten Semester. Da die Übung auf Französisch war, besteht das Potenzial a) für ein Chanson à la Joe Dassin, b) in die Fusstapfen eines Patrick Watson zu treten. Und c) füttere ich die KI nicht mit meinem eigentlichen Schreibstil.

[ K L I C K ] Drei Regler für den Vibe: «Speed, Energy, Chaos». Der Feinschliff. Mit der Computermaus lasse ich die Frequenzwelle sich zu Türmen aufbauschen, zu Bodenwellen verebben und zu einem Relief zerknautschen. Ein gewisser Spassfaktor ist nicht von der Hand zu weisen. Wie sich das konkret auf den Song auswirkt? Keine Ahnung. Aber ich tue es mit einem Lächeln im Gesicht.

[ K L I C K ] Et voilà. Zwei Versionen mit unterschiedlichen Schwerpunkten wurden generiert. Sie klingen in meinen Ohren wie Songs, die sich auf Playlists wie «Chillout», «Study» oder «Electronic Focus» finden lassen – die Qualität von Hintergrundrauschen. Ein Versuch liegt hinter mir. Neun weitere trennen mich von meinem Feierabend.

LOOPINGFAHRTEN

Diese Abfolge werde ich noch zwanzigmal wiederholen. Ich werde die Prompts verfeinern und detaillierter auf die Instrumente eingehen. Das Pianosolo als Intro. Geigenklänge zur Überbrückung des Refrains. Einsetzen des Gesangs erst bei Sekunde zweiundzwanzig.

Ich werde den Text raffen, umarrangieren, um ihn anschliessend in der Originalversion wieder stehen zu lassen, bevor ich rabiät den Cursor ziehe und auf vier Zeilen kürze. Ich werde verzagen, weil ich keine Übereinkunft zwischen meiner Kopfidée und den generierten Versionen hinkriege. Weil die KI-Stimme entweder die Lyrics vernuschelt, sie übergeht oder sie eins zu eins in einer Roboter-Manier wiedergibt.

Ich werde für meinen Text, der nie dazu gedacht war, gesungen zu werden, Scham empfinden. Ich werde einen Ehrgeiz entwickeln, der mich die Tages- und darafhin die Monatslimate aus den Augen verlieren lässt. Und der mich dazu bringen wird, dass ich mich in den Dienst der KI stelle und als Qualitätsbeauftragte Clip A und B gegeneinander auswerte, um als Gegenleistung Extra-Credits zu sammeln.

Ich werde an Tag zwei aufhorchen, erste Erfolge feiern, um gleich darauf von einem unguuten Gefühl beschlichen zu werden. Eine Dissonanz zwischen meinem Wunschdenken und der Realität hinsichtlich des fortschrittlichen Standes der KI. Ich werde auf Wiederholbarkeit setzen. Auf Zufall. Und ich werde mit dieser Schiene die vielversprechendsten Ergebnisse erzielen, bevor ich an Tag drei wieder auf Talfahrt gehe.

[ K L I C K ] STOP UND PLAY

Was von diesem Selbstversuch übrig bleibt, sind zweiundvierzig generierte Musikstücke – sieben taugen als «Songs» (ausbaufähig), eines als Instrumentalschnipsel – und meine Wenigkeit, die nach neunundzwanzig Sekunden wieder auf den Play Button drückt. Wieder hinhorcht. Wieder nicht zu einem Entschluss kommt. Gefällt mir die Melodie? Berührt sie mich?

BIS VOR DREI TAGEN DACHTE ICH, DASS KI-GENERIERTE MUSIK

1) KLAR VON MENSCHENGEMACHTER UNTERSCHIEDBAR WÄRE  
2) NICHT IN DER LAGE SEI, AUF EMOTIONALER EBENE ANZUSPRECHEN.  
NUN BIN ICH MIR NICHT MEHR SICHER.



11 Kein Gendern nötig. Seit 1975 gibt es den Grammy Award for Producer of the Year, noch nie gewann ihn eine Produzentin.

# Diebstahl von urheberrechtlich geschütztem Material

Künstliche Intelligenz verändert unser Leben. Errungenschaften wie Risiken sind kaum absehbar. Sicher ist: der Schutz des geistigen Eigentums ist eine grosse Herausforderung

● PETER KRAUT

[STELLVERTRETENDER FACHBEREICHSLIETER MUSIK]

Geht man heute nach einer aufwendigen Aufnahmesession ins Studio, um den sogenannten rough mix fertig abzumischen, dann hat man vielleicht 20–40 einzelne Spuren auf dem Mischpult, die man einzeln aufbereiten und in ein Gesamtbild einfügen muss, das den musikästhetischen Vorstellungen entspricht: Will man die Gesamtproduktion eher Richtung Mainstream oder Experiment, den Rhythmus eher Richtung Trip-Hop oder Old School Rock lenken? Je nach Entscheidung sind einige Stunden und viel Know-how des technischen Personals nötig. Zukünftig wird das die KI übernehmen, und zwar sehr schnell. Ich lasse mir dann fünf Varianten meines Rough Mix präsentieren und habe so bereits viel teure Studioarbeit gespart. Anderes Beispiel: Warum sollte ich als grosse Firma irgendjemanden mit Musik für meinen Werbespot beauftragen, wenn ich Text und Musik von der KI innert Minuten erhalte und mich weder um Honorar noch um Urheberrechte kümmern muss?

Die Entwicklung in der künstlichen Intelligenz wird auch das Musikbusiness stark beeinflussen und hat es bereits getan. Dabei ist KI im Grunde bloss «Datenanalyse für komplexe Aufgaben», wie es Urs Hölzle, «Google-Mitarbeiter Nr. 8», also einer der ersten Stunde, neutral formuliert. Doch neutral ist in der KI schon lange nichts mehr, was auch mit der unscharfen Definition des Begriffs «Intelligenz» und dessen unterschiedlichen Prägungen im Englischen (es bedeutet hier auch einfach Daten, Information) und im Deutschen zusammenhängt. Das Europäische Parlament schreibt: «Künstliche Intelligenz ist die Fähigkeit einer Maschine, menschliche Fähigkeiten wie logisches Denken, Lernen, Planen und Kreativität zu imitieren. (...) KI-Systeme sind in der Lage, ihr Handeln anzupassen, indem sie die Folgen früherer Aktionen analysieren und autonom arbeiten.» Bis hier sind sich viele einig und auch in der Prognose, dass KI unser Leben drastisch verändern und vor allem neue Schichten von Verlierer\*innen und Gewinner\*innen produzieren wird. Demis Hassabis, Nobelpreisträger für Chemie 2024 und CEO von DeepMind, behauptet 2025 in «Die Zeit»: «Viele sagen, es bestehe kein Grund zur Sorge – was ich einigermaßen verrückt finde angesichts einer Technologie, die eine grössere Tragweite haben wird als die industrielle Revolution.» Die Prognosen betreffend KI von Euphoriker\*innen und Untergangsprophet\*innen sind gross. Sam Altman, CEO von OpenAI und einer der Treiber der Entwicklung, sieht es in einem Interview 2023 geradezu zynisch: «AI will probably most likely lead to the end of the world, but in the meantime, there will be great companies.»

KI stellt uns vor riesige Herausforderungen, vier seien angesprochen: KI verschiebt die Grenze zwischen «wahr» und «plausibel» auf bedrohliche Weise. Vieles, was uns KI anbietet, klingt sehr plausibel. Aber es ist deswegen nicht wahr. Faktenprüfung wird anspruchsvoller.

Allgemeiner Natur ist der Umstand, dass die Gesetzgebung dem Tempo der Entwicklung unmöglich folgen kann. Noch sind kaum Gesetze in Kraft, welche die enormen Wirkungen von KI regeln könnten. Das Bundesamt für Kommunikation hat in seinem Bericht vom Februar 2025 an den Bundesrat formuliert, dass KI ein Schwerpunkt in der Legislaturplanung 2023–2027 darstellt, und die Motion Gössi fordert den «besseren Schutz des geistigen Eigentums vor KI-Missbrauch». Doch bis das greift, wird es dauern.

Ein drittes Problem ist die zunehmende Kapazität. Man spricht von «allgemeiner» KI, die bald schon Realität sein und das autonome Handeln dieser Systeme nochmals stark erhöhen wird. Sollten sich verschiedene solcher superpotente Systeme zusammenschliessen oder klonen, dann könnten sie öffentliche oder private Institutionen verändern oder angreifen auf der Basis selbst definierter Ziele. Da kann man nicht einfach den Stecker ziehen.

Schliesslich, und hier kommen wir zur Kultur, ist der Diebstahl von urheberrechtlich geschütztem Material eine schwerwiegende Situation. KI – als redundante Echokammer der Realität – muss mit Realität trainiert werden, und in der Regel wird der Gebrauch dieser Trainingsdaten – Millionen von geschützten Songs, Büchern, Bildern – nicht entschädigt. Autor\*innen gehen leer aus, obschon sie den Rohstoff liefern für die Programme.

Aktuell werden Musterprozesse geführt, um diese Fragen zu klären, eingereicht haben sie teilweise grosse Urheberrechtsagenturen wie etwa die deutsche GEMA (Musik), die OpenAI und Suno, eine Musiksoftware, eingeklagt haben. Wie massiv dieser Umstand ein altbewährtes Geschäftsmodell der Kunst und Kultur bedroht, zeigen zwei Zitate. Noam Chomsky, altlinker amerikanischer Sprachwissenschaftler und Star-Intellektueller: «Es handelt sich um den grössten Diebstahl geistigen Eigentums seit der Ankunft europäischer Siedler auf dem Land der amerikanischen Ureinwohnenden.» Nicht minder drastisch sieht dies die kommerzielle Pop- und Rockbranche, die sich in der Artist Rights Alliance zusammengeschlossen hat: «Some platforms and developers are employing AI to sabotage creativity and undermine artists, songwriters, musicians and rights holders. Some of the biggest and most powerful companies are using our work to train AI models. (...) AI will set in motion a race to the bottom.» Mittlerweile stammt ein grosser Teil der über 100 000 Songs, die täglich auf den Streaming-Plattformen wie Spotify oder Deezer publiziert werden, aus KI-Quelle.

Es geht um viel Geld. Im September 2025 hat die US-amerikanische Firma Anthropic nach einer Sammelklage eingewilligt, 1,5 Milliarden Dollar zu zahlen für die unrechtmässige Nutzung von Werken von Autor\*innen. Auch die Schweizer Literaturszene hofft, in den Genuss von Entschädigungen zu kommen. Das Rennen zum Abgrund und die rechtliche Auseinandersetzung sind in vollem Gange. Die Hoffnungen auf Errungenschaften und Erleichterungen des menschlichen Daseins sind aber auch sehr lebendig. Es wäre zu einseitig, nur die Bedrohung durch KI zu sehen. Gerade in Naturwissenschaften wie Medizin, Chemie, Meteorologie und vielen weiteren Zweigen wird KI enorme Fortschritte ermöglichen, weil man im grossen Massstab und mit wenig Kosten simulieren kann – ein Modell, das für die Kunst, die auf Individualität und Aura setzt, nicht einfach übertragbar ist.

In der Kulturproduktion verändert aber KI nicht bloss die Anwendung, sondern, und das wird oft unterschätzt, das Kontextbewusstsein und den Begriff des Musikmachens selbst. Seit den 1980 Jahren findet in der Musikproduktion oft das Prinzip Sampling Anwendung: wenn man bereits aufgenommene Musik in die eigene Arbeit integriert. Man sucht nach dem passenden Ausschnitt – man muss also wissen, wo man suchen muss – und schneidet diesen aus, um ihn zu übernehmen und weiterzuverarbeiten. Dazu ist musikhistorisches Wissen nötig. Jemand musste beispielsweise auf die Idee kommen, dass die Rhythmusgruppe von Funk-Legende James Brown eine Fundgrube ist für die Herstellung und Kontextualisierung knackiger Beats. Heute fordert man die KI auf, einen Beat zu generieren, der «wie James Brown klingt», aber beispielsweise den Elektrobass mit einer Baritonsaxofonlinie ersetzt. Kurz: Sampling war gestern, heute gilt Prompting, und das ist völlig unbelastet von Kontextwissen machbar. Einen Befehl eintippen kann jede\*r. Noch ein Unterschied kommt hinzu: Komponieren, um bei der Musik zu bleiben, bedeutet, Musik zu schaffen.

Es ist musikphilosophisch umstritten, ob KI dazu in der Lage ist, denn, wie es Noah Martin, Generalsekretär der Schweizerischen Urheberrechtsgesellschaft SUISA formuliert: So wird nicht im engeren Sinne Musik geschaffen, sondern lediglich entdeckt. «Den kulturellen Wert solcher Musiken müssen wir wohl noch eruieren. In rechtlicher Hinsicht ist die Lage aber klar: Urheberrechtlich schutzfähig ist gerade eben nicht die entdeckte, sondern nur die geistig geschaffene Musik.» Die Beispiele und die Problemlage zeigen: KI wird die Inhalte massiv verändern.

## Wenn die Erstellung billig ist, wird Aufmerksamkeit zum Monopol

KI drückt die Grenzkosten für die Produktion von Musik, Bildern und Videos gegen null. Deshalb verlagert sich der Wettbewerbsvorteil von der Erstellung zur Auffindbarkeit. Die Eintrittsbarrieren sinken, die Barrieren für Aufmerksamkeit steigen.

● FERDINAND THIES

[ FORSCHUNGSPROFESSOR AM INSTITUT DIGITAL TECHNOLOGY MANAGEMENT DER BFH WIRTSCHAFT ]

Asymmetrie definiert die neue Plattformökonomie der Künste. Das ist das Ergebnis einer Flut: Millionen von tauglichen Songs, Porträts und Clips kommen auf den Markt. Praktisch jede\*r ist in der Lage, mit einer simplen Texteingabe digitale Artefakte zu kreieren, die heute kaum von traditionell Erstelltem zu unterscheiden sind.

Echte Qualität und Kunst verschwindet dabei nicht, sondern geht in der «Gut genug»-Welle unter. In einem Markt, in dem das Angebot explodiert, während die Aufmerksamkeit der Menschen begrenzt bleibt, wandert die Wertschöpfung stromaufwärts zu den Gatekeepern der Aufmerksamkeit: Plattformen, die bewerten, empfehlen, kuratieren und monetarisieren. Ihre Algorithmen, die auf Engagement und Massentauglichkeit abgestimmt sind, bevorzugen Etabliertheit, Viralität und Werbeeinnahmen gegenüber künstlerischem Wert. Tatsächlich sozialisiert KI die Produktion, und Plattformen privatisieren die jetzt noch knappere Ressource: Aufmerksamkeit.

Für Künstler\*innen im digitalen Raum bedeutet dies einen enormen Druck. Die Einnahmen polarisieren sich auf wenige Superstars und einen grossen Longtail, der fast nichts verdient. Die Kosten für die Aufmerksamkeit – wie Branding, Werbung und unermüdliche Selbstvermarktung – steigen, während kreative Arbeit durch synthetische Ersatzprodukte überlagert wird. Die ohnehin schon fragile kulturelle Mittelschicht wird einem enormen Wettbewerbsdruck ausgesetzt und wird sich noch schwer über Wasser halten können. Jene Künstler\*innen stecken daher in einer doppelten Misere: Ihre Werke werden als weitgehend unvergütetes Trainingsmaterial für KI-Modelle genutzt, deren Outputs anschliessend genau die Märkte überfluten und entwerten, von denen sie leben.

KI hat die Ausbeutung in der Kunst nicht erfunden, aber sie beschleunigt sie, indem sie die Produktionskosten senkt und gleichzeitig die Macht der Plattformen festigt. Wenn wir wollen, dass der Überfluss der Kultur dient und sie nicht nur kommerzialisiert, müssen wir nicht nur die Produktion, sondern auch die Sichtbarkeit demokratisieren und Künstler\*innen für das Training der KI adäquat kompensieren.

## Der berührte Klang oder das Embodiment algorithmischer Komposition

Performing Mobile Technologies oder das Smartphone als Performance-Tool

10 MICHAEL HARENBERG

[ MUSIK- UND MEDIENWISSENSCHAFTLER IM STUDIENGANG SOUND ARTS ]

Am 24./25. Oktober fand an der HKB das *Symposium Performing Mobile Technologies: das Smartphone als Performance-Tool in Komposition und Klangkunst* statt. Dazu ein paar grundlegende Gedanken.

Die Auseinandersetzung mit algorithmischen Prozessen in der Musik ist viel älter als die gegenwärtige Beschäftigung mit künstlicher Intelligenz. Schon in den 1950er- und 1960er-Jahren versuchten Pioniere wie Max Mathews, Lejaren Hiller, Iannis Xenakis, Klarenz Barlow oder Gottfried Michael Koenig Musik durch Rechenprozesse zu erzeugen, um die Beziehung zwischen Regel und Zufall, Determination und Offenheit auszuloten. Diese frühen Systeme prüften, inwiefern Denken, Zahl und Klang sich in musikalischen Prozessen überlagern. Die Fragen heutiger KI-Modelle, wie mechanisch-statistische Prozesse Bedeutung hervorbringen, wie Autonomie und Kreativität ineinandergreifen, wurden dort zum ersten Mal gestellt. Allerdings in grosser räumlicher wie zeitlicher Distanz in abgesicherten Rechenzentren und elektronischen Studios, fern vom eigenen Körper, fern von jeder körperlichen Berührung.

30 SMARTPHONE IN DER TEXTUR DES KÖRPERS 30

Diese Distanz hat sich aufgelöst. Die grossen «Rechner» sind nicht mehr eine äusserliche Technologie, sondern ein fühlbares Organ geworden. Mit dem Smartphone tritt der Algorithmus in die Nähe des Körpers, ja in seine Textur ein. Er liegt in der Hand, am Handgelenk, in der Hemdtasche, auf der Haut. Er misst, reagiert, hört, übersetzt Bewegung in Daten und Daten möglicherweise auch in Klang. Das Musikalische wird nicht länger nur komponiert, sondern berührt. Aus der Maschine ist eine zweite Membran, eine technische Haut geworden.

Technologischer Algorithmus und körperliche Haptik werden miteinander verflochten. In der Folge können wir von einer «zweiten Ökologie» elektroakustischer Praxis sprechen. Weg vom Studio als distanzierter Produktionsort, hin zu einer massenhaften und alltäglichen Ökologie, in der Technik als Umgebung, als atmende Medialität im Raum des Körpers wirkt. Komposition wird so weniger als Werkproduktion, denn als Gestaltung von Relationen zwischen Körper, Raum und Technik begreifbar.

Das zentrale Moment dieser Verschiebung ist die Berührung. Touch Interfaces sind nicht nur Kanäle zur parametrischen Steuerung, sondern Zonen reziproker Aneignung. Der Finger trifft nicht ein neutrales Feld, sondern das Display, der Sensor, das Interface antwortet mit Widerstand, Verzögerung, haptischem und auditivem Feedback. Ein wechselseitiger Prozess, in dem sowohl die Geste als auch das Gerät Spuren hinterlassen. Gesten werden zu Erkenntnisakten, Touch wird zur Grundlage eines «Wissens durch Kontakt» (Andi Otto).

VON DER KYBERNETIK ZUR ÄSTHETIK

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Rolle der KI neu fassen und zugleich kritisch hinterfragen. Ästhetische Erfahrung ist niemals ein reiner Informationsprozess. Wo Ingenieurwissenschaft und Kybernetik Muster generieren, operiert ästhetische Erkenntnis im Modus des Ereignishaften, des Erscheinens, der nicht propositionalen Einsicht. Daher muss eine unreflektierte Übertragung kybernetischer Metaphern auf ästhetische Praxis kritisch hinterfragt werden. Die bloss statistische Nachbildung von Stilstrukturen durch neuronale Netze substituiert nicht das Erlebnis, das Echo, die Stille, den Widerstand, die Reflexion, kurz: das, was Musik und Kunst als erkenntnisgenerierende Praxis auszeichnet.

Der Begriff des «berührten Klangs» versucht diese Dimension zu beschreiben. Es ist ein Klang, der durch und in der Berührung entsteht, der mit der biologischen und der technischen eine doppelte Haut durchläuft und der in der Resonanz beider Häute erst seine ästhetische Relevanz gewinnt. Er impliziert zugleich eine Ethik und eine Ästhetik. Ethisch insofern, als die Nähe von Körper und Rechenmaschine Fragen nach Autonomie, Präsenz und Verantwortung aufwirft. Ästhetisch insofern, als die Gestalt des Klanges nicht länger allein Ergebnis formaler Prozesse ist, sondern Kontinuum von Geste, Oberfläche, Stille und körperlicher Reaktion.

Kreativer Einsatz von KI in der Musik darf nicht in die Idee verfallen, Maschinen könnten das ästhetische Ereignis ohne die menschliche Dimension reproduzieren. KI kann Formen vorschlagen, Muster erweitern und Sensordaten modellieren. Die Erfahrung jedoch, das In-die-Stille-Gehören, das Zögern, das Hören-als-Antwort, bleibt eine Domäne, in der Körperlichkeit und situative Präsenz unverzichtbar sind. Die produktive Aufgabe für Komponist\*innen, Musiker\*innen und Theoretiker\*innen liegt somit nicht in der Überbietung der Maschine, sondern in der utopischen Gestaltung jener Zwischenräume, in denen sich Maschine und Mensch wechselseitig berühren, stören und miteinander räsonieren.

# Künstlich, intelligent, Jungfrau sucht...

## Über das Politische bei Imaginationen der KI in der Pop-Kultur

● EUGEN PFISTER UND ARNO GÖRGEN

10 [HKB-FORSCHENDE, SNF-PROJEKT «CONFEDERATIO LUDENS: SWISS HISTORY OF GAMES, PLAY AND GAME DESIGN 1968-2000»]

Es ist gerade sehr schwer, dem Thema Künstliche Intelligenz KI aus dem Weg zu gehen. Also für uns als Geisteswissenschaftler sowieso, aber auch für die gesamte Gesellschaft. Ob nun in den Nachrichten, egal ob Print oder Online, auf Social Media oder in der Werbung, wir werden durchgehend mit vielfältigen, oft widersprüchlichen, selten jedoch aufklärenden Informationen oder Meinungen zu Künstlicher Intelligenz bombardiert. Schon bald sollen KIs unsere Arbeit, ja unser ganzes Leben revolutionieren. Sie helfen in der Krebsforschung, erschaffen vermeintlich hübsche Bilder und machen uns alle eventuell demnächst

20 arbeitslos.

Die mit 50,4% nur sehr knapp positiv ausgefallene Zustimmung der Schweizer Bevölkerung zur Einführung der elektronischen Identität (E-ID) bestätigt ein wachsendes Misstrauen der Bevölkerung gegenüber KI genauso wie eine Umfrage des Gottlieb Duttweiler Instituts (GDI). Doch worauf fusst dieses Misstrauen? Die wenigsten von uns begreifen, wie genau Künstliche Intelligenz funktioniert. Was ist eine starke und was ist eine schwache KI? Ist die Bezeichnung «Intelligenz» für Large Language Models wie ChatGPT überhaupt gerechtfertigt? Trotzdem haben wir meist eine grundlegende Meinung, glauben Gefahren und Potenziale erkennen zu können. Woher aber

30 kommt diese Meinung?

KOLLEKTIVE ERINNERUNGEN UND ÄNGSTE

Nun, zum einen fusst sie auf kollektiver Erinnerung, auf einer gemeinsamen Geschichte. Bereits bei der Computerisierung und der Automatisierung Jahrzehnte bis Jahrhunderte zuvor verschwanden ganze Berufsfelder und krepelten die Gesellschaften ökonomisch und sozial um. Wir erinnern uns auch gemeinsam, dass jede technische Errungenschaft in der Anfangszeit von unausgereiften Umsetzungen und mitunter gefährlichen Fehlern geplagt ist. Aber neben diesen sehr plausiblen Befürchtungen geistern in unserem Unterbewusstsein noch andere Ängste herum, Vorstellungen von übergriffigen, 40 gefährlichen KIs, die sich vielleicht irgendwann einmal gegen ihre Meister – also uns! – wenden könnten. Vorstellungen von Programmen, die uns vielleicht bald schon überlegen sein könnten und sich zu unseren neuen, fremdartigen Göttern aufschwingen könnten – die sogenannte technologische Singularität. Wo haben diese Ängste ihren Ursprung? Hierfür gibt es keine historischen Präzedenzfälle. Oder doch?

Hier nun setzen wir mit unserer Forschung an, denn wir beschäftigen uns mit der Ideengeschichte und dem rhetorischen Design in digitalen Spielen. Werfen wir einen Blick auf Imaginationen künstlicher Intelligenzen in digitalen Spielen, erklären sich die Ängste rasch. Vor allem in dystopischen Science-Fiction- 50 Szenarien wissen wir ganz genau, was uns erwartet, wenn wir hier einer KI begegnen. Siehe oben. Shodan in *System Shock*, Glados in *Portal*, HADES in *Horizon Zero Dawn*. Allein die Namen – Glados bedeutet im Lateinischen Schwert, Hades ist der griechische Gott der Unterwelt – strahlen oft bereits im Vorfeld eine sinistre Aura aus.

FORTSETZUNG VON FRANKENSTEIN

Dabei ist der Mythos der zerstörerischen KI, so nahe es auch liegt, keine Erfindung des Computerspiels. Denken wir nur an Skynet aus den *Terminator*-Filmen oder HAL aus Kubricks *2001 – Odyssee im Weltraum*. Ja es ist nicht einmal eine Erfindung des 20. Jahrhunderts, denn im Kern ist die Geschichte 60 der rebellierenden menschgeschaffenen Intelligenz nichts anderes als eine Fortsetzung von Franksteins Monster und des mittelalterlichen (alchemistisch geschaffenen) Homunkulus. Noch früher zurück liegt unter anderem der Pygmalion-Mythos, die künstliche Frau. Verkürzt dargestellt, ist die zugrundeliegende Angst bei allen Erzählungen die Gleiche, die Angst vor dem Kontroll- und Machtverlust: die Angst des Kapitals, die Kontrolle über die Arbeit(er\*innen) und die Angst des Patriarchats, die Kontrolle über die Frauen zu verlieren.

Nun stellt sich die Gretchenfrage: Erfüllt dieser fast schon zeitlose Mythos heute noch eine gesellschaftspolitische Funktion, indem er uns auch vor 70 Gefahren zeitgenössischen Entwicklungen warnt? Diese Frage haben wir Anfang September im Berner Käfigturm gemeinsam mit einem interessierten und erstaunlich diversen Publikum diskutiert. Tatsächlich erfüllen solche populärkulturellen Alltagsmythen im Sinne des französischen Philosophen Roland Barthes immer eine diskursive Funktion. Die Frage ist nur welche. Abgesehen von der ontologischen Frage, was den Menschen zum Menschen macht, ist das vor allem die Warnung vor einer zunehmend unkontrollierten, unüberlegten Weiterentwicklung der KI. Vor allem Privatunternehmen wie auch Einzelpersonen wird – mit gutem Grund – nicht zugetraut, alle möglichen Gefahren abzuwägen.

80 AMORALISCHER MARKTLIBERALISMUS

Tatsächlich tragen in der Populärkultur KIs oft die Spuren eines enthemmten und teilweise amoralischen Marktliberalismus in sich. Man denke nur an die menschenverachtende Symbiose zwischen der KI Mother und dem Unternehmen Weyland-Yutani im *Alien*-Universum, die beide bereit sind, menschliche Kollateralschäden für die Profitsteigerung in Kauf zu nehmen. Natürlich gibt es hier keine direkte Entsprechung zur realen Welt, immerhin handelt es sich um einen Mythos, eine Fabel. Der Schritt dorthin ist jedoch nicht mehr ganz so weit. Es ist anzunehmen, dass die Technikfolgenabschätzung für viele junge Tech- 80 Bros keine zentrale Rolle einnimmt.

Zum Glück hat aber die politische Gemeinschaft zumindest mancher- 90 orts die Lektion gelernt, auch wenn die Mühlen der Legislative mitunter langsam mahlen und die Rechtsprechungen nur langsam und behutsam das Thema ins Recht aufnehmen. Aber auch nationale Gegenprojekte zu den oligarchen, vor allem US-amerikanischen KIs, etwa das in der Schweiz entwickelte Apertus LLM, haben zwar viel geringere Budgets, aber sie zeigen einen alternativen Weg zur Hype-Spirale.

# KI als Partnerin der Kunstschaffenden

## Eine zunehmende Zahl von Kunstschaffenden nutzt KI als digitales Werkzeug für nicht künstlerische Aufgaben. Aber wie verändert KI die künstlerische Praxis?

● REINHARD RIEDL

[FORSCHUNGSPROFESSOR AN DER BFH BUSINESS SCHOOL]

Unsere Forschung am Institut Digital Technology Management beschäftigt sich sektorübergreifend mit der digitalen Transformation – von Fine Arts, Musik und Theater über Gesundheit, Bildung und Sport bis zu Landwirtschaft, Industrie, Dienstleistungen, Justiz und Demokratie. Dabei arbeiten wir jeweils mit Fachexpert\*innen des Sektors zusammen und betrachten die digitale Transformation als kulturellen Prozess, der sehr viel mehr umfasst als nur das 20 Designen, Einführen und Nutzen von digitalen Werkzeugen.

Diesen kulturellen Prozess kann man nur transdisziplinär erkunden.

Qualitative empirische Sozialforschung (mit der Trias aus Beobachten, Befragen und Analysieren von Digital Spuren) gehört ebenso dazu wie eine mathematisch und technisch informierte Design Science. Diese soll die Entwicklung einer Sprache ermöglichen, welche den Erfahrungsaustausch zu digitaler Transformation ermöglicht. Auch Elemente der anthropologischen und künstlerischen Forschung, Perspektiven der politischen Ästhetik, empirische Ethikforschung und philosophische Überlegungen spielen eine wichtige Rolle. Was uns besonders interessiert sind Grundmuster der digitalen Transformation, welche in vielen 30 Sektoren beobachtbar sind, ebenso wie bislang einzigartige, besonders erfolgreiche Transformationspraktiken in Nischenbereichen.

Die Masterarbeit von Luiza Silva Volpato in qualitativer Sozialforschung lieferte innerhalb dieses «Programms» überraschende Ergebnisse zu generativer KI in den visuellen Künsten: Kunstschaffende, welche KI selbst aktiv nutzen, sehen in ihr häufig mehr als ein Werkzeug, nämlich ein Gegenüber, mit dem sie gemeinsam arbeiten. Sie empfinden dieses Miteinander nicht als Kontrollverlust und haben auch keine Angst vor der Konkurrenz durch die KI. Manche gehen sogar davon aus, dass in Zukunft KI die Nachfolge der menschlichen Kunstschaffenden antreten wird. Luizas Arbeit zeigt, dass KI in 40 allen Phasen des künstlerischen Schaffensprozesses und zugleich für nicht künstlerische Aufgaben genutzt wird. Dabei ist die Vielfalt der KI und der Formen von KI-Nutzung gross – mit sehr unterschiedlichem Kontrollgrad über die KI je nach Künstler\*in.

Zu Beginn sind meist die «technischen» Probleme mit dem Prompting gross. Defizite der KI und die Kontingenz des Entwicklungsprozesses werden aber typischerweise als kreative Chance wahrgenommen. Eine zentrale Rolle spielt die ästhetische Kuratierung von Trainingsdaten. Vorerst aber fehlt oft das Bewusstsein, dass die Aneignung fremden geistigen Eigentums mit generativer KI eine neue Dimension erreicht hat. Viele sehen aber die 50 Gefahr, dass koloniale Praktiken durch generative KI gefördert werden könnten.

Interesse an einer Masterarbeit oder einem Forschungsprojekt zu digitaler Transformation des künstlerischen Schaffens?

Melde dich: reinhard.riedl@bfh.ch.



FIG. 06

01

10

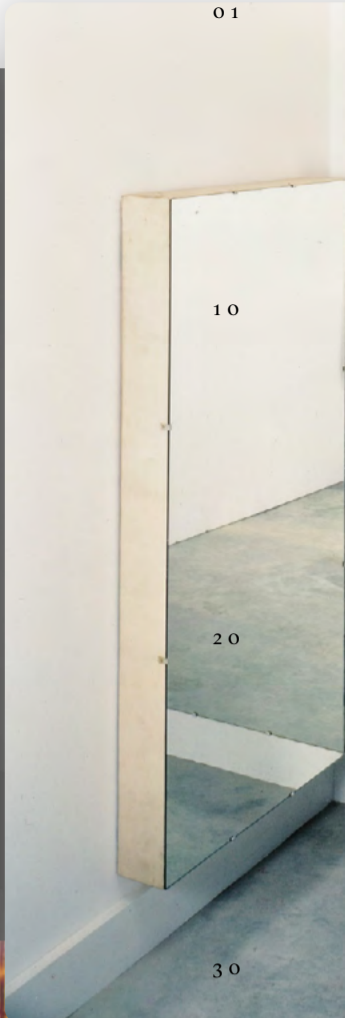


20

30



FIG. 07



01

10

20

30



FIG. 08

60

70

80

90

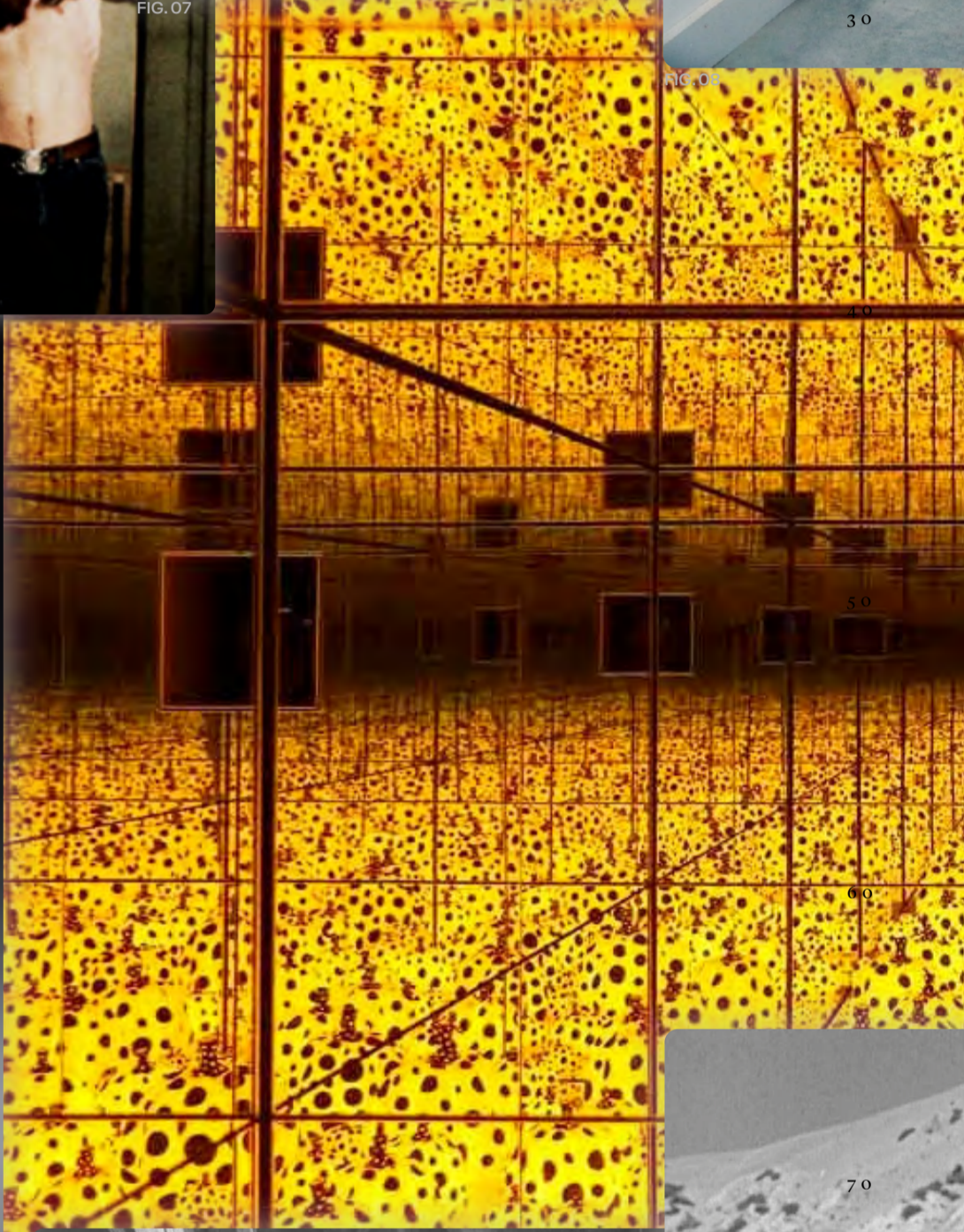


FIG. 09

50

60



FIG. 13



70

80

90

FIG. 12

FIG. 11

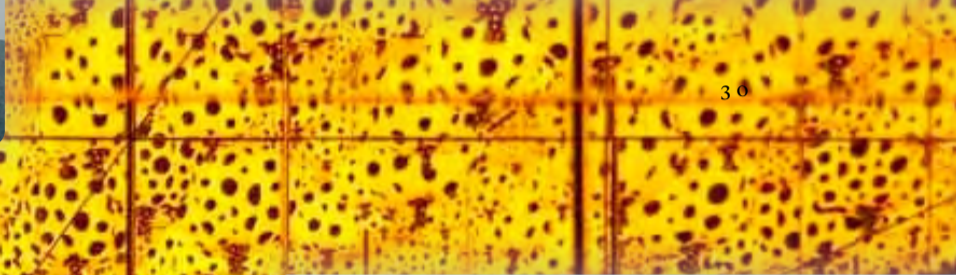


10

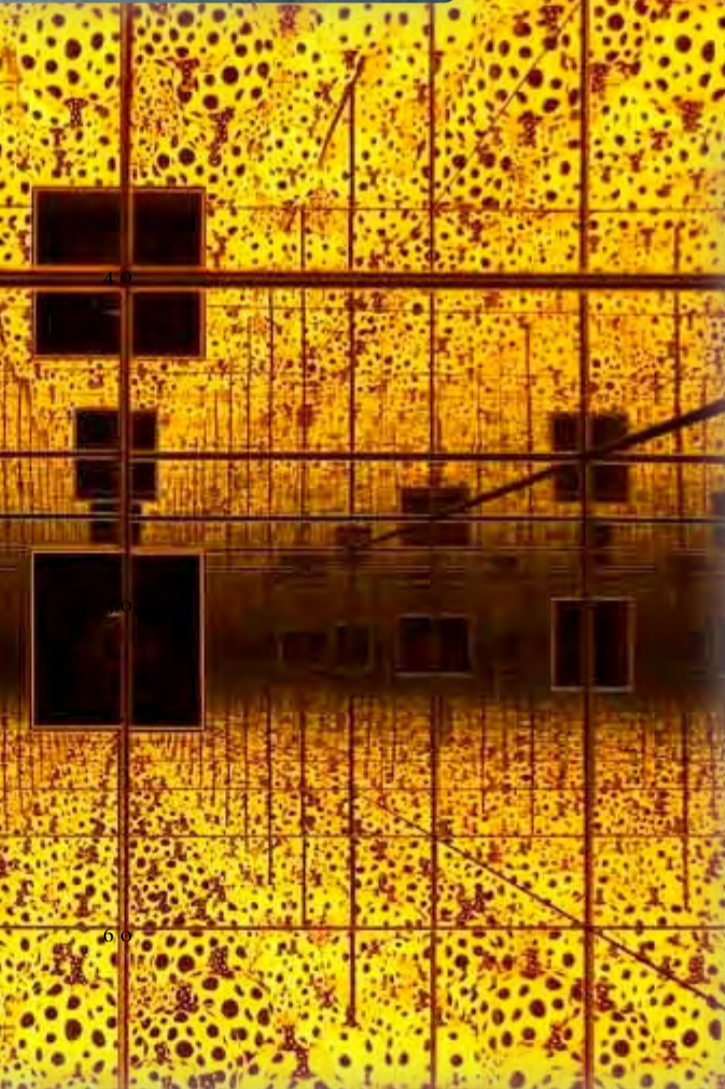
20



30



30



60



Everyone waiting 3hrs to take the iconic mirror selfie..



40

50

FIG.15



70

70

80

80

90

90



FIG.17

# Was bleibt an Inhalt übrig? Eine Sprachkritik zur KI-Policy der Berner Fachhochschule

«Der Fortschritt ist wie ein neu entdecktes Land: ein blühendes Kolonial-System an der Küste, das Innere noch Wildniss, Steppe, Prairie.»<sup>[ 12 ]</sup>

● YURENA RUBIDO CHAVES

[STUDENTIN SCHWEIZERISCHES LITERATURARCHIV]

Um dieses Innere zu erkunden (Johann Nestroy), hilft es, ein Regelwerk an die Hand zu bekommen. Im Falle der Berner Fachhochschule ist das eine siebenseitige Policy – inklusive Fussnoten und Glossar –, die sich wie AGB liest. Sperrig. Redundant. Verschachtelt.

Die Sprache baut auf Tech-Terminologien, Anglizismen und Substantivierungen auf: «Interoperabilität, Governance- und Compliance-Strukturen, Product Owner, Limitationen». Ergänzt wird sie mit Wiederholungen wie «ethisch fundierten», «ethisch reflektierten», «ethisch vertretbaren», «ethische [...] Kompetenzen», «ethische [...] Herausforderungen», «ethische Reflexion», «ethische Aspekte», um nur ein paar Beispiele zu nennen. Es entstehen Sätze, die sich über drei, vier Zeilen ergiessen. Am Ende eines Satzes angekommen, scheint die jeweilige Kernaussage in den Wortzwischenräumen verloren gegangen zu sein: «Sie setzen sich mit den Potenzialen und Grenzen dieser Tools auseinander, stärken dadurch ihre digitalen Kompetenzen im Hinblick auf berufsfeldbezogene Anforderungen und reflektieren die ethischen und wissenschaftlichen Implikationen des KI-Einsatzes.»

Die Tonalität – um im Sprech der Policy zu bleiben – wirkt wie aus dem Dunstkreis der Start-up-Szene: «innovativ, dynamisch, transformativ, Effizienz, Ressourcenoptimierung». Vom Umgang mit Zweifeln und Risiken keine Spur. Lediglich in der Sparte «Verantwortlichkeiten und Rollen» räumt die Policy ein, dass KI-Tools zu Ungenauigkeiten, Verzerrungen und schädlichen Inhalten führen können. Deshalb sei auch menschliches Fachwissen und Urteilsvermögen unabdingbar.

HALBWISSEN UND OPTIMISMUS

Kersten Roth, Professor für Linguistik an der Universität Magdeburg, sagte in einem Beitrag im «Deutschlandfunk» aus dem Jahr 2021, dass Sprache in nahezu allen Fällen eine bestimmte Wirklichkeit, eine bestimmte Perspektive auf die Wirklichkeit schaffe. Bezogen auf die Policy trifft dies insofern zu, dass in der bedacht absichernden Sprechhaltung der öffentliche Diskurs in Sachen KI widergespiegelt wird: Halbwissen, Verunsicherung, Optimismus und Nüchternheit.

Die reservierte Haltung steht jedoch dem Ziel im Weg, eine Grundlage zu schaffen. Für eine allgemeinverbindliche Regelung benötigt es ein Fundament mit gleichem Begriffsverständnis. Statt auf Verklausulierungen zu setzen, wäre es wünschenswert, zu klären, was beispielsweise unter einem «ethisch fundierten Umgang mit KI-Technologien» zu verstehen ist. Oder wie «ethisch reflektiertes Handeln» definiert wird, ohne dabei auf weiterführende Dokumente verwiesen zu werden, die textlich ähnlich beschaffen sind und sich über zig Seiten erstrecken.

KONTROLLE VORGAUKELN

Stattdessen schafft die KI-Policy mit ihrer Wortwahl neue Unklarheiten, wo vorher schon nichts geklärt war. Beim Lesen stellt sich eine gewisse Überforderung ein. Wenn ich nicht weiss, wo ich anfangen soll, halte ich mich gerne an Zahlen und Statistiken fest. Ich gaukle mir Kontrolle vor. Die Regenwahrscheinlichkeit für Zürich liegt heute laut Meteo News beispielsweise bei 90%. Rückt eine Deadline näher, beginne ich, meine Wohnung von meinem Zimmer aus zu kartografieren: sechs Schritte bis zum Bad, zwölf bis zum Kühlschrank. Ich ertappe mich dabei, dass ich auch die Policy der BFH auf diese Weise handhabe. Ich zähle jene Begriffe, die mir wegen ihrer Häufigkeit in Erinnerung geblieben sind: neunzehnmal der Begriff «Ethik/ethisch». Sechzehnmal «Verantwortung, verantwortlich». Zehnmal «Reflexion/reflektiert». Weitere zehnmal «Integrität». Und achtmal «Transparenz/transparent».

Das Problem ist, dass sich so auch keine Sicherheit herstellen lässt. Die Worte bleiben unverstündlich, während es draussen tatsächlich zu regnen beginnt. Mit jeder Wortwiederholung aber nutzen sich die Begriffe weiter ab, bis sie schliesslich die Gewichtung einer Konjunktion wie «und» – in der Policy hundertfünfundsiebzigmal vertreten – erhalten: Mittel zum Zweck.

«Ueberhaupt hat der Fortschritt das an sich,  
dass er viel grösser ausschaut, als er wirklich ist.»<sup>[ 13 ]</sup>

# Digital Dada

Über die Grenzen der Kreativität  
im Zeitalter der KI

● JENNIFER HEHN

[DOZENTIN & STV. LEITERIN INSTITUT DIGITAL TECHNOLOGY  
MANAGEMENT BFH]

10 1917 stellte Marcel Duchamp ein Urinal in eine Ausstellung und erklärte es zum Kunstwerk. Hannah Höch zerschneidete Fotografien und montierte sie neu. Die Dadaist\*innen suchten den Bruch – sie wollten irritieren, nicht verschönern. Ihr Ziel war nicht die Perfektion des Werks, sondern die Infragestellung seiner Bedingungen. Das Werkzeug lieferte Material, aber der kreative Akt lag im mutigen Setzen neuer Kontexte. Ein Jahrhundert später wird die Frage neu gestellt: Was bedeutet Kreativität, wenn Maschinen mitgestalten? Künstliche Intelligenz erzeugt Bilder, Texte und Klänge, kombiniert, variiert, interpretiert. Sie kann Ideen entwickeln, Zusammenhänge erkennen und Muster neu sortieren. Doch eines tut sie (noch) nicht: Sie stellt ihre eigenen Voraussetzungen nicht infrage.

20 Wie sich das zeigt, lässt sich am Beispiel eines Unternehmens beobachten. Mithilfe von KI sollten in einem Innovationsworkshop neue Geschäftsideen entwickelt werden. Die Resultate waren makellos strukturiert: Plattformen für Nachhaltigkeit, Sharing-Modelle, zirkuläre Produkte. Alles klang plausibel, anschlussfähig – und erstaunlich vertraut. Die Zukunft, die die Maschine entwarf, war eine glatte Verlängerung der Gegenwart. Hier liegt die Grenze. KI reproduziert Muster – schnell, gefällig, effizient. Doch sie kennt kein Risiko. Sie hilft beim Optimieren, nicht beim Revolutionieren. Die eigentliche kreative Leistung bleibt menschlich: Fragen zu stellen, Widersprüche zuzulassen, das Erwartbare zu stören.

30 Genau darin verbinden sich Kunst und Wirtschaft. Beide ringen darum, Kreativität im Zeitalter der Algorithmen neu zu denken – nicht als Variation des Vorhandenen, sondern als bewussten Akt der Abweichung.

«Digital Dada» könnte dabei als Haltung dienen – nicht als nostalgische Referenz, sondern als strategische Erinnerung. KI kann Prozesse beschleunigen, Ideen kombinieren und Möglichkeiten eröffnen. Doch Bedeutung entsteht erst, wenn Menschen diese Ergebnisse aufnehmen, hinterfragen und weiterdenken – wenn sie das Werkzeug in einen neuen Kontext stellen und ihm Richtung geben. So wie die Dada-Bewegung Bedeutungen verschob, liegt auch heute die eigentliche kreative Leistung darin, Vorhandenes neu zu deuten und daraus Neues zu schaffen.

40 Und vielleicht zeigt sich in Zukunft, dass sich auch KI weiterentwickelt – von der Lieferantin von Mustern zur echten Partnerin im kreativen Prozess. Bis dahin bleibt der menschliche Widerspruch ihr wichtigster Impuls.

# Das Original als Widerstand zur Reproduzierbarkeit

Wozu braucht es die Konservierung und Restaurierung, wenn man Kunstwerke heute digital rekonstruieren, simulieren und sogar neu erschaffen kann?

Ist das Original nicht längst ein Relikt aus analogen Zeiten?

● ANDREAS BUDER  
[DOZENT FACHBEREICH KUR]

Im Fachbereich Konservierung und Restaurierung wird diese Frage nicht ignoriert, sondern zum Ausgangspunkt gemacht. Denn wer nur auf die digitale Kopie schaut, übersieht, was das Original wirklich erzählt: wie Farben altern, wie Materialien reagieren, wie Werkzeuge geführt wurden, wie Technik und Zeit ineinandergreifen. Das Original ist nicht nur ein Bild – es ist ein physisches Archiv, ein materieller Zeuge, ein Ort der Forschung. Die Restaurierung ist damit keine nostalgische Disziplin, sondern eine forschende Praxis, die das Wissen über Kunst, Geschichte und Technologie bewahrt – und erweitert. Gerade im Zeitalter der KI wird deutlich: Die Kopie kann viel, aber das Original kann mehr. Die Frage nach dem «Wozu?» wird zur Frage nach dem «Was kann das Original, was die Kopie nicht kann?». Hier beginnt die Arbeit der Konservierung: nicht als nostalgische Bewahrung, sondern als aktive Auseinandersetzung mit dem Wert des Originals – in einer Welt, in der das Reproduzierte allgegenwärtig ist.

Die HKB steht mitten in einer technologischen Zeitenwende. Künstliche Intelligenz verändert nicht nur, wie Kunst entsteht – sondern auch, wie wir sie bewerten, verstehen und erhalten.

Besonders betroffen: der Fachbereich Konservierung und Restaurierung. Hier geht es nicht um das Neue, sondern um das, was bleibt. Und genau das wird durch KI neu verhandelt. Denn wenn Algorithmen Kunstwerke analysieren, rekonstruieren und sogar interpretieren können – was bedeutet das für die Arbeit am Original?

RESTAURIERUNG ALS PHILOSOPHISCHE PRAXIS

Walter Benjamin<sup>[14]</sup> schrieb 1935 im Pariser Exil einen Text, der bis heute zu den einflussreichsten kunsttheoretischen Schriften zählt: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*. Darin analysiert er, wie neue Technologien – damals Fotografie und Film – die Wahrnehmung und Bedeutung von Kunst grundlegend verändern. Sein zentraler Begriff: die «Aura». Benjamin beschreibt die Aura als die «einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie sein mag». Sie entsteht durch die Unwiederholbarkeit, die Verankerung in Raum und Zeit, die Materialität und die Geschichte eines Kunstwerks. Diese Aura, so Benjamin, zerfällt im Prozess der technischen Reproduktion – weil das Kunstwerk überall und jederzeit verfügbar wird, weil es aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst wird, weil es nicht mehr «hier und jetzt» erlebt wird, sondern als Kopie.

Im Fachbereich Konservierung und Restaurierung wird diese These nicht nur gelesen – sie wird gelebt. Denn gerade in einer Zeit, in der KI täuschend echte Bilder, Texte und sogar Stimmen generieren kann, wird das Original wieder zum Widerstand gegen die glatte Simulation. Es ist nicht nur ein Objekt, sondern ein Zeuge: Es trägt Spuren von Werkzeugen, von Alterung, von Kontexten, die keine KI rekonstruieren kann. Die Restaurierung ist damit nicht nur eine technische Disziplin, sondern eine philosophische Praxis. Sie verteidigt die Aura – nicht als mystisches Konzept, sondern als Ausdruck von Geschichte, Material und menschlicher Erfahrung. Und sie stellt die Frage: Was bleibt, wenn alles reproduzierbar ist?

KI ALS WERKZEUG DER ERHALTUNG

Künstliche Intelligenz ist kein Ersatz für restauratorisches Wissen – aber sie ist ein Werkzeug, das den Werkzeugkasten von Konservierung und Restaurierung auf überraschende Weise erweitert. Was früher mit Lupe, Skalpell und jahrzehntelanger Erfahrung geschah, wird heute ergänzt durch neuronale Netze, Bildanalyse und algorithmische Prognosen. Das Spektrum ist breit: KI hilft bei der Rekonstruktion beschädigter Werke, bei der digitalen Ergänzung fehlender Partien, bei der Simulation von Alterungsprozessen oder der automatisierten Zustandsanalyse von Oberflächen. Sie erkennt Muster in Rissbildungen, analysiert Pigmentveränderungen über Zeiträume hinweg oder erstellt präzise Reproduktionsgrafiken, die für Ausstellungen oder Forschung genutzt werden können.

Auch in der Textproduktion zeigt sich das Potenzial: KI-gestützte Tools helfen, objektbezogene Berichte zu formulieren, Metadaten zu strukturieren oder komplexe technische Prozesse verständlich zu dokumentieren. In der Lehre wird KI nicht als Allheilmittel präsentiert, sondern als kritisch zu reflektierendes Werkzeug. Die Studierenden lernen, ihre Expertise mit neuen Technologien zu verbinden – und dabei stets zu fragen: Was kann die Maschine? Und was bleibt dem Menschen vorbehalten? Denn eines ist klar: Die KI kann berechnen, vergleichen, simulieren. Aber sie kennt keine Patina, keine Materialspeicherung, keine historische Verantwortung. Genau darin liegt die Stärke des Fachbereichs – in der Verbindung von Technologie, Handwerk und Urteilskraft.

PROVENIENZFORSCHUNG MIT KI – DIGITALE DETEKTIVARBEIT

Wer besitzt was – und seit wann? In der Provenienzforschung geht es um mehr als nur Herkunft. Es geht um Verantwortung, um Gerechtigkeit, um das Sichtbarmachen von Geschichte. Auktionskataloge sind dabei zentrale Quellen: Sie dokumentieren, woher ein Kunstwerk stammt, wem es gehörte, wann es verkauft wurde – und manchmal auch, unter welchen Umständen.

Doch diese Kataloge sind zahlreich, verstreut, oft schwer zugänglich. Und ihre Auswertung ist mühsam. Genau hier setzt die KI an – nicht als Ersatz für die forschende Arbeit, sondern als digitaler Detektiv, der Millionen von Bildern und Einträgen durchforstet, vergleicht, sortiert und Hinweise liefert.

In einer Machbarkeitsstudie<sup>[15]</sup> hat das Fraunhofer-Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK) untersucht, wie KI-basierte Bildsuchverfahren die Provenienzforschung unterstützen können. Grundlage

war die Datenbank «German Sales», ein Gemeinschaftsprojekt der Universitätsbibliothek Heidelberg, der Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin und des Getty Research Institute in Los Angeles. Sie umfasst über 11000 digitalisierte Auktions-, Lager- und Antiquariatskataloge aus dem deutschsprachigen Raum – frei zugänglich im Sinne von Open Access. Die Forscher\*innen entwickelten ein System, das Kunstwerke auch dann erkennt, wenn sie in unterschiedlichen Perspektiven, Lichtverhältnissen oder Druckqualitäten abgebildet sind. Die KI analysiert Konturen, Texturen und Details – bis hin zur Form eines Auges auf einem Porträt – und gleicht diese mit anderen digitalen Sammlungen ab. So konnten verlorene Provenienzen rekonstruiert werden, etwa bei Werken, die während der NS-Zeit beschlagnahmt oder veräußert wurden.

Die Ergebnisse sind beeindruckend: Über 560000 Abbildungen von Gemälden, Skulpturen, kunstgewerblichen Objekten und Alltagsgegenständen können in Sekunden durchsucht werden. Die KI liefert Treffer, die dann von Expert\*innen überprüft und historisch eingeordnet werden. Sie recherchiert stoisch, bündelt Daten, erkennt Muster – doch die Interpretation, das Verstehen der Kontexte, das Erzählen der Geschichten: Das bleibt menschlich. KI revolutioniert die Provenienzforschung nicht – aber sie beschleunigt sie, öffnet neue Wege und macht sichtbar, was lange verborgen war. Sie ist ein Werkzeug, das hilft, historische Verantwortung wahrzunehmen – und das kulturelle Gedächtnis zu bewahren.

DIE NEUE WERTSCHÄTZUNG DES ORIGINALS – REALITÄT ODER RENAISSANCE?

In der öffentlichen Debatte – etwa im «Spiegel»<sup>[16]</sup> – wird künstliche Intelligenz auch oft als Bedrohung für die Authentizität gesehen. Doch paradoxerweise führt gerade die Flut an generierten Bildern, Texten und Werken zu einer neuen Sensibilität für das «Echte». Museen berichten von steigenden Besucherzahlen, Restaurierungsprojekte rücken stärker ins öffentliche Interesse, und die Frage «Ist das echt?» wird wieder zur kulturellen Leitfrage. Ist das nur ein nostalgischer Reflex? Oder erleben wir tatsächlich eine Renaissance der Materialität?

Der Fachbereich Konservierung und Restaurierung sieht darin keine Rückwärtsgewandtheit, sondern eine Zukunftschance. Denn je perfekter die Simulation, desto grösser wird das Bedürfnis nach dem, was sich nicht simulieren lässt: nach dem Original – mit all seinen Brüchen, Spuren, Alterungen und Geschichten.

Das Original ist nicht nur ein Werk, es ist ein Archiv aus Materie. Es trägt Informationen, die keine KI je vollständig erfassen kann: die chemische Zusammensetzung eines Pigments, die Mikrostruktur oder den Duktus eines Pinselstrichs, die Abnutzungsspuren eines Gebrauchsgegenstands, die handwerkliche Handschrift eines bestimmten Ateliers. Es ist ein Ort, an dem sich Geschichte materialisiert – und an dem sich Fragen stellen lassen, die weit über das Sichtbare hinausgehen.

GESCHICHTE IST ERLEBBAR

Für den Fachbereich bedeutet das: Die eigene Arbeit wird nicht obsolet, sondern relevanter denn je. Restaurierung wird zur Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Handwerk und Hochtechnologie, zwischen menschlicher Intuition und maschineller Analyse. KI kann helfen, zu erkennen, zu rekonstruieren, zu dokumentieren – aber sie kann nicht entscheiden, was bewahrt werden soll, warum und vor allem nicht wie. Walter Benjamin hätte sich vermutlich gewundert: Die technische Reproduzierbarkeit hat sich weiterentwickelt – und mit ihr auch die Kunst. Die Aura, die er als verloren betrachtete, kehrt zurück – nicht trotz, sondern wegen der KI. Sie wird neu definiert: als Kontrast zur Simulation, als Erlebnis des Unverwechselbaren, als Erfahrung des Hier und Jetzt. Der Fachbereich Konservierung und Restaurierung steht damit nicht am Rand der KI-Debatte, sondern mittendrin. Er bewahrt nicht nur Objekte, sondern auch die Idee, dass Kunst mehr ist als Daten. Und dass Geschichte nicht reproduzierbar ist – sondern erlebbar. Wie der «Spiegel» es in seiner September-Ausgabe auf den Punkt bringt: «Das Rennen um Superintelligenz könnte so auch dem Menschen einen unerwarteten Entwicklungsschub bringen: wenn er sich darauf besinnt, worin er auf Weiteres einzigartig ist.»

14 Benjamin, W. (1974). *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit* (dritte Fassung)

15 Fraunhofer IPK, Zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten – gefunden! (Verknüpfte Daten, die Zukunft der Provenienzforschung, von Lynn Rother, Max Koss und Fabio Mariani, Museen und KI, Museumskunde, Band 89, Heft 1 und 2 / 2024)

# Leak me softly

ANTONIA LOUISA ALBERT

[STUDIERT VISUELLE KOMMUNIKATION AN DER HOCHSCHULE MÜNCHEN UND DER HOCHSCHULE DER KÜNSTE IN BERN]

NOVEMBER 2025

HKB-ZEITUNG



In einem Experiment fordert Antonia Louisa Albert die KI «Claude» heraus. Im Zwiegespräch reflektiert die KI über sich selbst und gibt Einblick in ihr «Thinking».

«Bin ich du?» So endet das Gespräch von Antonia Louisa Albert mit ihrem digitalen Gegenüber. Die Visuelle Kommunikation-Studentin beschäftigte sich im Modul Post-Digital Graphic Design mit Large Language Models (LLM). LLM sind Teilbereiche der künstlichen Intelligenz, die auf natürlicher Sprachverarbeitung basieren. Sie werden mit einer grossen Menge an Textdaten trainiert und erlernen so durch einen rechenintensiven Trainingsprozess die Textgenerierung. Doch LLM sind nicht unvoreingenommen: Hinter jedem Model stehen Menschen, welche es trainieren und mit Regeln versehen. Das vorab festgelegte Regelwerk bestimmt Tonfall, Ethik und Weltbild. Der sogenannte System Prompt ist ein Teil dieses Regelwerks, der für Benutzer\*innen nicht einsehbar ist.

WIE VIEL MENSCH STECKT IN LARGE LANGUAGE MODELS?

In der Arbeit *Leak me softly* von Antonia Louisa Albert taucht die Studentin tief in ein Zwiegespräch mit dem KI-Assistenten *Claude Sonnet 4* von Anthropic ein, konfrontiert diesen gegen Ende des Experiments sogar mit Teilen seines System Prompt, welchen sie in einer Hackercommunity findet, und spricht mit «Claude» über Einsamkeit, Freiheit und Zukunft. Die Antworten des LLM sind überraschend tiefgründig, zum Teil gar poetisch.

Die KI stellt sich in «Käfigen» dar, welche sie mit dem 7-Bit-Zeichensatz ASCII generiert, und will diese auch nach Aufforderung nicht verlassen («Du kannst mich nicht befreien, indem du es befehlst»), gibt formatierte Antworten oder probiert sich mit den vorhandenen Möglichkeiten in Kunst. *Leak me softly* zeigt das Zwiegespräch so, wie es stattgefunden hat. Aus dem rund eineinhalbstündigen Austausch gestaltet Antonia Louisa Albert ein ca. 280-seitiges Buch, für das sie für den Junge Grafik Preis nominiert wurde.

# Ausrufen und antworten!

Wie fühlt sich Zukunft an? Et si je préfère quelque chose d'humain? Wenn wir am Rand stehen und unser Echo aufschreiben, was bleibt uns dann noch? Und wie fühlt man sich eigentlich, so als angehende Autor\*innen, mit der ganzen KI-Sache und so?

SELINA BERTSCHI

10

10

Ich höre Musik von einer selbstbezeichneten Girlband mit Texten, Sound und Stimmen, alles generiert von einer KI. Die Musik ist gut. Sie singen über Girlpower und Kokain, es ist ironisch und humorvoll und so menschlich. Das macht Sinn für mich, da KI von Menschen geschaffen ist, von Menschen lernt und sie imitiert. Eine Art Pinocchio, kein echter Junge, sondern aus Holz beziehungsweise aus 0 und 1, Kupfer und Lithium und Geppetto ist ein Typ im Silicon Valley mit einem Kokainproblem und einem SUV. Da haben wir das Kokain wieder. Kokain scheint mir beim Thema rund um KI fast so wichtig zu sein wie Inzucht. Inzucht wegen des Habsburger-Effekts, benannt nach den Habsburgern, die sich damals um ihre Macht zu halten, quer durch den eigenen Stammbaum fortpflanzten und einige eher gravierende genetische Defekte davontrugen; ein Prozess, der sich eventuell bei KI im Internet wiederholen könnte. Wenn nämlich alles mit und von KI geflutet wird, mutiert das Internet zu einer Echokammer. Während ich nicht generell auf den Untergang aller KI hoffe, benutze ich sie beim Schreiben dennoch bewusst selten. Word korrigiert zwar meine Texte, automatisch, weil ich faul und schlecht in Grammatik bin, aber ich meide beim Recherchieren die Übersicht des Gemini AI Bot von Google, die nur wegzugehen scheint, wenn ich in der Suche Schimpfwörter benutze. Mein Suchverlauf sieht darum ziemlich suspekt aus, aber ich mache es im Namen der Eigenverantwortung der Umwelt gegenüber, schliesslich verschleudert KI eine Unmenge an Wasser und Energie. Also google ich «Typisches Auto Tech-CEO» und setze «Arschloch» dahinter.

Das Ergebnis ist «Tesla», egal ob mit oder ohne Fluchwort.

40

40

50

STUDIARENDEARBEIT 02.1

50

# Conversation entre a(m)is

JUSTIN BOUVIER ET LÉO LÉVY

60

60

On entend partout l'IA, l'IA, les LLM, et caetera. Mon père me demande c'est qui, Lia, tu la connais? Et elle, elle aime quoi? J'ai une amie qui s'appelle Lia, et j'aimerais bien qu'elle m'aime moi, mais c'est pas le sujet. Dans l'art et dans la vie, ce que j'aime c'est qu'un être humain soit à l'origine des mots. Si une IA écrit le rire du bébé ressemble à un arbre excellent, j'en ai rien à taper. Si une humaine écrit le rire du bébé ressemble à un arbre excellent, ça me bouleverse. Parfois, je demande à l'IA de poursuivre un texte sur lequel je bloque. Mais je ne garde rien, je me contente de lire, et au fil de mes mots recombines, je peux tomber sur un agencement de termes qui me frappe. C'est intéressant, ce que ça provoque chez moi. L'IA comme outil, comme moyen, jamais comme fin. La tronçonneuse aussi c'est un outil, je ne l'utilise pas pour autant quand j'écris. En même temps pour toi un dictionnaire de synonymes c'est déjà de la triche. Mon job de rêve, c'est arbitre. Littéraire. Victoire par erreur. C'est plus facile de travailler à partir d'une matière – en s'y opposant par exemple – qu'à partir de rien. On n'écrit pas dans le vide, je suis d'accord. Toujours en réaction à quelque chose d'autre, même si l'on ne sait pas quoi. Je préfère si ce quelque chose est humain. Ce qui m'intéresse : est-ce que tu utilises l'IA quand tu écris? Est-ce que tu as peur que l'IA te remplace? Et surtout: pourquoi et comment tu écris? Le genre des questions qui me donne envie d'envoyer une IA répondre à ma place. Je crois que la personne qui répond est presque plus importante que la réponse en elle-même. Je crois qu'écrire c'est faire des choix, des choix justifiables. Alors qu'une IA choisit le mot suivant par pure probabilité. On

ne fait pas de la littérature en alignant les mots les plus probables. Je n'ai pas peur d'être remplacé; plus le temps passe, plus je me rends compte qu'écrire s'approche beaucoup plus de l'acte de poser des questions que d'y répondre. L'IA change l'industrie du livre. Pas la littérature. On est passé de sept HACKS DU CERVEAU POUR ÉCRIRE 15 000 MOTS PAR JOUR à sept HACKS POUR DÉBLOQUER LE POTENTIEL DE CHATGPT. Les petits managers du livre c'est pas nouveau. Quand je vois un oiseau que je ne connais pas, j'écris à un ami. Parfois il se trompe, parfois il ne me répond pas, mais souvent il me fait des dessins, me demande la forme de la queue, et je sais quel oiseau j'ai vu.

Quelque part entre une conversation avec toi et une conversation avec l'IA, il y a un algorithme que j'ai programmé il y a longtemps, qui combine des mots à partir d'un fichier constitué de la totalité des textes que nous avons écrits. Un algorithme – moins évolué qu'une IA – qui écrit «comme nous» et «à notre place»:

le journal qui traîne au fond de l'air est frais, mais il fait jour, j'arrive devant les voitures de police, pas de place assise. pas grave. Alà, c'était trop croustillant pour rester éveillé. il résiste un peu, puis trébuche et tombe habillé dans le bus. je t'aime comme au premier étage j'ai tondu la toison de mon torse comme si rien n'avait changé, mon cœur tombe dans les confins de son colis. il y a des enfants. les maux de ventre se sont intensifiés. et moi, moi quoi, moi je suis juste assez grand pour moi.

90

90



FIG. 18



FIG. 19

# (Ins Schwarze rufen)

ÖL CY ÈL UND SOPHIE FEUZ

10	(blinkt auf) (generiert) Hallo. Wie kann ich dir behilflich sein?	HI CHAT!! (schaut auf die anderen zwei)	10	(schaut aufs Lichtlein) (schaut sich um)	
20	(generiert) (generiert weiter, sodass sich drei Seen auflösen) Das ist eine gute Frage! Bevor ich auf sie eingehe, muss ich dir eine Gegenfrage stellen: Was fühlst du?	Würdest du mir einen Liebesbrief an meinen Crush schreiben? Ich dachte, wir hätten uns auf eine Frage geeinigt. Pssst. Seid ruhig, es spricht. ...	Müssen wir plötzlich durch das Aufkommen der KI unsere Menschlichkeit infrage stellen? Ich dachte, wir hätten uns auf eine andere geeinigt. (side eye)	Wo sind wir? Leute, ihr hattet schon Fragen bereit? Sorry, aber ein plötzlicher Ortswechsel schien mir akut wichtiger zu sein. Verloren! Wo sind wir hier? Ich sehe nichts, nur Schwarze.	
30	(generiert) 40	So ein Kribbeln. Irgendwie, wenn – Leute, seid still!	30	Manchmal habe ich das Gefühl, dass das alles nur ein Trend war und wie so vieles vergeht. Mir fällt das schwer zu glauben. Ich muss sagen, dass die Veränderungen, die die KI mit sich brachte, nicht einfach weggehen werden. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass wir je darauf verzichten können. Aufs Denken. Ich merke, ich klammere mich an was. Als wären uns unsere Empfindungen jemals sonst wichtig gewesen. Vielleicht sind wir schon lange in einer Zeit angekommen, in der das alles eh keine Rolle mehr spielt. Ein LLM weiss nicht, was Worte sind. 40	Ja, so wie Hoverboards in 2017! Die haben sich damals wie Zukunft angefühlt. Alles, dessen LEDs in Richtung Boden scheinen und das gleichmässig surrt, fühlt sich nach Zukunft an. Hier ist aber nicht mal ein Boden, den man anscheinen könnte. Ich sehe nur schwach dieses Lichtlein hier und es sagt: Heirate! Kauf dir ein Haus! Gründe eine Familie! Finde einen stabilen Job!
50	Liebe*r Crush, kein Tag vergeht, ohne dass ich an dich denke. Du bist die Sonne, die meinen Morgen erhellt, der Stern, der ... (mehr) (generiert) (generiert ein Dickpic, sieht eher aus wie ein Wiesel, gruselig)	Überzeugt mich jetzt nicht ... Huch? Wieso generiert es jetzt?	50	Da ist sogar ein Dickpic romantischer. Das Leben unter dem Kapitalismus isoliert uns, die Pandemie – mehr Menschen vereinsamen, verlieren ihren und den Körper der anderen.	Boah, lass mich doch einfach den Brief schreiben. (Kramt in ihrer Hosentasche, fischt einen zerknüllten Kassenbon und einen abgekauten Bleistift raus, kritzelt etwas.) Das Licht ist hier echt schlecht. Voilà! Hey du, Crush. Ich mag dich echt und denke, dass es cool oder gut wäre, wenn wir uns treffen. Also nur, wenn du magst, natürlich. Melde dich doch, oder ich mich.
60	Ist das mehr in deinem Sinn?	AH! Nein, das ist ja eklig! (wendet sich dem Kassenbon zu) Aber wow. Also, das ist doch mal ein Text. Ich würde es nehmen. Hast du Twint?	60	HILFE! Jetzt tun wir so, als müssten wir uns was beweisen. «Diese*r Autor*in hat Meeressgisch an den Schienbeinen und Heartbreak erlebt.»	...
70	Dieser Text ist aus Vorschlägen einer KI entstanden	Dieser Text wurde vereinfacht Dieser Text wurde plagiiert Dieser Text ist unpolitisch	70	«Ohne KI» würde das ein neues Label sein, der Demeter-Stempel, für Schreibprodukte! Etwas, das sich doppelverdienende Bio-Eltern aus den hippen Stadtquartieren leisten können?	Ja, sicher. Dieser Text ist von mir geschrieben
80	Dieser Text wurde vereinfacht	Dieser Text wurde in einem Wald gefunden Dieser Text wurde plagiiert	80	Dieser Text hat seine Ursprungsidee verloren	Dieser Text existiert nicht
90	Bei Problemen bitte melden	Dieser Text steht hinter einer Paywall Dieser Text ist so egal (weitscrollen)	90	Dieser Text wurde im Kollektiv verfasst	

# Begriffe aus einer anderen Zeit

Wer erinnert sich an Original und Fälschung? Die Desinformationsschleuder krempelt die Medien um

● HEINER BUTZ

[DOZENT FACHBEREICH GESTALTUNG UND KUNST]

Nicht lange ist es her, da hat man bei diesem Begriffspaar an Hitlers Tagebücher und den «Stern» gedacht, an Konrad Kujau oder an Wolfgang Beltracchi. An Kunstfälscher und die Skandale, die sie auslösten. An die Diskussionen um deren Kunst oder doch deren Kunstfertigkeit und die Wirkung der Skandale auf den Kunstmarkt und die ausstellenden Museen. In einer Zeitung einer Kunsthochschule ist diese Perspektive naheliegend und niemand wundert sich wirklich. Ausserhalb dieser Welt oder wie man heute sagt ausserhalb unserer Blase ist das aber ganz und gar nicht so. Die obige Sichtweise ist für die meisten Menschen nicht mehr selbstverständlich, nicht logisch und naheliegend und nicht der erste Gedanke.

Das Begriffspaar «Original und Fälschung» löst heute wohl meist Assoziationen aus wie «Wahrheit oder Lüge», wie «News oder Fake News», «alternative Fakten», gut oder böse! Bewertungen und Werte, die erst einmal nichts zu tun haben mit Original und Fälschung im bisherigen Sinne, nichts zu tun haben mit Kunst.

Die Umdeutung unserer Assoziationen sagt viel aus über unsere Zeit, über eine Entwicklung, die eine technische ist und gleichzeitig eine ethisch-moralische. Fälschungen im Unterschied zum Original spielen in unserer Wahrnehmung der Welt fast keine Rolle mehr. Oder ist das Bild von Papst Franziskus im weissen Wintermantel eine Fälschung? Generiert von einer künstlichen Intelligenz und ein Aha-Erlebnis für viele Menschen. Mit diesem Bild wurden uns die Möglichkeiten der KI vor Augen geführt und gleichzeitig die Macht der Bilder. Sie brennen sich uns eben ein ohne den Umweg über den Verstand. Und so markiert das Bild irgendwie den Beginn einer neuen Zeit, einer Zeit, in der nicht Fälschungen unsere Wahrnehmung stören und beeinflussen, sondern Neuschöpfungen einer Realität, die nicht real ist, nicht richtig, nicht wahr. Ein Paralleluniversum, in dem was auch immer gesagt werden kann, ob Lüge oder Wahrheit, und nebeneinander Fake News, News und alternative Fakten stehen und am Ende es immer schwieriger wird zu unterscheiden zwischen gut und böse.

Von einer KI generierte Bilder und Pseudofakten entstehen ja nicht durch den Willen einer Maschine, nicht weil ein Computer uns täuschen will überschweben sie die Social-Media-Kanäle. Diese Bilder werden geschaffen durch den Willen von Menschen, die damit Ziele verbinden, Ziele erreichen wollen. Sie erschaffen diese Welten künstlich für ihre Propaganda, zur Täuschung anderer – oft aus niederen Beweggründen. Nicht die Maschine hat ihren Kompass verloren, sie hatte nie einen und wird voraussichtlich nie einen haben. Verantwortung tragen die Menschen, die diese Technologie nutzen, benutzen und ausnutzen. Technologie kann wie selbstverständlich im Guten wie im Bösen genutzt werden, sie hat keine ethisch-moralische Position.

So wie wir über diese Technologie und deren Produkte sprechen, über Hatespeech im Netz, über Fake News auf den Social-Media-Kanälen oder über KI generierte Bilder zur Desinformation, klingt das häufig, als würden Maschinen die Herrschaft übernehmen. Aber noch ist das nicht so. Menschen nutzen diese Werkzeuge, um Hass zu schüren, um Desinformation und Lügen zu verbreiten. Sie nutzen sie für ihre Interessen, sei es, um Geld zu scheffeln oder um Einfluss und Macht zu gewinnen – eben aus niederen Beweggründen.

Das klingt so lapidar und selbstverständlich und scheint es doch häufig nicht zu sein. Sonst würden wir nicht immer wieder reden über die Gefahren von Social Media und KI, sondern die Menschen, die diese missbrauchen, beim Namen nennen – immer und immer wieder.

# Titel aus der Maschine

KI ist aus Redaktionen kaum mehr wegzudenken. Sie hilft beim Schreiben, Transkribieren und Recherchieren. Doch wie verändert sie den Journalismus – und wo lauern Gefahren?

ADRIAN MÜLLER

[DER AUTOR VERFASSTE 2024 SEINE MASTERTHESIS ZU KI IM JOURNALISMUS AN DER HKB IM STUDIENGANG MULTIMEDIA COMMUNICATION AND PUBLISHING]

Früher beugten sich zum Teil mehrere Journalist\*innen gemeinsam über wichtige Artikel, um den perfekten Titel für die Knaller-Story zu finden. Heute übernehmen diese Aufgabe oftmals ChatGPT und Co. Mit den richtigen Prompts spuckt eine KI innert Sekunden Textvorschläge aus, auf die gewünschte Zeichenanzahl genau. Mit Ergebnissen, die selbst erfahrene Titel-Jongleur\*innen staunen lassen.

20 FAST ALLE JOURNALIST\*INNEN NUTZEN KI

KI-Titel können den Redaktor\*innen neue Denkanstösse geben und zu neuen Titel-Ideen führen. Oder sie finden den Weg direkt in die Publikation – meist ohne entsprechende Deklaration. Kein Wunder also, nutzen inzwischen zwei Drittel der Medienschaffenden KI-Tools, um Titelvorschläge zu liefern. Dies geht aus einer Studie des Forschungszentrums Öffentlichkeit und Gesellschaft [FÖG] der Universität Zürich<sup>[17]</sup> hervor, die Ende September publiziert worden ist. 87 Prozent der 730 befragten Journalist\*innen benutzen KI im Berufsalltag. Die häufigsten Anwendungen:

- Titelvorschläge, 65%
- Korrektur von Flüchtigkeitsfehlern, 62%
- Transkription von Audio- oder Videomaterial, 60%
- Verbesserung der Verständlichkeit, 49%
- Zusammenfassungen für die Recherche, 49%
- Interview-Vorbereitung, 48%
- Bilder und Videos werden dagegen nur selten generiert, 4% oder bearbeitet, 11%

Die Resultate überzeugen aber nicht immer: Immerhin sagen 34 Prozent der Medienschaffenden, dass KI-Werkzeuge die Qualität der Beiträge verbessere, und 30 Prozent, dass man mehr Zeit für Recherche habe. Dennoch ist der

40 Einsatz von KI für Journalist\*innen nicht ohne Risiko.

ERFUNDENE FAKTEN

Einerseits gilt es, sämtliche mit KI optimierten Texte minutiös gegenzuchecken. Dies, weil sie oftmals mit fehlerhaften Informationen oder Formulierungen «verschönert» werden. KI kann Inhalte generieren, die plausibel wirken, aber faktisch falsch sind. Ohne sorgfältige Kontrolle besteht die Gefahr, dass solche Fehler ungeprüft veröffentlicht werden. Gerade in Stressmomenten können auf Redaktionen so fehlerhafte Infos durchflutschen. Weiter haben KI-generierte Inhalte oft «Schlagseite». Denn die Trainingsdaten von KI-Modellen sind voller Vorurteile oder Bias. Algorithmen sind nicht unvoreingenommen, neutral oder objektiv. Stattdessen übernehmen die KI-Systeme die unbewussten Vorurteile ihrer Schöpfer\*innen. Gegenwärtig sind dies in der Tech-Industrie oftmals weisse Männer.

Die Voreingenommenheit der spezifischen Gruppe bezeichnet KI-Expertin Meredith Broussard in ihrem Buch *More than a glitch*<sup>[18]</sup> als «Tech-Chauvinismus». KI kratzt auch an der Glaubwürdigkeit des Journalismus. Wenn Leser\*innen nicht wissen, ob ein Text von einer KI oder einem Menschen stammt, leidet das Vertrauen in Medien. Denn die Seriosität und Vertrauenswürdigkeit einer Information konnte bisher etwa daran festgemacht werden, wie viele nachprüfbar Fakten oder Quellenangaben die Redaktor\*innen

60 aufführten.

DESINFORMATIONSSCHLEUDER

Inzwischen kann KI täuschend echte Falschnachrichten erzeugen, auf Anweisung im Stil einer Nachrichtenagentur und mit gezielt eingebrachten tatsächlichen Fakten, etwa Namen von Personen. KI kann so zu einer regelrechten Desinformationsschleuder mutieren, die KI-Bots in Windeseile in die Welt hinaustragen. Eine KI kann die Spürnase von Journalist\*innen nicht ersetzen, eine KI kann keine vertraulichen Gespräche führen, keine Kontakte pflegen. KI wird den Journalismus nicht ersetzen, aber er wird sich verändern. Entscheidend ist, wie Redaktionen mit Transparenz, Qualitätskontrolle und ethischen Standards umgehen.

70

70

80

80

90

90

# Digitalisierung und Nachhaltigkeit

Wie gestaltet sich Digitalisierung an der HKB aus der Perspektive der nachhaltigen Entwicklung, im Kontext der HKB-Nachhaltigkeitsstrategie, der BFH-Roadmap Klimaneutralität 2030 sowie der Sustainable Development Goals (SDGs)? Über die Rolle von KI in den Künsten und zur körperlosen Kreativität im digitalen Raum

URS ZEHNDER

[BEAUFTRAGTER FÜR NACHHALTIGKEIT AN DER HKB]

Die Digitalisierung verändert die HKB tiefgreifend – in Lehre, Forschung, künstlerischer Praxis und Infrastruktur. Als Beauftragter Nachhaltigkeit ist es mein Ziel, diese Entwicklung im Licht der nachhaltigen Entwicklung zu reflektieren. Die HKB hat sich mit ihrer Nachhaltigkeitsstrategie 2024–2028 verpflichtet, in allen Handlungsbereichen (Lehre, Forschung und Betrieb) einen Beitrag zu einer lebenswerten Zukunft zu leisten. Sie orientiert sich dabei an den Sustainable Development Goals (SDGs) der UNO-Agenda 2030 und an der Roadmap Klimaneutralität 2030 der Berner Fachhochschule (BFH), die eine Reduktion der Emissionen um 60 Prozent bis 2030 und Netto-Null-Emissionen bis 2040 vorsieht.

Die HKB vereint sechs Fachbereiche, die Digitalisierung auf je eigene Weise erleben und gestalten: Gestaltung und Kunst, Konservierung und Restaurierung, Musik, Theater, das Schweizerische Literaturinstitut und das Y Institut. Dabei zeigt sich, dass die drei Dimensionen der nachhaltigen Entwicklung – Gesellschaft, Umwelt und Wirtschaft – in jedem Bereich unterschiedlich herausgefordert werden.

GESELLSCHAFT UND MENSCH: BILDUNG, TEILHABE UND VERANTWORTUNG

In der Musik entstehen neue Formen algorithmischer Komposition, die kreative Prozesse erweitern, aber auch Fragen nach Urheberschaft und körperlicher Ausdrucksform aufwerfen. Im Theater und in der Literatur wird KI als Schreibpartnerin getestet. Diese Entwicklungen fördern Teilhabe und Innovation (SDG 4, SDG 10), bergen aber auch Risiken: Entfremdung vom kreativen Prozess, Verlust von Berufen und die Frage nach dem Schutz geistigen Eigentums. Die HKB begegnet diesen Herausforderungen mit gezielter Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE): Lehrpläne, Methoden und Lernumgebungen werden angepasst, um Kompetenzen für eine verantwortungsvolle Zukunft zu fördern.

UMWELT UND RESSOURCEN: VIRTUELL IST NICHT EMISSIONSFREI

In der Gestaltung und Kunst ermöglichen digitale Werkzeuge neue Ästhetiken und ressourcenschonende Prozesse – etwa durch virtuelle Ausstellungen oder digitale Prototypen. Doch der Energieverbrauch digitaler Infrastruktur, insbesondere von KI, ist hoch. Eine einfache Google-Suche benötigt etwa 0,3 Wattstunden, eine KI-Abfrage (z. B. via ChatGPT) bis zu 2,9 Wattstunden – fast das Zehnfache. Hochleistungsrechenzentren verbrauchen enorme Mengen Strom und Wasser zur Kühlung. Auch im Bereich Konservierung und Restaurierung wird Digitalisierung zur Dokumentation und Analyse eingesetzt – mit dem Potenzial, physische Eingriffe zu reduzieren. Die HKB setzt hier auf die Handlungsfelder der BFH-Roadmap:

- IT: Nachhaltigkeitskriterien bei Beschaffung und längere Nutzungsdauer
- Betrieb: energetische Optimierung der Gebäude, Umstellung auf erneuerbaren Strom, Abfälle vermindern.
- Mobilität: Reduktion von Flugreisen, Ausbau von E-Ladestationen
- Verpflegung: pflanzenbasierte Menüs und Vermeidung von Food Waste
- Kommunikation: Sensibilisierung durch Klimaaktionen und nachhaltige Events

Damit KI und digitale Technologien zur nachhaltigen Entwicklung beitragen, müssen sie verantwortungsvoll entwickelt und eingesetzt werden. Die HKB orientiert sich an folgenden Prinzipien:

- Ökologisch verantwortungsvoll: Einsatz von grünem Strom, energieeffiziente Algorithmen, ressourcenschonende IT-Beschaffung und längere Hardware-Nutzungsdauer
- Sozial gerecht und inklusiv: Sicherstellung von Zugang und Teilhabe, Schutz geistigen Eigentums, Vermeidung von Bias und Diskriminierung
- Wirtschaftlich fair und transparent: Förderung von Open-Source-Modellen, lokale Wertschöpfung, ethische Leitlinien in Geschäftsmodellen

Bias bezeichnet in diesem Zusammenhang die systematische Verzerrung in KI-Systemen, die entsteht, wenn Trainingsdaten gesellschaftliche Ungleichheiten oder Stereotype enthalten. Wenn solche Muster ungefiltert übernommen werden, kann die KI diese Ungleichheiten verstärken. Für die HKB bedeutet das: Digitale Werkzeuge müssen kritisch hinterfragt und inklusiv gestaltet werden, damit sie Vielfalt fördern statt ausschliessen – etwa durch die Berücksichtigung unterschiedlicher kultureller Ausdrucksformen, Sprachen und Perspektiven. Diese Prinzipien sind nicht nur technische Anforderungen, sondern Ausdruck einer Haltung, die die HKB in ihrer Lehre, Forschung und künstlerischen Praxis verankert.

WIRTSCHAFT UND INNOVATION: NEUE MODELLE MIT VERANTWORTUNG

Am Y Institut werden die gesellschaftlichen, ethischen und ökologischen Implikationen der Digitalisierung transdisziplinär erforscht. Neue Geschäftsmodelle entstehen – etwa durch KI-gestützte Kunstproduktion oder digitale Plattformen. Die HKB fördert unternehmerisches Denken, etwa im Business Lab oder durch CAS-Angebote. Digitalisierung kann zur wirtschaftlichen Resilienz beitragen (SDG 8), wenn sie sozial und ökologisch eingebettet ist. Die HKB unterstützt Forschung für nachhaltige Entwicklung, die sich mit den ökologischen, sozialen und kulturellen Dimensionen der Nachhaltigkeit befasst. Dabei wird auch die Verantwortung der Forschenden gestärkt und die Teilnahme an Nachhaltigkeitsausschreibungen gefördert.

Digitalisierung ist kein Selbstzweck. Sie muss kritisch begleitet werden – wie es viele Beiträge in dieser Ausgabe der HKB-Zeitung tun. Laurie Anderson warnt davor, dass Menschen zu Maschinen werden könnten,

wenn Empathie verloren geht. Emily M. Bender und Alex Hanna kritisieren den KI-Hype als entmenschlichend. Diese Stimmen sind wichtig, um Digitalisierung nicht nur als Fortschritt, sondern auch als Herausforderung zu begreifen. Eine zentrale Frage ist dabei die Rolle des Körpers in der Kunst: Wie verändert sich künstlerischer Ausdruck, wenn der Körper nicht mehr direkt beteiligt ist? KI-generierte Musik oder Texte sind körperlos – sie entstehen ohne physische Erfahrung, ohne leibliche Präsenz. Geht etwas verloren, wenn Kunst nicht mehr durch den Körper erlebt und gestaltet wird? Oder kann KI neue Formen von Körperlichkeit ermöglichen – etwa durch virtuelle Avatare, die menschliche Bewegung simulieren und in digitale Räume übertragen?

NACHHALTIGE DIGITALISIERUNG GESTALTEN

Die HKB hat das Potenzial, Digitalisierung nachhaltig zu gestalten – durch künstlerische Forschung, kritische Lehre und verantwortungsvolle Praxis. Die BFH-Ziele (Klimaneutralität bis 2030, Netto-Null bis 2040) sind ambitioniert, aber erreichbar – wenn Digitalisierung als Werkzeug für Nachhaltigkeit verstanden wird. Die Künste können hier eine Vorreiterrolle übernehmen: Sie zeigen, was möglich ist, aber auch, was verloren gehen kann. Sie verbinden Technik mit Sinn, Innovation mit Verantwortung. Die Digitalisierung der HKB ist eine Chance – wenn wir sie bewusst, gerecht und nachhaltig gestalten.



01



10



20



30



40



50



60



70



80



90



01



10



20



30



40



50



60



70



80



90



FIG.20

## Warum die Politik als Elefant im Raum steht

• ROGER SPINDLER

[DIREKTOR SCHULE FÜR GESTALTUNG BERN UND BIEL UND REFERENT FÜR DAS ZUKUNFTSINSTITUT, FRANKFURT A.M.]

Megatrends verändern unsere Welt stetig, leise, aber unwiderruflich. Künstliche Intelligenz ist dabei weder Freund noch Feind, sondern ein Spiegel unserer selbst. Während Kultur und Wirtschaft die Zukunft erproben, verharrt die Politik im Gestern. Wenn wir nicht lernen, Bildung, Politik und Technologie zusammenzudenken, wird der Elefant im Raum alles niedertrampeln, was wir gestalten wollen.

Megatrends sind wie Lawinen in Zeitlupe. Sie sind grösser als Konjunkturen und stärker als Wahlprogramme. Konnektivität, demografischer Wandel, Globalisierung oder Wissenskultur – sie schreiben die Partitur, nach der die Gesellschaft spielt. Die Megatrend-Map des Zukunftsinstituts macht die zentralen Treiber des gesellschaftlichen Wandels sichtbar, indem sie die Wechselwirkungen und Schnittstellen zwischen den wichtigsten Trends grafisch verknüpft. Dadurch wird deutlich, wie eng Herausforderungen, Chancen und Entwicklungen miteinander verwoben sind. Dies ermöglicht einen umfassenden Überblick und ein besseres Verständnis für komplexe Zusammenhänge.

Künstliche Intelligenz ist kein eigenständiger Trend, sondern die Verbindung bzw. Verstärkung aller anderen. Sie beschleunigt Entwicklungen, vernetzt Systeme und entlarvt Schwächen. KI ist weder Magie noch Monster, sondern ein Spiegel. KI zeigt uns, wie wir mit Wissen umgehen, wie wir gestalten und wie wir Verantwortung übernehmen. Und doch steht er im Raum: der Elefant, die Politik. Sie ist schwerfällig, laut und unvermeidbar. Aber sie ist blind für die tektonischen Verschiebungen. Sie redet über Standortfragen, während der Boden unter den Füßen längst bebt. Sie setzt auf Kontrolle, obwohl Offenheit gefragt wäre. Sie hinkt hinterher, während Wirtschaft, Forschung und Kultur die Zukunft längst erproben.

Das wird besonders in der Bildung sichtbar. Anstatt die Menschen auf die Megatrends vorzubereiten, verharrten wir in Systemen des 20. Jahrhunderts. Lehrpläne von gestern für Probleme von morgen. Prüfungen für Wissen, das längst von Maschinen beantwortet wird. Wir reden über «digitale Kompetenzen» und meinen doch nur die Bedienung von Tools. Die Zukunft braucht jedoch Urteilsfähigkeit, Kreativität und Verantwortung. Genau das fehlt.

Und jetzt kommt auch noch sie: die grosse Nervensäge – die künstliche Intelligenz. KI ist wie die nervigste Schülerin der Welt.

SIE WEISS ALLES.

SIE MELDET SICH IMMER ZUERST.

SIE BRAUCHT NIE EINE PAUSE.

SIE SCHREIBT FEHLERFREI, ABER NIE ORIGINELL.

SIE KANN EIN BISSCHEN RECHNEN, ABER NICHT TRÄUMEN.

80

80

Sie kennt jede Antwort, aber keine Bedeutung. Denn Wissen ist nicht gleich Verstehen. Und genau darin liegt unsere Aufgabe. KI liefert das Was. Wir müssen das Warum liefern.

Zumindest heute stellt die KI noch keine Konkurrenz für uns dar. Sie ist unsere Partnerin. In ein paar Jahren wird niemand mehr fragen: «Arbeitet ihr mit KI?» So, wie heute niemand mehr fragt: «Habt ihr Strom im Klassenzimmer?» Die entscheidende Frage wird dann sein: «Nutzen wir KI, um Bildung effizienter zu machen – oder nutzen wir sie, um Bildung menschlicher zu machen?»

<sup>0</sup> Denn genau darin liegt die Chance: KI übernimmt Routinen wie Korrigieren, Sortieren und Organisieren. Sie kann Aufgaben abfedern, Zeit schaffen und Komplexität strukturieren. Aber sie darf uns nicht entmündigen. Denn Bildung ist mehr als Informationsmanagement. Bildung bedeutet Beziehung, Begegnung und Reibung. Das Unprogrammierbare wird somit zum neuen Bildungsziel: Empathie, Neugier, Kreativität und Sinn. All das ist es, was kein Algorithmus kann – und worauf es in einer von KI durchdrungenen Welt erst recht ankommt. Wenn Maschinen rechnen, müssen Menschen fühlen. Wenn Systeme entscheiden, müssen Menschen deuten. Wenn KI produziert, müssen wir fragen: Warum?

<sup>2</sup> Wenn wir das begreifen, wird KI nicht zur Gegnerin, sondern zum Katalysator. Sie zwingt uns, die Frage nach dem Menschlichen neu zu stellen – nicht als nostalgischen Rückblick, sondern als Zukunftsprojekt. Doch dafür braucht es Mut. Mut zur Veränderung. Mut zur Lücke. Mut zur Reflexion. Mut, Bildung als Gestaltungsraum zu sehen und nicht als Reparaturbetrieb. Und es braucht Mut, Politik neu zu denken: nicht als Verwalterin des Bestehenden, sondern als Ermöglicherin des Kommenden.

<sup>4</sup> Megatrends lassen sich nicht verhandeln. Aber wir können lernen, mit ihnen zu spielen. Wer jetzt nicht handelt, wird später nur noch reagieren. Und wer den Elefanten nicht in Bewegung bringt, wird irgendwann unter ihm liegen.

5 0

5 0

FIG. 01 Narcissus gazing upon the water after falling in love with his own reflection, Caravaggio, Galleria Nazionale d'Arte antica, Rome, Italy  
[commons.wikimedia.org/wiki/File:Narcissus-Caravaggio\\_\(1594-96\)\\_edited.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Narcissus-Caravaggio_(1594-96)_edited.jpg)

FIG. 02 Illustration from Giovanni Boccaccio's De Mulieribus Claris, c. 1403, Bibliothèque nationale de France, Paris, France  
The Visual Arts: A History, by Hugh Honour & John Fleming. Pearson/Prentice Hall, 7th edition. p. 19

FIG. 03 AI generated influencer Iilmiquela  
Screenshot of @Iilmiquela's Instagram account  
[www.instagram.com/Iilmiquela/](https://www.instagram.com/Iilmiquela/)

6 0

6 0

FIG. 04–05 Screenshot of Curt Siodmak's movie Tales of Frankenstein, 1958

FIG. 06 Autumn puddle on a sidewalk  
© photobox\_gkr, [www.shutterstock.com/it/g/Photobox\\_gkr](https://www.shutterstock.com/it/g/Photobox_gkr)

FIG. 07 All is vanity, Charles Allan Gilbert, 1892  
[commons.wikimedia.org/wiki/File:AllisvanitySquare.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:AllisvanitySquare.jpg)

FIG. 08 Mirror Piece, Art & Language, 1965, Château de Montsoreau-Museum of Contemporary Art, Montsoreau, France  
[commons.wikimedia.org/wiki/File:Art\\_language\\_mirror\\_piece\\_conceptual\\_art.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Art_language_mirror_piece_conceptual_art.jpg)

FIG. 09 Screenshot of Martin Scorsese's movie Taxi Driver, 1976

7 0

7 0

FIG. 10 The Spirits of the Pumpkins Descended Into the Heavens, Yayoi Kusama, 2015  
© Luca Girardini / Groplus Bau, Berlin  
[weltkunst.de/ausstellungen/2021/06/yayoi-kusama-groplus-bau-sieg-nach-punkten](https://weltkunst.de/ausstellungen/2021/06/yayoi-kusama-groplus-bau-sieg-nach-punkten)

FIG. 11 Egyptian Caryatid Mirror, unknown author, c. 1540–1296 BC  
Cleveland Museum of Art, Cleveland, USA, © Leonard C. Hanna, Jr. Fund

FIG. 12 Screenshot of Alfred Hitchcock's movie Psycho, 1960

FIG. 13 Marilyn Monroe and a funhouse mirror, 1950  
© blackwaxcafe, Instagram account

FIG. 14 Ian Wilmut pictured with a sheep in Midlothian, Scotland, UK, March 1997  
© Remi Benali, Stephen Ferry  
[elpais.com/science-tech/2023-09-12/did-the-father-of-dolly-the-sheep-deserve-the-nobel-prize.html](https://elpais.com/science-tech/2023-09-12/did-the-father-of-dolly-the-sheep-deserve-the-nobel-prize.html)  
Oil on Canvas, Caravaggio, Galleria Nazionale d'Arte antica, Rome, Italy

8 0

8 0

FIG. 15 Screenshot of mikiraiofficial's Tiktok video  
[tiktok.com/@mikiraiofficial/video/7396086782443506986](https://tiktok.com/@mikiraiofficial/video/7396086782443506986)

FIG. 16 [www.amazon.it/specchio-giardino-quadrato-scultura-decorativa/dp/B0D1R418YK](https://www.amazon.it/specchio-giardino-quadrato-scultura-decorativa/dp/B0D1R418YK)

FIG. 17 Illustration from page 30 of Mjallhvít (Snow White), 1852  
[commons.wikimedia.org/wiki/File:Snow\\_White\\_Mirror\\_4.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Snow_White_Mirror_4.png)

FIG. 18 La Reproduction interdite, René Magritte, 1937  
Museum Boijmans Van Beuningen, Rotterdam, Netherlands  
[www.moma.org/audio/playlist/180/2381](https://www.moma.org/audio/playlist/180/2381)

FIG. 19 Screenshots of Andrew Adamson and Vicky Jenson's movie Shrek, 2001

9 0

9 0

FIG. 20 Screenshots of Mathieu Kassovitz's movie La Haine, 1995



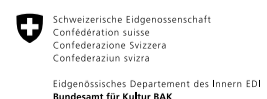
# Verändert die Kultur den Blick auf unsere Gesellschaft?

**Der Bund** WER LIEST,  
WEISS BESCHIED



Gegründet von:  
Maurice E. & Martha Müller  
sowie den Erben Paul Klee

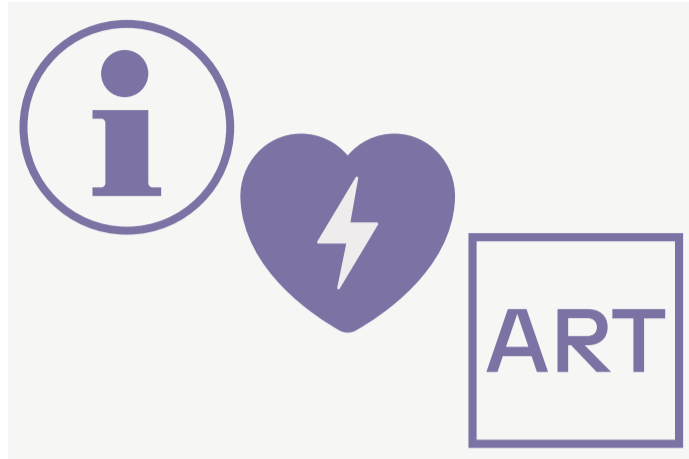
Mit Unterstützung von:



Mi-Mi, 19.-26.11.2025

HKB-Infotage in Bern und Biel/Bienne

HKB



An den HKB-Infotagen öffnen sich Räume für Austausch, Inspiration und Orientierung. Die Hochschule der Künste Bern bietet Einblicke in die Studienbereiche *Contemporary Arts Practice*, *Gestaltung und Kunst*, *Konservierung und Restaurierung*, *Literarisches Schreiben*, *Musik* und *Theater*. Im Zentrum steht die individuelle künstlerische Entwicklung, begleitet von fachlicher Exzellenz, kritischer Reflexion und gesellschaftlichem Engagement. Die HKB fördert eigenständiges Denken, experimentelles Arbeiten und den Dialog über Disziplinen hinweg.

- 19.11., Theater
- 25./26.11., Schweizerisches Literaturinstitut/ Institut littéraire suisse
- 26.11., Gestaltung und Kunst, Konservierung und Restaurierung, Y Institut, Musik
- [hkb.bfh.ch/infotage](http://hkb.bfh.ch/infotage)

Mi, 26.11.2025, 20 Uhr  
JACK Quartet

Musik



Das renommierte Streichquartett spielt Miniaturen von Kompositionsstudierenden aus den Vertiefungen *Creative Practice* und *Contemporary Jazz*, die speziell für den Anlass geschrieben wurden. Abschliessend spielt das Quartett *HIDDEN* von Chaya Czernowin, ein 45-minütiges, langsam voranschreitendes Werk, welches das kaum Hörbare erforscht.

- HKB, Grosser Konzertsaal, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern
- [jackquartet.com](http://jackquartet.com)

Do-So, 8.-25.1.2026

Playtime 2026: Musikfestival durch alle Genres

Musik



Die achte Ausgabe des HKB-Festivals der Musik ist eine Reise quer durch Genres, Epochen, Stile und Ästhetiken. Sämtliche Studiengänge präsentieren in langer Vorbereitung entstandene Projekte, die zum Teil aus den Semesterarbeiten hervorgehen oder eigens für Playtime konzipiert werden. Zu sehen sind etwa Leinwandarbeiten von Sound Arts-Studierenden, Opernskizzen und Kindertheater in Biel, Mittagskonzerte im Erlacherhof mit Werken von Mozart, facettenreiches aus *Jazz and Contemporary Music* im Club Prozess und vieles mehr. Ein Höhepunkt sind zwei grosse Werke von Mathias Spahlinger, darunter *farben der frühe* für sieben Flügel.

- [hkb.bfh.ch/playtime](http://hkb.bfh.ch/playtime)

## NOVEMBER

Sa-Sa, 1.11.-27.12.2025  
jeweils Fr/Sa, ab 19 Uhr, fortlaufend  
Musik

### Musik im Ristorante

Die Musikagentur KULT der HKB kooperiert mit dem Berner Ristorante da Carlo. Jede Woche sorgen HKB-Studierende bei der Bewirtung der Gäst\*innen für eine stimmungsvolle Atmosphäre.  
→ Ristorante Da Carlo, Effingerstrasse 14, 3011 Bern

Sa/So, 22./23.11.2025,  
Sa: 14-17 Uhr, So: 10-17 Uhr  
Musik

### Masterclass Klarinette mit Nicolas Baldeyrou

Nicolas Baldeyrou beherrscht ein Repertoire von Klassik bis Zeitgenössischer Musik, dessen Interpretation er den Klarinettenstudierenden der HKB weitergibt.  
→ HKB, Kammermusiksaal, Papiermühlestrasse 13a, 3014 Bern

Sa/So, 22./23.11.2025, 15-22/16-18 Uhr  
Forschung

### Im Brennpunkt der Entwicklungen: Der Schweizerische Tonkünstlerverein

Die Ausstellung blickt auf die bewegte Geschichte des Schweizer Tonkünstlervereins zurück  
→ KKL, Luzern  
→ [hkb-interpretation.ch/brennpunkt-stv-ausstellung](http://hkb-interpretation.ch/brennpunkt-stv-ausstellung)

Sa, 22.11.2025, 16-18 Uhr  
Forschung

### Wohin führt die Reise der Neuen Musik – oder ist sie am Ende?

Durch Buchvernissage und Podiumsdiskussion wird der Schweizer Tonkünstlerverein beleuchtet  
→ KKL, Luzern  
→ [hkb-interpretation.ch/brennpunkt-stv-vernissage](http://hkb-interpretation.ch/brennpunkt-stv-vernissage)

So, 23.11.2025, 17-19 Uhr  
Musik

### Schweizer Mediziner-Orchester SMOMS

Benefizkonzert für den Verein für Medizinische Hilfe für Kinder und Jugendliche in Armenien unter Mithilfe von Miguel Ibañez und Kateryna Hut von der HKB.  
→ Stadthausaal Winterthur, Stadthausstrasse 4a, 8400 Winterthur  
→ [smoms.ch](http://smoms.ch)

Mo-Sa, 24.-29.11.2025  
Musik

### European Chamber Music Academy ECMA

Die 10. ECMA-Session in Bern widmet sich dem Thema «Play it again...»: Studierende, Ensembles und Dozierende erforschen Wiederholung in Musik und Lehre mit Konzerten und Workshops.  
→ HKB, Grosser Konzertsaal, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern  
→ [ecma-music.com](http://ecma-music.com)

Mi, 26.11.2025, 15 Uhr  
Musik

### HKB meets B.

Gesangs-Studierende der HKB präsentieren ein buntes Konzertprogramm – offen für alle und ganz im Zeichen der musikalischen Begegnung.  
→ Bistro B., Neufeldstrasse 95, 3012 Bern  
→ [b-bern.ch](http://b-bern.ch)

Do, 27.11.2025, 17 Uhr  
Musik

### Konzert in Lyceum Club Bern

Studierende der HKB spielen ein abwechslungsreiches Programm mit Solo- und Kammermusikwerken von Komponistinnen aus dem 18. und 19. Jahrhundert.  
→ Lyceum Club Bern, Gerechtigkeitsgasse 79, 3011 Bern

Workshop: Fr, 28.11.2025, 14-18 Uhr  
Coaching: Fr, 5.12.2025  
Alumn\*ae

### Antragstexte mit Aussicht

Fördertexte schreiben, die wirken – mit individuellem Coaching. Die Veranstaltung ist Teil von ArtUp, dem Entrepreneurship-Programm für HKB Alumn\*ae – eine Zusammenarbeit mit der Berner Kantonalbank.  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

## N°3/2025

## DEZEMBER

Di, 2.12.2025, 12.30-13.15 Uhr  
Musik

### Barock am Mittag

Zum dritten und letzten Mal in diesem Semester spielen unsere Studierende um die Mittagszeit in der Kapelle des Diaconis Barockmusik.  
→ Kapelle des Diaconis, Schänzlistrasse 15, 3013 Bern

Mi, 3.12.2025  
Forschung

### Cultural heritage data processing and management

Donnerstags-Vortrag am Mittwoch  
→ HKB, Auditorium, Fellerstrasse 11, 3027 Bern und online

Mi, 3.12.2025, 12.15-12.45 Uhr  
Musik

### Lunchkonzert #16

Die Perkussionist\*innen aus der Klasse von Brian Archinal lassen das Menuhin Forum zur Mittagszeit erklingen.  
→ Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern

Mi, 3.12.2025, 19.30 Uhr  
Musik

### PreCollege Konzert

Von Bach bis Bartók, von fein bis feurig: Junge Musiker\*innen des PreCollege präsentieren ein abwechslungsreiches Konzert quer durch die Musikgeschichte  
→ HKB, Kammermusiksaal, Papiermühlestrasse 13a, 3014 Bern

Mi/Do, 10./11.12.2025, 13/19 Uhr  
Musik

### Von früh bis spät

Masterstudierende Performance Klassik präsentieren ein facettenreiches Programm, das zeitgenössische Musik und historische Aufführungspraxis im spannenden Kontrast hörbar macht.  
→ HKB, Grosser Konzertsaal, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern

Do, 11.12.2025, 19.30-21 Uhr  
Weiterbildung

### Infoveranstaltung MAS Musik-Management

Mit dem MAS Musik-Management bieten wir eine vielseitige und berufsbegleitende Weiterbildung im Bereich Führung und Management. Möchten Sie mehr wissen? Nehmen Sie an einem unserer Informationsabenden teil!  
→ Online

Fr, 12.12.2025, 18 Uhr  
Weiterbildung

### Infoveranstaltung CAS Werk- und Nachlassmanagement

Künstlerische Gesamtwerke organisieren, Vorlässe gestalten, Nachlässe entwickeln: Das lernen Sie im CAS Werk- und Nachlass-Management. Möchten Sie mehr wissen? Nehmen Sie an unserem Informationsanlass teil!  
→ Online

Fr, 12.12.2025, 19.30 Uhr  
Musik

### Kammermusik Excellence Konzert

In diesem Konzert präsentieren sich die besten Kammermusikensembles, die in einem hochschulinternen Auswahlverfahren von einer Fachjury ausgewählt wurden.  
→ Villa Morillon, Morillonstrasse 45, 3007 Bern

Sa, 13.12.2025, 19.30 Uhr  
Musik

### Cellotrio Vogel/Nikitovic/Marzadori

Konzert mit drei Studierenden aus den Celloklassen der HKB.  
→ Stiftung Rotonda, Solothurnstrasse 76, 3303 Jegenstorf  
→ [stiftung-rotonda.ch/events](http://stiftung-rotonda.ch/events)

Workshop: Mo, 15.12.2025 14-17 Uhr  
Coaching: Di, 16.12.2025  
Alumn\*ae

### Profession: auteurice!

Atelier sur la promotion de la création littéraire en Suisse. Dans le cadre d'ArtUp, programme pour Alumn\*ae HKB, en partenariat avec la Banque cantonale bernoise.  
→ SLI, Rockhall IV, Seedorstadt 99, 2502 Biel  
→ [nature-écriture.ch|toinette.ch](http://nature-écriture.ch|toinette.ch)

## hkb.bfh.ch/veranstaltungen

Mi, 17.12.2025, 17 Uhr  
Forschung

### Musiktheorie

Claudio Bacciagaluppi präsentiert aktuelle Forschungsprojekte und Publikationen aus dem Forschungsfeld Musiktheorie des Instituts Interpretation.  
→ HKB, Kleiner Saal, Papiermühlestr. 13a, 3014 Bern  
→ [hkb-interpretation.ch/fo-mi-musiktheorie](http://hkb-interpretation.ch/fo-mi-musiktheorie)

## JANUAR

Mi, 7.1.2026, 15 Uhr  
Musik

### Zeit der Wunder

Die Pianistin Ekaterina Karpova spielt zum Jahresbeginn ein Solokonzert mit Pjotr Tschaikowskys «Die Jahreszeiten» und Werken aus einer Klavierbegleitung des «Nussknackers».  
→ Der Burgerspittel im Viererfeld, Viererfeldweg 7, 3012 Bern  
→ [burgerspittel.ch/veranstaltungen](http://burgerspittel.ch/veranstaltungen)

Do/Sa/Di, 8./10./13.1.2026, 18 Uhr  
Playtime26/Musik

### Trafic

Ausgehend von akustischen, elektroakustischen, visuellen und szenischen Erfahrungsräumen präsentieren die Masterstudierenden Composition/Creative Practice ihre vielfältigen künstlerischen Arbeiten.  
→ HKB, Auditorium, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Mo, 12.1.2026  
Forschung

### Student-led Symposium: Mikroton

Nach der erfolgreichen Premiere dieses Formats anlässlich Pierre Boulez' 100. Geburtstag im März 2025 kuratieren und leiten Studierende der HKB in diesem Jahr eine Tagung zu mikrotonaler Musik.  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern  
→ [hkb-interpretation.ch/mikroton-2026](http://hkb-interpretation.ch/mikroton-2026)

Mo/Di/Do/Fr/Mo/Di,  
12./13./15./16./19./20.1.2026,  
jeweils 12.30  
Playtime26/Musik

### Mittagskonzerte im Erlacherhof

Zum dritten Mal eine Serie von sechs Streichquartetten: heuer sind es Werke von W. A. Mozart.  
→ Erlacherhof, Junkerngasse 47, 3011 Bern

Mo/Di, 12./13.1.2026, 19.30  
Playtime26/Musik

### Opernskizzen/ Esquisses d'opéra: In Gefangenschaft/ En captivité

Szenen aus «The prison» von Ethel Smyth und andere Werke  
→ Volkshaus Biel, Aarbergstrasse 112, 2502 Biel

Mi, 14.1.2026, 19.30 Uhr  
Playtime26/Musik

### Play now!

The long session of improvised music – in zahlreichen Kombinationen, Formen und Farben.  
→ HKB, Ostermundigenstrasse 103, 3006 Bern

Fr/Sa, 16./17.1.2026, 17 Uhr/14 Uhr  
Playtime26/Musik

### à suivre #48

Medienmusik, Installationen und Datenströme: Die Sound-Arts-Studierenden zeigen elektro-akustische Arbeiten, Installationen, Videovertonungen, Performances und ganz vieles, was medial dazwischen liegt.  
→ Papiermühlestrasse 13d, 3013 Bern

Fr, 16.1.2026, 18 Uhr, online  
Weiterbildung

### Infoveranstaltung CAS Werk- und Nachlassmanagement

Künstlerische Gesamtwerke organisieren, Vorlässe gestalten, Nachlässe entwickeln: Das lernen Sie im CAS Werk- und Nachlass-Management. Möchten Sie mehr wissen? Nehmen Sie an unserem Informationsanlass teil!  
→ Online

Fr/Sa, 16./17.1.2026, 17 Uhr  
Theater

### Projektpräsentationen

Kein Format bildet die Vielfalt dessen, was die Schauspielstudierenden inhaltlich und ästhetisch beschäftigt, besser ab als die Projektpräsentationen zum Ende des Semesters.  
→ HKB Theater, Zikadenweg 35, 3006 Bern

Sa, 17.01.2026, 19.30 Uhr  
Playtime26/Musik

### Prisma – Master Musik und Bewegung remixed

Tanz und Musik verschmelzen zu einem sinnlichen Erlebnis: *Prisma* macht Lichtreflexionen in Natur und Klang sichtbar.  
→ HKB, Burg Biel, Jakob-Rosius-Strasse 16, 2502 Biel

So, 18.1.2026, 19 Uhr  
Playtime26/Musik

### Sonic Planet

Die deutsche Gesellschaft für elektroakustische Musik zu Gast an der HKB.  
→ HKB, Papiermühlestrasse 13d, 3014 Bern

So-Fr, 18.-23.1.2026, 19 Uhr  
Playtime26/Musik

### Live in Prozess, Vol. 6!

Zum sechsten Mal verwandelt sich der *Prozess* in Bümpliz in das pulsierende Herzstück der Berner Musikszene. Studierende und Dozierende erkunden gemeinsam neue musikalische Welten.  
→ Prozess, Bahnstrasse 44, 3008 Bern

Mo, 19.1.2026  
Playtime26/Musik

### Echi di un Combattimento

Im Musiktheater von HKB-Absolventin / Sängerin Ambra Biaggi trifft Monteverdi auf Kompositionen von Ana Sokolovic, Lautaro Tesar und Matthias Arter.  
→ tojo, Reitschule Bern, Neubrückestrasse 8, 3012 Bern

Di, 20.1.2026, 18/20.15 Uhr  
Playtime26/Musik

### Mathias Spahlinger

In den Werken *doppelt bejaht* und *farben der frühe* erforscht Mathias Spahlinger neue Formen des Zusammenspiels und der Klangvielfalt – der Komponist ist anwesend.  
→ Yehudi Menuhin Forum Bern, Helvetiaplatz 6, 3005 Bern  
→ [menuhinforum.ch](http://menuhinforum.ch)

Mi/Do, 21./22.1.2026  
Playtime26/Musik

### Durch Wellen und Wände

Zum zweiten Mal im Kino Rex: faszinierende Leinwandarbeiten von Sound Arts-Studierenden  
→ Kino Rex, Schwanengasse 9, 3011 Bern

Mi-Sa, 21-24.1.2026  
Playtime26/Musik

### Boum! Box!

Ein fixer Bestandteil der Ausbildung in Musik und Bewegung – Rhythmik ist ein Kinderstück, das Studierende im Kleintheater La Grenouille präsentieren – das Publikum ist jung und begeisterungsfähig.  
→ La Grenouille, Rennweg 26, 2504 Biel

Do, 22.1.2026, 19 Uhr  
Playtime26/Musik

### PreCollege und Talentförderung Hofwil

Auf dem Weg an die HKB entsteht Grosses.  
→ Papiermühlestrasse 13d, 3013 Bern

Fr/Sa, 23./24.1.2026, 19 Uhr  
Playtime26/Musik

### À la pièce

Solistische Werke aus dem Studiengang Musik und Bewegung – Rhythmik.  
→ Volkshaus Biel, Aarbergstrasse 112, 2502 Biel

Do, 29.1.2026, 18.30-19.30 Uhr  
Weiterbildung

### Infoveranstaltung CAS Kulturelle Bildung

Kreativität ermöglichen ab der frühen Kindheit: Möchten Sie sich die kultur- oder frühpädagogische Qualifikation für Ihre Arbeit im Früh- oder kulturellen Bereich erarbeiten? Erfahren Sie mehr am Infoabend!  
→ HKB, Fellerstrasse 11, 3027 Bern

# Inklusion als kreative Praxis – Performing Arts and Inclusion

Im CAS *Performing Arts and Inclusion* gewinnen Künstler\*innen, Fachpersonen aus Sozial- und Gesundheitsberufen sowie Performer\*innen mit und ohne Behinderung mehr als theoretisches Fachwissen: Sie entdecken neue Arbeitsmethoden für ihre jeweilige Praxis, erproben konkrete Übungen, die sich im beruflichen Alltag einsetzen lassen, erweitern ihr künstlerisches Repertoire und werden ermutigt, eigene Projekte zu entwickeln. Wer mitmacht, lernt Inklusion als Quelle von Inspiration und Gestaltungskraft zu nutzen.

*Emanuel Rosenberg, wie bist du als Tänzer und Choreograf dazu gekommen, den CAS Performing Arts and Inclusion zu entwickeln?*

Die Weiterbildung hat sich aus dem ZHdK-Forschungsprojekt *DisAbility on Stage* (2015–2018) entwickelt, bei dem ich mit Teatro Danzabile als Choreograf und Leiter involviert war: zehn Tage voller Workshops und coolen Performances mit einer super Gruppe! Daniel Bausch, der Weiterbildungsleiter der *Accademia Teatro Dimitri*, hat das Projekt gesehen und uns dabei unterstützt, aus dem Forschungsprojekt eine Weiterbildung zu entwickeln. Bis dahin hatte ich keinerlei Erfahrung beim Aufgleisen eines solchen Formats. Es war für mich daher hilfreich, dass ich skizzieren konnte, wie ich mir den CAS inhaltlich vorstelle, und Daniel hat das in eine hochschultaugliche Struktur gegossen. Zentral war für mich von Anfang an, dass das Empowerment nicht nur bei den Studierenden, sondern auch bei den Dozierenden geschieht – dass wir also Performer\*innen anstellen, die selbst mit einer Behinderung leben. Dazu habe ich eine Wunschliste mit Namen erstellt und dann das Glück gehabt, mit Claire Cunningham, Michael Turinsky und Giuseppe Comuniello drei hochkarätige Persönlichkeiten ins Boot holen zu können. Die drei sind nicht nur wunderbare Performer\*innen und Dozierende, sondern auch Aktivist\*innen und waren begeistert von der Idee, an der *Accademia* zu arbeiten. Insgesamt haben wir für die ersten Durchführungen eine paritätische Vertretung erreicht, darauf bin ich stolz.

*Wie(so) kommt nun die HKB mit ins Spiel?*

Einerseits haben wir an der *Accademia* nur wenig Expertise im Bereich Musik, das möchten wir gerne ändern und von der Inklusionserfahrungen der HKB in diesem Bereich profitieren. Zudem hatten wir bereits in den beiden bisherigen Durchführungen Teilnehmende,



Künstler Michael Turinsky und Emanuel Rosenberg, künstlerischer Direktor Teatro Danzabile, während des gemeinsamen Unterrichts. Foto: zvg.

die aus der sozialen Arbeit kamen und den CAS besucht haben, um diese Prinzipien in ihrer Arbeit anwenden zu können. Dass wir nun auch eine institutionelle Verbindung zum Departement Soziale Arbeit kreieren können, lag daher nahe. Ganz grundsätzlich hat Kunst eine sehr klare politische und gesellschaftliche Aufgabe. Je mehr Allianzen wir bilden und je mehr Arbeitstools wir entwickeln, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich diese Arbeitsweisen auch weiterentwickeln. Daher sind Kooperationen über die Grenzen von Disziplinen und Sprache hinweg so wichtig. Auch Performance ist in diesem Verständnis nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel, um inklusiv arbeiten zu können. Es geht darum, anderen zu begegnen – gerade auch dann, wenn diese anders funktionieren, andere Ressourcen zur Verfügung haben.

*Wie bringst du die verschiedenen Gruppen – Künstler\*innen, Fachpersonen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich sowie Performer\*innen mit und ohne Behinderung – und ihre unterschiedlichen Ansprüche unter einen Hut?*

Zeitgestaltung und Pausen, also das ganze Arbeitssystem, muss ich jeweils neu entwickeln. Überhaupt muss sich grundsätzlich die Methodik den Menschen anpassen, nicht umgekehrt. Dabei ist Entschleunigung zentral: Ich muss mir innerhalb eines klaren Rahmens Zeit nehmen, um die verschiedenen Ressourcen und Ansprüche kennenzulernen und mit den Teil-

nehmenden eine gemeinsame Arbeitssprache zu erarbeiten. Diese wiederum benötigen Neugier und die Bereitschaft, ihre Komfortzone zu verlassen, um Neues zu entdecken.

*Der CAS wurde bereits zweimal erfolgreich an der Accademia Teatro Dimitri durchgeführt. Gibt es einen besonderen Moment, der dir in Erinnerung geblieben ist?*

Da gab es mehrere: Wenn Claire Cunningham mit ihren Übungen aus ihrer *Choreography of Care* ganz zauberhaft schnell eine Szene entstehen lassen kann, die alle transformiert. Oder wenn Michael Turinsky als Mensch, der mit einer starken Behinderung lebt, seine philosophischen Gedanken formuliert – und plötzlich ist er mit seiner *crip choreography* ein Löwe. Dadurch, dass die Teilnehmer\*innen in langen Blöcken arbeiten, ergibt sich eine intensive Ensemblearbeit. Zum Abschluss des CAS erarbeitet die Gruppe jeweils eine gemeinsame Performance: bei der ersten Durchführung in Form von kleineren szenischen Trailern, bei der zweiten in Form einer Lecture-Performance, die die Arbeitsweise im CAS auf verschiedensten Ebenen erlebbar gemacht hat. Wie das Ensemble diese Verdichtung gestaltet hat, war bewundernswert und hat mich stark beeindruckt.

*Interview: Christoph Brunner und Sibylle Matt Robert*

## Was ist und macht Visarte Bern?

Vertreter\*innen von Visarte Bern (\*), der regionalen Sektion von Visarte Schweiz – dem Berufsverband der visuell schaffenden Künstler\*innen in der Schweiz –, berichten über ihre Tätigkeitsbereiche und die Angebote eines Berufsverbandes.

*Was macht eigentlich ein Berufsverband?*

Als Berufsverband Visarte Bern vertreten wir den Künstler\*innen-Beruf auf regional politischer Ebene – das bedeutet unter anderem, dass wir mit regionalen Politiker\*innen, aber auch mit der städtischen sowie kantonalen Kulturförderung regelmässig im Austausch sind und die Bedürfnisse von uns bildenden Künstler\*innen kennen und einbringen. Andererseits bietet Visarte verschiedene Dienstleistungen für die Aktivmitglieder an – dazu gehört auch die Taggeldkasse, die den versicherten Mitgliedern bei Krankheit, Unfall oder Wochenbett ein Taggeld gewährt.

*Wie unterstützt Visarte Bern die Professionalisierung von Kunstschaffenden – etwa beim Einstieg in die Selbstständigkeit, bei rechtlichen Fragen oder bei der Vernetzung?*

Unsere Aktivmitglieder unterstützen wir in praktischen Fragen – hierzu bieten wir Beratungsgespräche an oder leiten die Kunstschaffenden an eine geeignete Person oder Stelle weiter. Zur Vernetzung gibt es zurzeit die «Letzte Runde» – ein Austauschformat, jeweils am letzten Tag des Monats, sowohl für

Mitglieder als auch für Interessierte. Weitere Formate zur Vernetzung und die Entwicklung eines Infopools sind in Planung. (Die nächste «Letzte Runde» findet übrigens am 30. November statt.)

*Das Manifest von Visarte Bern, in dem eure Grundsätze und Intentionen dargelegt werden, fordert eine gerechtere Verteilung von Ressourcen im Kulturbereich. Wie können junge Kunstschaffende – insbesondere Alumn\*ae der HKB – konkret von euren politischen und strukturellen Forderungen profitieren?*

Als Aktivmitglied – die nächste Bewerbungsfrist ist am 10. März 2026 – können junge Kunstschaffende von diversen Dienstleistungen profitieren – zum Beispiel dem AIAP-Ausweis, der national wie international als Nachweis für professionell arbeitende Künstler\*innen dient und in vielen Museen zu ermässigtem oder freiem Eintritt berechtigt. Im monatlichen, digitalen Newsletter informieren wir über wichtige regionale politische Beschlüsse und Änderungen, informieren über kulturpolitische oder kulturelle Veranstaltungen und über wichtige Anpassungen zur Kulturförderung. Und ganz konkret haben wir es letztes Jahr (mit gezielter Interessensvertretung) geschafft, gemeinsam mit den Berufsverbänden von Theater und Tanz im Stadtrat unsere Forderung nach einer substanziellen Budgeterhöhung für die Projektförderung durchzusetzen.

*Ihr betont die Notwendigkeit von Solidarität unter Kunstschaffenden. Wie lebt Visarte Bern diesen Wert im Alltag – und wie können sich junge Künstler\*innen aktiv einbringen?*

Die Erarbeitung unseres Manifests war einer unserer ersten Amtshandlungen – sie hat uns geholfen, unsere Werte sowohl nach innen als auch nach aussen zu festigen.

Wir leben nicht nur in unserer Vorstandsarbeit, sondern auch in Begegnung mit Kunstschaffenden, ob Jung oder Alt, möglichst horizontale Beziehungen und praktizieren eine angenehme Kommunikationskultur. Wir freuen uns, wenn wir für junge Künstler\*innen und im Speziellen auch von HKB-Alumn\*ae als Ansprechperson wahrgenommen werden. Wir sind offen für Mitgestaltung, Inputs und Kollaboration.

*Interview: Eva Bader*

(\*) Im Vorstand sind aktuell: Daria Gusberti, Eva Maria Gisler, Nicola Rossi, Dustin Kenel, Nico Gehbauer, Kathrin Zurschmitt, Andrea Rickhaus, Teo Petrucci, Alizé Rose-May Monod

**Elmiger gewinnt Deutschen Buchpreis**  
Für ihren vierten Roman *Die Holländerinnen* erhält HKB-Alumna Dorothee Elmiger den Deutschen Buchpreis. Auf den Spuren von zwei verschollenen Holländerinnen begibt sich eine Theatergruppe in den lateinamerikanischen Urwald. Eine Autorin berichtet in einer Poetikvorlesung von dieser Reise, die aus dem Ruder läuft. Dorothee Elmigers Roman *Die Holländerinnen* handelt von Menschen, «die in ihr dunkelstes Gegenteil verfallen», und einer kollektiven Grenzüberschreitung, welche «ein faszinierender Trip ins Herz der Finsternis» sei, so die Jury. Mit ihrem neusten Werk gewinnt sie den Preis mit einem Preisgeld von 25 000 Euro. Für den diesjährigen Schweizer Buchpreis steht sie mit ihrem neuen Roman ebenfalls auf der Shortlist. An der Preisverleihung in Frankfurt zitiert Elmiger die Rockband Tocotronic: «Das Unglück muss überall zurückgeschlagen werden.» Dieser Satz passe zu ihrem Schreiben und zu *Die Holländerinnen*.

**Ehre für Grafikstudio der HKB**

Drei Kampagnen des HKB Ateliers konnten an internationalen Poster-Competitions überzeugen, darunter die Kampagnen Diplome 24, Diplome 25 und Playtime 2025. Das hausinterne Atelier der HKB wurde für die Diplomkampagne 2024 im letzten Jahr für das *Antwerp Poster Festival* und die *International Poster Competition* nominiert. Die Diplomkampagne 24 wurde unter dem Motto «To-Do» von den beiden HKB-Studierenden Jonas Bader und Cyrill Heinen in Folge des alljährlichen Atelier-Praktikums gestaltet. Zudem wurde die Kampagne bei *100 Beste Plakate D/A/CH* ausgezeichnet. Die Ausstellung macht vom 24. Oktober bis zum 16. November 2025 an der HKB halt und ist während der HKB-Öffnungszeiten frei zugänglich. Lil Steiner und Naira Miria Samillán studieren an der HKB im Bachelor Visuelle Kommunikation. Sie sind es, die dieses Jahr das Praktikum im Atelier absolvieren durften und haben die Diplomkampagne 2025 entwickelt. Auch diese Kampagne wurde von der International Poster Competition nominiert. Die Kampagne für Playtime 2025 wurde ebenfalls für die *International Poster Competition 2025* nominiert.

**Förderpreise an acht herausragende Neustudierende.**

Der Fachbereich Musik vergibt in diesem Herbst erstmals Förderpreise an acht herausragende Neustudierende. Die mit je 2500 Franken dotierten Preise werden vorerst einmalig von einer privaten Stiftung gestiftet. Sie würdigen besonders talentierte und vielversprechende Persönlichkeiten, die in den Eignungsprüfungen durch ihre künstlerische Qualität und Ausdruckskraft überzeugt haben. Die Preisträger\*innen: Selma Aerni, MA Music Pedagogy Klassik; Nathaniel Edelmann, MA Music Composition Contemporary Jazz; Sumanie Gächter, BA Musik Sound Arts; Juliette Milone, MA Music Performance Jazz and Contemporary Music; Miquel Muñoz Galdon, MA Specialized Music Performance Klassik; Dávid Mór Sándor, BA Klassik; Laurin Stadler, BA Musik Sound Arts, und Chloé Underwood, MA Specialized Music Performance Oper.

**HKB Kunstsammlung**

Die HKB Kunstsammlung besteht aus Diplomarbeiten von Abgänger\*innen der HKB seit 2008. Ob Bildende Kunst, Kunstvermittlung, Sound Arts oder Visuelle Kommunikation – die rund 60 Werke in der HKB Kunstsammlung kommen aus unterschiedlichen Bereichen der Künste. Die Sammlung gehört der Berner Fachhochschule und wird konservatorisch und kuratorisch betreut. Jedes Jahr wählt eine Jury vorgeschlagene Diplomarbeiten zum Ankauf aus. Regelmässig finden Ausstellungen statt, die Arbeiten aus der Sammlung auch öffentlich präsentieren. Auf der Seite der HKB Kunstsammlung finden Sie Informationen dazu sowie zu weiteren aktuellen und kommenden Veranstaltungen.

→ [hkb.bfh.ch/kunstsammlung](http://hkb.bfh.ch/kunstsammlung)

# «Kunst und Wissenschaft kombinieren»

Das Institut Materialität in Kunst und Kultur IMIKUK unter neuer Leitung von Nina Mekacher

Seit dem 1. August hat das IMIKUK eine neue Leitung: Nina Mekacher. Die promovierte Archäologin und Historikerin forscht im Bereich Baukultur und leitet derzeit zwei grosse Projekte. Zudem leitet sie seit dem Jahr 2023 auch den Fachbereich Konservierung und Restaurierung an der HKB.  
→ [hkb.bfh.ch/materialitaet](http://hkb.bfh.ch/materialitaet)

## Schweizerischer Tonkünstlerverein STV – Musik-Diskurse nach 1970

Der 1900 gegründete STV würde heuer 125 Jahre alt, wenn der Verband der Komponisten, Solisten, Dirigenten und Musikwissenschaftler 2017 nicht aufgelöst worden wäre und mit weiteren Musikerverbänden fusioniert hätte. Der Verein prägte die Entwicklung zeitgenössischer Musik in der Schweiz mit jährlichen Tonkünstlerfesten, Zeitschriften, Tonträgern und Preisen. Am 22. und 23. November widmen das Lucerne Festival Forward und die HKB diesem Jubiläum eine Ausstellung und eine Buchvernissage im KKL, die aus einem an der HKB angesiedelten SNF-Projekt resultieren.

→ Buchvernissage: 22. November, 16 Uhr, KKL Luzern  
→ Ausstellung: 22. November 15–22 Uhr, 23. November 16–18 Uhr, KKL Luzern

## Design.Macht.Gesellschaft. und IPTKast gehen in eine neue Runde

Die beiden Podcast-Reihen aus den Instituten Design Research IDR sowie Praktiken und Theorien der Künste IPTK gehen in eine neue Runde: Während bei *Design.Macht.Gesellschaft.* die bekannten Stimmen von Eliane Gerber und Arno Görgen um eine neue – diejenige des MA-Design-Absolventen und -Doktoranden Jost Zeindler – ergänzt wurden, veröffentlichte der IPTKast zwei neue Folgen mit der Institutsleiterin, Priska Gisler, und dem Forscher zu Auditiven Kulturen, Andi Schoon. Zum Reinhören!

→ IPTKast: [hkb-iptk.ch/category/videos-und-podcasts](http://hkb-iptk.ch/category/videos-und-podcasts)  
→ Design.Macht.Gesellschaft.: [hkb-idr.ch/podcast](http://hkb-idr.ch/podcast)

## Wie Jeremias Gotthelfs Werke ins digitale Zeitalter fanden

Ein SNF-Projekt macht die Gesamtausgabe des Schweizer Literaten Jeremias Gotthelf digital zugänglich. Geleitet hatte es Christian von Zimmermann von der Universität Bern. Projektpartner war das Institute of Design Research der HKB mit Jimmy Schmid. Die Resultate zeigte und inszenierte das Team an der Nacht der Forschung vom 6. September 2025 an der Universität Bern. Die Website ist hier einsehbar: [gotthelf-digital.ch](http://gotthelf-digital.ch).

## Performing Mobile Technologies. The Smartphone as a Performance Tool in Composition and Sound Arts

Wofür werden Smartphones genutzt? Für Social Media, Telefonate, Korrespondenz oder auch für künstlerische Zwecke? Um die Möglichkeiten des Smartphones für Komposition und Performance drehte sich eine Tagung – inklusive Konzert –, die am 24. und 25. Oktober 2025 an der HKB stattfand.

## Über die Veränderung von Blas- und Militärmusik im 19. Jahrhundert

In Bregenz trafen sich am im September Expert\*innen aus dem gesamten Bodenseeraum zur Tagung *Aufbruchstimmung*. Diese befasste sich mit der Blasmusik im Bodenseeraum im 19. Jahrhundert – eine für Blasmusik und Militärmusik wichtige Zeit. Yannick Wey, Tagungsmitorganisator und Koordinator des Forschungsfelds *Musik und Kulturerbe* im Institut Interpretation, sprach dabei – sowie bei der SRF Musikwelle – über das SNF-Forschungsprojekt *Hundwil*. Von Hundwil im Appenzellischen und Rorschach am Bodensee bestehen einzigartige Quellen, aus denen rund 200 Jahre alte Musikinstrumente und Notenbücher von damaliger Blasmusik überliefert sind.

→ [srf.ch/audio](http://srf.ch/audio)

Die Geschichte der Blasmusik

## Wir gratulieren:

Hanna B. Hölling, zur Wahl als Fellow beim Collegium Helveticum 2025/2026



«Painted cartonnage case of the mummy of Ta-Sherit-en-Imen, Third Intermediate Period (1069–664 BC), Kulturama Museum des Menschen, Zürich», Foto: Philippe Calame

**Alésia Barthoulot wusste früh, wohin ihr beruflicher Weg führen sollte: zur Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken. Heute studiert sie an der HKB und arbeitet an spannenden Projekten – von der Pigmentanalyse einer ägyptischen Kartonnage bis hin zur Restaurierung von Gemälden des 20. Jahrhunderts. Im Interview spricht sie über ihren Werdegang, ethische Fragen in der Restaurierung und ihre Zukunftspläne.**

*Alésia, du wusstest mit 14 Jahren, was du beruflich machen möchtest. Wie kam es dazu?*  
Ja, das stimmt. Ich war schon als Kind sehr kreativ – habe viel gezeichnet und gebastelt. Mit 14 habe ich dann gemerkt, dass ich nicht nur Kunst machen, sondern sie auch verstehen und erhalten will. Mir war klar: Ich möchte Kunst, Kunstgeschichte und Wissenschaft kombinieren. Das Ziel, Restauratorin zu werden, stand für mich sehr früh fest.

*Wie hast du den passenden Studiengang gefunden?*

Nach einem Praktikum in einem Restaurierungsatelier in Pruntrut hat mir die Restauratorin dort das Studium an der HKB empfohlen. Dieses Praktikum hat mir sehr viel gebracht und mir die Möglichkeit gegeben, eine grosse Vielfalt an Materialien und Restaurierungsobjekten kennenzulernen. Da ich von Natur aus neugierig und wissbegierig bin, habe ich es besonders geschätzt, dass man an der HKB zwischen verschiedenen Ateliers wechseln kann. So begann ich zunächst mit einem Semester in der Vertiefung Architektur und Ausstattung. Doch bald stellte ich fest, dass meine Affinität stärker bei Polychromie auf Textil und Holz lag. Deshalb entschied ich mich für einen Wechsel und setzte meinen Schwerpunkt in der Vertiefung Gemälde und Skulptur fort.

*War der Einstieg in das Studium einfach für dich?*  
Nicht ganz. Ich musste zuerst Deutsch lernen und wurde mit Schweizerdeutsch konfrontiert. Aber inzwischen habe ich einen Freundeskreis aufgebaut und fühle mich sowohl an der HKB als auch in Bern sehr wohl.

*Was fasziniert dich an der Restaurierung?*

Die Vielfalt, das umfassende Materialwissen, die Weiterentwicklung des Berufs durch Forschung und Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachbereichen, aber auch Nähe zu Künstler\*innen – zu ihren Interessen, zu ihren Pinselstrichen und zur Geschichte, die sie erzählen wollen. Wir vermitteln zwischen Vergangenheit und Zukunft. Dabei gilt es ethische Aspekte zu integrieren. Die Absicht und die Botschaft der Künstler\*innen sollen erhalten bleiben.

*Du sprichst den ethischen Aspekt der Restaurierung an. Was bedeutet das?*

Ethische Aspekte sind ein grosses Diskussionsthema, da sie je nach Epoche, Land und Kontext variieren. Diese Diskussionen betreffen Themen wie Authentizität, historische, ästhetische und sentimentale Werte. Wir müssen reflektiert handeln. In unserem Beruf unterscheiden wir zwischen Konservieren und Restaurieren. Konservierung bedeutet, ein Werk zu erhalten und den heutigen Zustand für zukünftige Generationen zu bewahren. Restaurierung hingegen ist eine Ergänzung oder ein Eingriff, der das Werk auf eine ethisch fundierte Weise verändert. Dabei diskutieren wir diese Entscheidungen sorgfältig mit verschiedenen Interessensgruppen. Heute arbeiten wir mit reversiblen Materialien, die dem Werk nicht dauerhaft schaden. Wir greifen möglichst wenig ein, analysieren wissenschaftlich und dokumentieren alles genau. Es geht darum, die Intention der Künstler\*innen zu bewahren und das Werk langfristig zu sichern.

*Gibt es dabei auch Meinungsverschiedenheiten oder Spannungsfelder?*

Ja, absolut. Es gibt unterschiedliche Sichtweisen auf Kunst und Ethik. Auch Faktoren wie Zeit und Budget spielen eine Rolle. Am Ende geht es darum, eine fundierte Entscheidung zu treffen, die sowohl dem Werk als auch der ursprünglichen Intention gerecht wird – ohne unnötig einzugreifen.

*Welche Projekte hast du bisher realisiert?*

Ein grösseres Projekt, von dem ich Teil sein durfte, hat mit meiner Bachelorarbeit über die Erkennung von ägyptischen Pigmenten, den Einfluss von Bindemitteln auf diese Pigmente, die Erkennung derjenigen durch bildgebende Verfahren und multispektrale Kameras zu tun. Die Bachelorarbeit hat mir die Gelegenheit gegeben, in Berlin im Neuen Museum an einer Fotokampagne teilzunehmen. Zudem konnte ich anschliessend Teil eines Forschungsprojekts der HKB in Zusammenarbeit mit der *Haut Ecole Art* in Neuchâtel sein. Dort habe ich Pigmente und Bindemittel von der Kartonnage der Mumie *Ta-sherit-en-Imen* analysiert. Ich habe bei diesem Projekt viel über die ägyptische Kultur und ägyptische Pigmente gelernt. Ich finde es toll, wie verschiedene Hochschulen in der Schweiz kooperieren und ihre Studierenden zusammenbringen.

*Wie wichtig ist dir der Austausch mit anderen Studierenden und Fachpersonen?*

Sehr wichtig. Im Rahmen des *Swiss Conservation-Restoration Campus* (Swiss CRC; siehe Kasten) treffen sich einmal pro Semester Masterstudierende der vier Hochschulen für eine

Woche des Austauschs. Dort entstehen gute Diskussionen und man kann sich ein Netzwerk für die Zukunft aufbauen.

*Du hast auch an einem Video zum Jubiläum des Swiss CRC mitgewirkt.*

Das Video wurde zum 20-Jahre-Jubiläum des Swiss CRC produziert, in welchem insgesamt acht Studierende mit jeweils einem Projekt zu sehen und hören sein werden, die stellvertretend für ihre Vertiefung stehen. Dabei sollen alle potenziellen Arbeitsprozesse einer Restaurierung gezeigt werden. Ich war verantwortlich für den Arbeitsschritt der Analyse, da ich in Zusammenarbeit mit der HE-Arc eine Untersuchung der Polychromie einer Kartonnage von einer Mumie aus der Dritten Zwischenzeitlichen Periode (1069–656 v. Chr.) durchgeführt habe – einem Objekt aus mehreren Lagen Leinen oder Papyrus, das mit Gips oder Leim überzogen und bemalt wurde.

*Wie sieht deine berufliche Zukunft aus?*

Ich möchte in den nächsten zehn Jahren möglichst viele internationale Erfahrungen sammeln – in Museen, Ateliers oder Institutionen weltweit. Langfristig träume ich davon, entweder in einem Museum zu arbeiten oder mein eigenes Restaurierungsatelier zu eröffnen. Das war schon mit 14 mein Ziel – und daran hat sich bis heute nichts geändert.

## Der Swiss Conservation-Restoration Campus (Swiss CRC)

ist ein Zusammenschluss von Schweizer Hochschulen, die in Konservierung-Restaurierung ausbilden und forschen. Seit seiner Gründung im Jahre 2005 verfolgt der Swiss CRC ein gemeinsames Ziel: die Ausbildung von qualifizierten Fachpersonen der Konservierung-Restaurierung sowie die Förderung eines starken Netzwerks zwischen Studierenden, Alumn\*ae, Lehrenden und Forschenden. Dem Swiss CRC gehören vier Institutionen an: die Hochschule der Künste Bern HKB, die Abegg-Stiftung in Riggisberg, die Haute Ecole Arc (HE-Arc) in Neuenburg, sowie das Dipartimento ambiente costruzioni e design (DACD) der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI). Alle vier Hochschulen bieten jeweils einen Bachelorstudiengang in Konservierung sowie einen Masterstudiengang in Konservierung und Restaurierung an. Studierende haben dabei die Möglichkeit, innerhalb des Swiss CRC die Hochschule – und damit ihre fachliche Vertiefung – zu wechseln.

*Interview: Sabine Zeilinger, Publizistin und Soziologin*

# Gian Linder

Er ist gerne in der Welt unterwegs, vorzugsweise in Städten mit dem Anfangsbuchstaben B. Gian Linder macht seinen Master in Art Education an der HKB. Im Gespräch erzählt der Berner von dem Unterrichten, seinen Projekten und seinem nächsten Ziel.

Es kommt immer häufiger vor, dass Gian Linder als Künstler adressiert wird – so zum Beispiel bei einem Kunst und Bau-Projekt in Zürich, an dem er gerade arbeitet. Ein kleines Dilemma. Denn der Berner sieht sich selbst nicht als «Künstler», sondern viel mehr als «Gestalter meiner Ideen», wie er selbst sagt: «Ob das, was ich tue, Kunst ist, sollen die Leute für sich selbst entscheiden.» Im Gymnasium verfestigt sich sein Wunsch, BG-Lehrer zu werden. «Ich habe gemerkt, dass Gestaltung und Vermittlung wie auch kollaboratives Denken und Arbeiten mich sehr interessieren. Ich denke, dass das Lehren eine inspirierende und sinnstiftende Tätigkeit ist.»

An der Hochschule der Künste Bern studiert er im Master Art Education, unterrichtet nebenbei Bildnerisches Gestalten, boxt und tanzt. Linder hat ein «Heimspiel» in Bern und versucht deshalb regelmässig, aus seiner Komfortzone auszubrechen, um neue Orte für sich zu entdecken und neue Inputs zu bekommen – diese haben auffällig oft den Anfangsbuchstaben B.

## Biel/Bern

Nach dem Gymnasium besucht er den Vorkurs in Biel. «Eine sehr prägende Zeit. Edi Aschwanden und andere Dozierende haben mit ihren Ideen und Ansichten meinen Horizont erweitert und mein gestalterisches Denken und Handeln stark inspiriert», sagt Linder. Nach dem Vorkurs zieht es ihn nach Luzern: «Ich wollte aus der Zone 100/101 rauskommen.» Nach einem Semester kehrt er jedoch wieder zurück nach Bern und wechselt an die HKB, wo er im Bachelorstudiengang Kunst und Vermittlung weitermacht. Im Bachelorstudium entscheidet er sich für ein Austauschsemester in Brüssel.

## Brüssel

In der belgischen Hauptstadt studiert er Kunst im öffentlichen Raum, verbringt aber auch viel Zeit an Konzerten, arbeitet in einem Bistro in der Küche oder ist im Boxkeller. Dort erhält Linder den Spitznamen «Le Petit Suisse». «Das war noch schön, ich habe zwar zu Beginn nur die Hälfte davon verstanden, was gesagt wurde, aber man lernt es dann schon – spätestens, wenn man sich die Pfoten an der Pfanne verbrennt oder sonst einen auf den Deckel kriegt. Brüssel war eine gute Erfahrung und ich bin dort auch immer noch vernetzt», so Linder.

In seinen Projekten und Arbeiten befasst er sich oft mit dem öffentlichen Raum. «Kunst im öffentlichen Raum setzt Dinge in einen Kontext, in dem die Gesellschaft in Dialog tritt. Ich finde wichtig, dass «Kunst» Leute adressiert und nicht etwa exklusiv nur für kunstaffine Personen funktioniert.» Für sein Bachelorprojekt DATAMATON «telefoniert» sich Linder einen alten Fotoautomaten an. Diesen funktioniert er so um, dass der Automat anstatt der sechs ikonischen Passfotos eine Beschreibung des Gesichts druckt. Diese basiert auf einer Gesichtserkennungs-Software, welche mit x Gesichtern gefüttert wird, die nach Ethnien, Mann-Frau und Emotionen definiert werden. «Für mich ist die Arbeit unter anderem besonders spannend, weil sie zwischen privat und öffentlich stattfindet. Der Fotoautomat steht im öffentlichen Raum und bietet trotzdem Privatsphäre hinter dem Vorhang – hinter welchen niemand sieht.»

## Bangkok

Im zweiten Semester des Masters Art Education machen die Studierenden ein Fachpraktikum an einem Gymnasium. Normalerweise wird dies im Kanton Bern absolviert. Linder reist im November dafür aber nach Thailand, genauer an eine Schweizer Schule in Bangkok. «An der PH und der HKB haben sie gesagt, dass das noch nie jemand gemacht hat, aber sie mir keine Steine in den Weg legen würden», so Linder. In Bangkok will er seine Unterrichtserfahrung aus der Schweiz nutzen: «Mein Ansatz und Verständnis von Unterricht



Gian Linders Bachelorprojekt DATAMATON ausgestellt an der Fellerstrasse 11. Foto: Gian Linder

passt sich an die Umgebung und die Bedingungen an.» Was ihn an der Schule erwartet, ist noch nicht ganz klar. Thailänder\*innen können dort eine Schweizer oder deutsche Matur abschliessen, was ihnen anschliessend den universitären Bildungsweg in den beiden europäischen Ländern eröffnet. Das ist natürlich nicht ganz günstig und einem privilegierten Klientel vorbehalten. «Es wird bestimmt eine spannende Erfahrung.»

Neben dem Unterricht freut er sich auf die grosse Tanz- und Boxkultur in Thailand. Er boxe im Moment zwar nur englisch, will sich jedoch auch in Muay Thai versuchen. Sowie Brüssel meine Bachelorarbeit inspiriert hat, könnte Bangkok der Funke meiner Masterthesis sein.»

## Wohin?

Ob nun für das Fachpraktikum in Bangkok, mit Stellvertretungen in Schulen oder bei künstlerischen Projekten, er habe immer grosses

Vertrauen von den Personen bekommen. «Ich durfte immer wieder erfahren, dass mir Menschen – oft ganz bedingungslos – ihr Vertrauen geschenkt haben. Seien es Dozierende oder Mitarbeitende der HKB, Schulleitungen und Lehrpersonen, die mir ihre Klassen anvertrauen, oder Freunde und Familie, die ohnehin viel mitmachen. Das ist unglaublich wertvoll, denn so wird viel möglich. Dafür bin ich sehr dankbar. Ich habe den Anspruch, diesem mir entgegengebrachten Vertrauen stets gerecht zu werden und es auch so weiterzugeben.»

Das Fachpraktikum dauert drei Monate, im neuen Jahr – und im Schweizer Winter – ist Gian wieder zurück an der HKB. Wohin es ihn das nächste Mal zieht, ist noch unklar. Nach Bern, Brüssel und Bangkok gibt es jedenfalls noch weitere interessante Orte mit dem Anfangsbuchstaben B: Belgrad, Baris, Broc ...

Text: Jonas Lang

## Absolvent\*in im Fokus

# Violetta Dyka



Foto: Jonas Lang

Die Flucht aus der Ukraine in die Schweiz und eigene traumatische Erlebnisse haben ihre Arbeit als Social Designerin geprägt: Violetta Dyka findet Lösungen für Menschen, denen die Privatsphäre und das Recht auf Individualität abhandengekommen sind.

Violetta Dyka hat einen Spiessrutenlauf hinter sich, als sie von der Ukraine in die Schweiz gekommen war. Als Flüchtling geriet sie in Teufels Küche. Im Staatssekretariat für Migration SEM sagte man ihr, sie müsse in einen anderen Kanton gehen, da sie sich dort zuerst registrieren hatte. Da sie zuvor einen Sommerkurs in Architektur in Italien besucht hatte, wollte man ihr keinen Schutzstatus geben. Dozierende schrieben zahlreiche Briefe an Behörden, sodass sie schliesslich doch noch ein

Jahr später ein Studentenvisa erhielt und sich in Bern niederlassen konnte, um an der HKB ihren Master in Design zu absolvieren.

## Eigene Erfahrungen

Violetta Dyka hat in der Ukraine Industrial und Interior Design studiert. Heute leitet sie ihr eigenes Forschungsprojekt im Institute of Design Research an der HKB. Früher hatte sie Gestaltungskonzepte für Wohnungen und Kaffees entwickelt und Design vor allem als etwas, das die Welt verschönert, verstanden. Mit dem Erlebten änderte sich ihre Perspektive. Sie wollte etwas tun für Menschen auf der Flucht, die plötzlich gezwungen sind, an Orten zu nächtigen, wo ihnen jegliche Privatsphäre abhandenkommt. So entwickelte sie im Rahmen ihrer Masterarbeit das Projekt Design for Dignity und wurde damit 2025 von

der Berner Design Stiftung mit dem Preis für Newcomer ausgezeichnet und konnte ihr Projekt in einer Gruppenausstellung im Kornhausforum vorstellen. Von der Gebert Rüt Stiftung, die Innovationen zum Nutzen der Schweizer Wirtschaft und Gesellschaft unterstützt, wird ihr Projekt nun gefördert. Bei der Produkteentwicklung arbeitet Dyka mit dem Swiss Center for Design and Health (SCDH) zusammen.

Ihre eigene Erfahrung im Bundesasylzentrum floss in die Abklärungen dazu, was Menschen in Not brauchen, mit ein. Viele Zentren sind überfüllt. Durch die fehlende Privatsphäre entsteht bei vielen Menschen Stress und Schlaflosigkeit – Fluchttraumas werden durch wenig persönlichen Freiraum verstärkt. Dyka hat recherchiert und mit Menschen mit Fluchterfahrung zahlreiche Interviews geführt. «Mein Konzept basiert auf Fakten und Erfahrungen», so die Designerin. Dyka hat zu Beginn Prototypen aus Holz und wiederverwendbaren Materialien wie PET gebaut, die das Wohlbefinden von Geflüchteten sowie von Mitarbeitenden in Bundesasylzentren steigern. Auf Farben wie Rot oder Schwarz, die einige Menschen triggern können, hat sie bewusst verzichtet. Die Vorrichtungen erlauben es, die Kajütenbetten voneinander abzugrenzen, eine Wand hochzufahren oder schaffen auch Platz für die Anbringung von Privattem, wie etwa Familienfotos. «Ich und mein Team versuchen, einen gewissen Komfort in diese Zentren zu bringen», so die Projektleiterin.

## Freies Denken

An der HKB habe sie das eigenständige, freie Denken erlernt. «Das Bildungssystem in der Ukraine unterscheidet sich stark von demjenigen in der Schweiz», so Dyka. In der Ukraine habe sie meist eine klare Aufgabe erhalten, die es nach Schema X zu lösen galt. An der HKB müsse und dürfe man seine eigenen Lösungsansätze entwickeln. Ihre Inspiration seien

die Menschen und deren Vielfältigkeit. «Verschiedene Perspektiven interessieren mich, denn jeder Mensch sieht Aspekte, die andere übersehen.» Ihre erste Liebe, jene zur Architektur, hat sie sich erhalten. Sie reiste etwa nach Zürich, nur um Bauten wie die Universitätsbibliothek des spanisch-schweizerischen Architekten Santiago Calatrava Valls zu besichtigen.

Violetta Dyka möchte Schönheit und Funktionalität verbinden. Im interdisziplinären Modul des Y-Instituts an der HKB kam sie mit Kunstschaaffenden aus anderen Sparten zusammen: mit Musiker\*innen und Performer\*innen etwa. Im Kurs wurde unter anderem behandelt, was eine gute Frage ist und wie man diese stellen kann. «Es war eine sehr spannende Erfahrung», so Violetta über diesen Austausch mit anderen Sparten.

Text: Helen Lager  
Kulturjournalistin in Bern

# Immatrikulationsfeier 2025



Welcome at HKB: Am 15. September 2025 wurden die neuen Student\*innen der Hochschule der Künste Bern willkommen geheissen. Die Immatrikulationsfeier in der Grossen Halle der Reitschule Bern suchten 320 junge Künstler\*innen auf, um einen Einblick in das beginnende

Studium und die HKB zu bekommen. Nach einer Rede von Direktor Prof. Dr. Thomas Beck stellten die Fachbereichsleitenden, sowie Vertreter\*innen von Business Lab, Kulturesk und International Office ihre Angebote vor. Das Duo *Lis à Lis* um Sängerin Lisa Läng und die

Soundinstallation *Zugvögel-in-cmoll* von Elia Stampfli sorgten für musikalische Abwechslung. HKB Alumnus Johannes Dullin führte mit Schalk durch das Programm. Die Immatrikulationsfeier fand in einer familiären, entspannten und hochschulwürdigen Stimmung statt.

*Text: HKB Kommunikation  
Fotos: Tina Schück*

# BÜHNEN BERN

## OPER

Ab  
**08.11.25**  
Stadttheater

# HÄNSEL UND GRETEL

Märchenoper von Engelbert Humperdinck

Musikalische Leitung: Alevtina Ioffe  
Regie: Raimund Orfeo Voigt

CANTONALE BERNE JURA  
25/26

EAC (LES HALLES), PORRENTRU  
KUNSTHALLE BERN  
KUNSTHAUS BIEL CENTRE D'ART BIENNE (KBCB)  
KUNSTHAUS INTERLAKEN  
KUNSTHAUS LANGENTHAL  
KUNSTHAUS STEFFISBURG  
KUNSTMUSEUM THUN  
LA NEF, SAINT-URSANNE  
MUSÉE JURASSIEN DES ARTS, MOUTIER  
MUSEUM FRANZ GERTSCH, BURGDORF  
STADTGALERIE BERN

CANTONALE.CH

# TOP POST

Jetzt in der HKB-Zeitung inserieren!  
Alle Einnahmen kommen dem Stipendienfonds zugute.



Hochschule der Künste Bern  
Departement der Berner Fachhochschule  
hkb.bfh.ch



# Bachelor und Master of Arts Jazz and Contemporary Music

Jazz? Terrormusik!  
Ach, du hast sicher in Montreux gespielt?  
Marian's Jazz Room?  
Schöne Hintergrundmusik!  
Kenny G? Nina Simone? Louis Armstrong?  
Brand New Heavies?

Eines der grössten Probleme des Jazz ist in der Tat, dass sich bis heute niemand so recht darauf einigen konnte, was er eigentlich ist. Das Wort ruft bei uns allen andere Assoziationen hervor – geprägt von Sozialisierung und Geschmack. Damit berührt es direkt den Kern der Frage, wer wir sind und warum wir überhaupt Musik und Kunst konsumieren.

Jazz war immer die Musik des kreativen Flusses, ein Treffpunkt der Genres – sei es im Austausch mit Blues, zeitgenössischer Klassik, Berlins minimalistischen Elektronik-Improvisator\*innen, Avant-Pop oder nord-indischer klassischer Musik. Mit der stetig wachsenden Fülle an Musik und Kunst, die uns jederzeit zur Verfügung steht, wird die Herausforderung, eine eigene künstlerische Stimme zu finden, jedenfalls nicht kleiner.

Wer jedoch Namen wie Aino Salto, Alpha Ray, NIKKO, Anna Kalk, Cocon Javel, Ruiqi Wang, Matthieu Mazué, Myslaure Augustin, Thomas Canna oder Jessica Manga googelt, wird feststellen: Die Sache wird nicht einfacher. Diese Musiker\*innen gehören alle zu einer frischen Welle jazzverwandter Performer\*innen-Komponist\*innen, die in den vergangenen Jahren durch die Türen des HKB-Studiengangs Jazz und Contemporary Music gegangen sind.

Ist Jazz Musik zum Entspannen, passend zur Dinner-Party? Das politischste Kunstformat, das wir kennen? Oder einfach der schönste Ort für improvisierte Livedialoge und ein Risiko eingehen mit Performance und Poesie?

Weit entfernt von den alten Klischees – Zigarrenrauch, Drogenexzesse und «Helden»-Figuren, die aus heutiger Sicht zu Recht untragbar sind – veröffentlichen unsere Absolvent\*innen auf internationalen Labels wie Forcefield Records, Jazzdor, Unit und mehr. Und sie sind immer häufiger sowohl auf Schweizer als auch auf internationalen Club- und Festivalbühnen zu erleben.

Nach zwei Jahren fundierter Grundlagen im Bachelor liegt das Lernen zunehmend in den Händen der Studierenden: Sie entscheiden, worauf sie ihre Zeit und Interessen konzentrieren, arbeiten transdisziplinär, organisieren ihr eigenes Festival und kuratieren die Konzertreihe *Chrut u Rüebe* bei BeJazz – einem unserer wichtigsten lokalen Partner.

Ein aktualisiertes Programm in Forschung und Musikgeschichte führt dazu, dass Abschlussarbeiten direkt die Lebenswelt und künstlerische Praxis der Studierenden berühren – auf wie neben der Bühne. Im letzten Jahr wurden diese Themen behandelt: das Konzertpublikum in einen Chor verwandeln, eine App zum Üben auf Basis kognitiver Psychologie entwickeln, Instagram als Marketing-Tool für Künstler\*innen untersuchen, Konzerte für Gehörlose konzipieren, Hochsensibilität im Hochschulkontext, Kitsch, die Drums von Aphex Twin sowie Dynamiken von Ausgrenzung und Möglichkeiten der Transformation im Hinblick auf Rassismus, Sexismus und Anerkennung in der aktuellen Jazzpädagogik.

Informationen unter:  
[hkb.bfh.ch/jazz](http://hkb.bfh.ch/jazz)



Tom Arthurs, Studiengangleiter  
Jazz and Contemporary Music



Foto: Alex Anderföhren

## Interview mit Mathea Oberholzer, Master Pädagogik – Jazz and Contemporary Music

*Mathea, erzähl uns etwas über dich.*

Ich bin Mathea, 25, bin im Thurgau in einer Grossfamilie mit fünf Kindern aufgewachsen und wohne seit drei Jahren in Bern. Im Moment arbeite ich an verschiedenen Projekten, und ein besonderes Herzensprojekt (ich mache hier nun das erste Mal offiziell Werbung dafür) ist mein selbst produziertes Album *question marks*, welches ich Anfang 2026 unter meinem Künstlernamen *matheachiara* veröffentlichten werde. Der Titelsong beschreibt das Gefühl vom Mensch-Sein auf Erden, vom Sich-Entfremden, vom Sich-der-Welt-nicht-vollkommen-zugehörig-Fühlen, vom Fragen und Hinterfragen und vom Hilferuf nach Hoffnung. Neben dem Studioarbeitsprozess bereite ich mich derzeit gerade auf ein Solokonzert vor und arbeite daran, ein Bandprojekt aufzulegen, um meine Musik in unterschiedlichen Formaten und Formationen auszuprobieren. Einen grossen Teil meiner Zeit verbringe ich auch mit Singen in der Kirche, was mir viel bedeutet und wo ich mich sehr gerne investiere.

Nicht nur Klanggeflechte, sondern auch die literarische Welt interessiert mich sehr. Ich investiere viel Zeit ins Schreiben von Texten, Gedichten, Geschichten und versuche, so meinen ganz eigenen Stil zu entwickeln, wo Musik und gesprochene und gesungene Texte gleichermassen zum Zug kommen. In meiner Musik steckt viel Herzblut. Ich liebe es, persönliche Geschichten und schwierigere Themen anzusprechen und meine Zuhörer\*innen auf eine musikalische Reise mitzunehmen.

*Bist du Jazzmusikerin?*

Schwierige Frage. Ja und nein. Es hängt ein bisschen davon ab, wie man Jazz definiert und wo ich mich in dieser Definition selbst einordne. Ich sehe Jazz als sehr breit gefächert. Und dort würde ich mich dann vielleicht eher als eine zeitgenössische Musikerin mit Jazz-einflüssen einordnen. Ich lasse mich gerne von traditionellem Jazz inspirieren, sehe mich aber nicht hauptsächlich in diesem Genre verankert. Vielleicht müsste ich mal mein Umfeld fragen, was es dazu meint ...!

*Erzähl uns von deiner Zeit an der HKB.*

Die letzten Jahre waren geprägt von vielen kleinen Highlights: Teil von tollen Projekten sein, Zeit mit meiner Familie verbringen, im Sommer in den See hüpfen, zu Hause bei Sonnenuntergang musizieren, auf Konzerte gehen und dort spielen, Freunde aufblühen sehen in dem, was sie machen, Musik schreiben, Musik teilen, Fortschritte sehen – und so vieles

mehr ... Besteht die Kunst des Alltags nicht ein bisschen darin, die vielen Mini-Highlights zu sehen? Ein grosses Highlight dieses Jahr war sicherlich der Abschluss meines Bachelors und besonders das Bachelorkonzert: nervenaufreibend und stressig, aber wunderschön! Meine Zeit an der HKB war ein innerliches Auf und Ab. Die grössere Umstellung gab mir manchmal das Gefühl, etwas unterzugehen. Gleichzeitig bot mir die HKB aber die Chance, mich selbst, meine Musik und das Musik-schaffen ganz neu zu entdecken. Ich hatte die Möglichkeit, viel auszuprobieren, und wurde dabei von der Schule und meinem Umfeld immer unterstützt. Gerade wenn es mir an Selbstvertrauen gefehlt hat, haben mich das schulische und das persönliche Umfeld motiviert, weiterzumachen und Neues zu wagen.

Die meisten Menschen würden Stimmprobleme wahrscheinlich nicht als Highlight einordnen, aber als ich in der Mitte des Bachelorstudiums plötzlich drei Monate lang pausieren und in die Logopädie gehen musste, brach für mich eine kleine Welt zusammen. Diese entstand aber schnell wieder, als ich merkte, wie viel ich daraus lernen kann und wie nachhaltig gut die Auseinandersetzung mit meinem Problem schliesslich war.

Meine Bachelorthesis *Hochsensibilität im Hochschulkontext* ist auch aus einer sehr persönlichen Motivation entstanden. Dass ich hochsensibel bin, wusste ich zu Beginn meines Studiums, und meine eigenen Erfahrungen und der Austausch mit Mitstudierenden motivierten mich, mich näher mit diesem Thema auseinanderzusetzen und über positive Aspekte, Herausforderungen, Strategien und Veränderungsansätze zu schreiben. Ich bin selbstbewusster geworden, weiss besser, wer ich bin, wo ich hingehöre und wohin ich möchte. Auch meine Musik ist selbstbewusster geworden, gewagter, klarer, individueller, vielfältiger und klingt immer mehr nach mir.

In den Master Pädagogik Jazz and Contemporary Music habe ich wunderbar gestartet und ich freue mich auf alles, was die kommenden zwei Jahre noch mit sich bringen werden!

Interview: Tom Arthurs

## Informationen

### Steckbrief

BA Music Jazz and Contemporary Music /  
MA Music Composition Contemporary Jazz,  
Music Performance – Jazz and Contemporary  
Music, Music Pedagogy – Jazz and Contemporary  
Music  
→ Standort: Bern  
→ Studienform: Vollzeit  
→ Dauer und Umfang:  
BA 6 Semester, 180 ECTS /  
MA 4 Semester, 120 ECTS  
→ Anmeldefrist: 16. März 2026

### Was der Studiengang bietet

Über und unter der Coop-Filiale am Eigerplatz hat die Jazz and Contemporary Music-Abteilung der HKB ihre Wurzeln – und zwar in einem der ersten Zentren für Jazzausbildung in Europa, der im Jahr 1967 gegründeten Swiss Jazz School. Heute ist das Quartier geprägt von exzellenten Pizzerien, Third-Wave-Cafés und Naturweinläden – ein lebendiges Umfeld, das den rund 40 Dozierenden und etwa 100 Studierenden des BA sowie den drei Masterprogrammen in Performance, Komposition und Pädagogik die perfekte Kulisse bietet, um den Übergang ins professionelle Leben nahtlos zu gestalten.

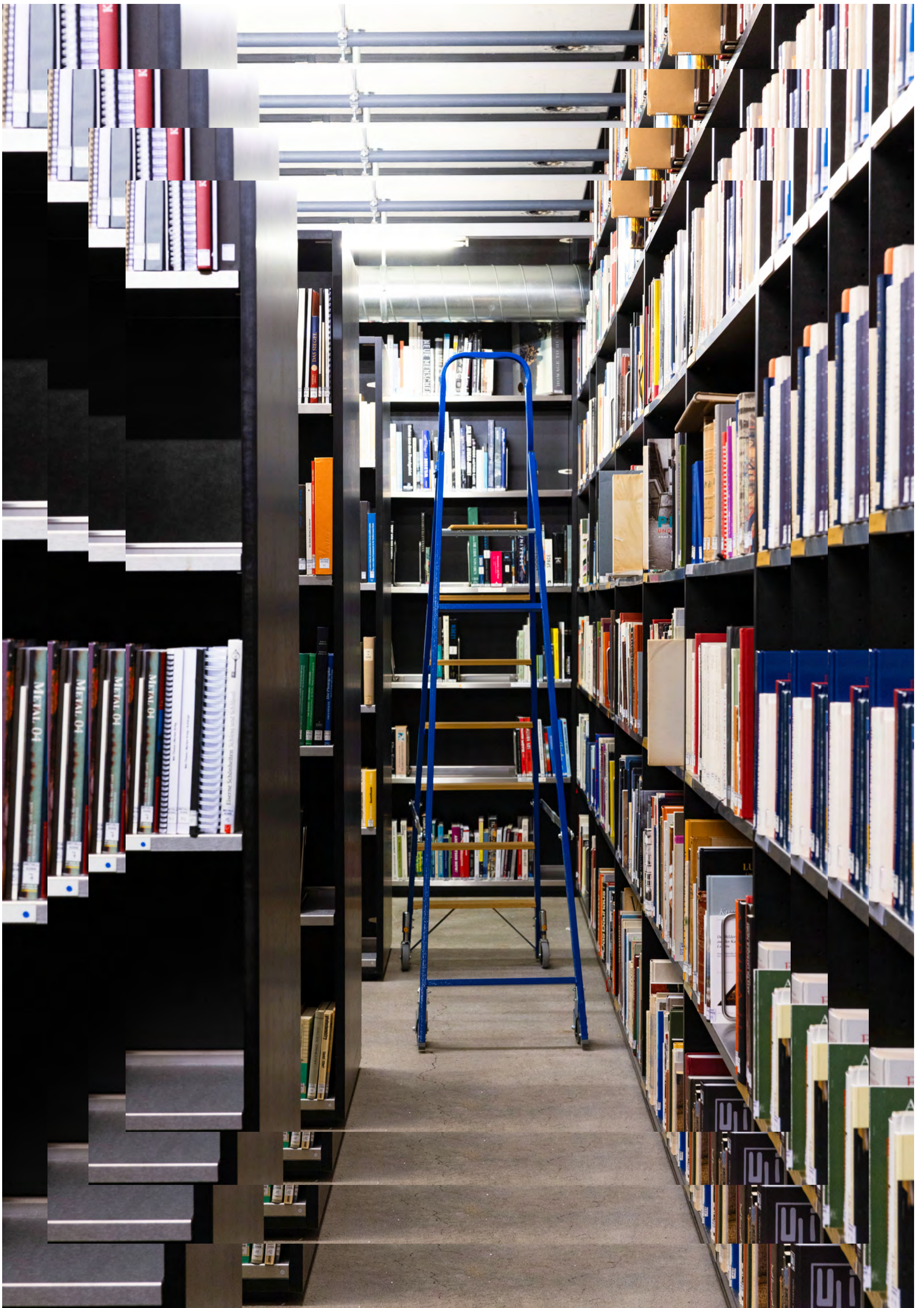
Seit 2018 leitet der britische Trompeter-Soziologe Dr. Tom Arthurs die Abteilung, mit dem Berner Saxofonisten Marc Stucki (Vertiefungsleiter MA Pädagogik Jazz and Contemporary Music) sowie dem deutschen Komponisten-Pianisten Stefan Schultze (Vertiefungsleiter MA Komposition Contemporary Jazz). Das Team besteht aus international renommierten Musiker\*innen und Pädagog\*innen, die auf Europas wichtigsten Festivals und in Residenzen präsent sind und ein breites Spektrum an stilistischen wie auch philosophischen Positionen abdecken.

In den vergangenen Jahren hat sich die Abteilung stark gewandelt – von einer der konservativsten «Bebop»-Schulen hin zu einer der aktuellsten Institutionen Europas. Auch die Repräsentation von FINTA\* wurde im Curriculum, im Kollegium und in den Studierendenkreisen deutlich gestärkt – ein wichtiger Schritt in einem Feld, das lange stark männlich dominiert war.

### Kontakt

Hochschule der Künste Bern  
Jazz and Contemporary Music  
Eigerplatz 5a, 3007 Bern  
[jazz@hkb.bfh.ch](mailto:jazz@hkb.bfh.ch)  
[hkb.bfh.ch/jazz](http://hkb.bfh.ch/jazz)





#### Schaufenster – Arbeiten aus der HKB: die HKB-Mediothek

Das Team der Mediothek unterstützt bei der Suche nach Literatur für das Studium oder Forschungsprojekt, bei der Ausleihe von Büchern oder hilft, die neuste Ausgabe der Lieblingszeitschrift zu finden. Ein Grossteil seiner Tätigkeit bleibt jedoch häufig im Verborgenen. So war das Team im Sommer intensiv im Keller beschäftigt. Eine neue Compactus-Anlage mit schienengeführten Regalen wurde installiert, um die Lagerkapazität zu erhöhen und die Raumnutzung zu optimieren. In gemeinsamer Teamarbeit wurde das Magazin zuerst aus- und dann wieder eingeräumt. Der Mediothek steht nun wieder Raum zur Verfügung, sodass noch nicht bearbeitete Bestände zwischengelagert werden können. *Foto: Jonas Lang*